Russ.
6
n

Russ. 6n
Ansichten

H. P. 4217. a.

Ansichten des Nordens

ohne Brille und Vergrösserungsglas
aufgenommen.

R

Erstes Bändchen.

Fürth 1803.
im Bureau für Litteratur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des ersten Theils.

	Seite.
Der Herausgeber spricht.	1
Ansichten von Moscau.	4
Die theatralischen Tafelgäste.	33
Die Kaiser-Krönung.	75
Nowograd.	77
St. Petersburg, (Ansicht).	78
Souwarow.	83
Soldaten.	87
Schauspiele.	88
St. Petersburg, Cultur u. Erziehung.	94
Frauenzimmer.	95
Clubbs.	97
Meinungen.	99
Collegium Sanitatis.	100

Inhalt.

Seite.

Gauner. 103
Rangordnung. 106
Caffee und Toback. 109
Gesang und Tanz. 110
Krons-Feiertage. 112
Contracte und Eigenheiten. 113
Auction. 117
Nationalzug. 118
Besoldungen. 120
Birken. 122
Ostern und heil. drey Könige. 123
Die Garten-Russen. 124
Die kaiserliche Familie. 125
Handel und Zoll. 127
Gilden. 131
Geklingel. 134
Schälchen 135
Autoren. 135
Buchhandel. 136
Leihbibliotheken. 137
Visitatoren. 138
Ton. 138

Gast-

Inhalt.

	Seite.
Gastfreundschaft und Gastfreiheit.	139
Fische.	141
Eine Fischanekdote.	142
Strömlinge.	144
Moräste.	145
Holz.	146
Proceß-Formen.	148
Wäsche.	149
Gerichte.	150
Gerichte, alte Form.	151
Toleranz.	152
Sicherheit.	153
Ansicht von Ingermannland.	154
Narva.	156
Jewe.	157
Ingermannländer.	158
Ansicht von Reval.	159
Ansicht des Handels.	171
Schwarze Häupter.	181
Abreise von Reval.	187
Die Ehsten.	188
Geistlichkeit (protestantische).	202

Por-

Inhalt.

	Seite.
Parto.	212
Pernau.	213
Dorpat.	215
Ansicht von Riga.	217
Ansicht oder Charakteristik der National-Eigenheiten.	228
Der Herausgeber an die Leser.	239

Der Herausgeber spricht.

Rußland, ist im eigentlichen Sinn noch wenig bekannt; alles, was wir darüber haben, gleicht einem Extrem — entweder führte übertriebene Schmeichelei und Interesse den Pinsel, oder die Rasesucht alles im verkehrten Lichte sehen zu wollen.

Diese beiden Beziehungen bezeichnen fast alle Schriften über Rußland, so, daß es sich schwer bestimmen läßt, welche Manier die gehässigste ist?

Nie war die Schriftstellerei käuflicher und enragirter, als in diesem Zeitalter des Egoismus und der Inconsequenz.

Es dürfte dem künftigen Geschichtsschreiber ungemein schwer fallen, sich durch den Wust durchzuarbeiten, und die Spreu von den Körnern zu sichten.

Nirgends scheint die Einseitigkeit einseitiger als in den Skizzen-Blättern und Folianten über dies ungeheure Reich. —

Pallas ist in einigen Beziehungen so unzuverlässig wie Storch, Masson so declamatorisch und eitel wie Kotzebue.

Der Geist der Regierung zügelt und dominirt die ansässigen Schriftsteller, während er im entgegengesetzten Fall die Federn der Fugitiven leitet und spitzt.

Man hat also von jeher zu viel und zu wenig von diesem Lande gesprochen und den Weg der Wahrheit blos als einen Fußsteig betrachtet.

Schriftsteller, sagt Friedrich der Grosse, sind die Belehrer und Stützen des Menschengeschlechts! Das mag wahr seyn — aber eben so wahr ist es, daß sie auch die käuflichsten, eitelsten und bestechlichsten Wesen sind.

Finden sie keinen Käufer, so schweifen sie aus und befördern ihre Rache; die Eitelkeit ist in jeder Beziehung ihre Bettgenossin. Vom Staat sollen und dürfen die Schriftsteller nicht besoldet seyn, aber eben so wenig verkannt und ausgestossen.

Ich hatte einen Freund — Er schlummert schon unter den Todten!

Zu gut für diese Welt, die ihn oft verkannte und lästerte, weil er die Wahrheit sagte und schrieb, empfängt er schon die Huldigung freierer Geister.

Er

Er befand sich in der anzüglichen Periode ein Jahr vor Catharinens Tode und nach Kaiser Pauls Thronbesteigung in Rußland.

Was er über diesen Aufenthalt in sein Tagebuch verzeichnete und an mich schrieb, ist mir geblieben.

Es hat mich oft empört, so viel Schiefes und Inconsequentes zu lesen, und überall die schmucklose aber herzliche Sprache meines Freundes zu vermissen.

Daher habe ich mich entschlossen, wäre es auch nur des Contrasts wegen, die aus dem Leben geschöpften Bemerkungen mit hie und da eingestreuten kleinen Notitzen der Unterhaltung und Wißbegierde zu widmen.

Ein reiner und lichter Geist — ein sanftes und gefühlvolles Herz, lebt in diesen Blättern! Diesen Abdruck sanfter und menschenfreundlicher Empfindungen, verbunden mit Beobachtungsgeist, wird der Leser nicht vermissen.

Der Herausgeber.

Ansichten des Nordens.

Moscau.

Moscau verdient die erste Ansicht! Diese Welt im Kleinen ist die eigentliche und wahre Hauptstadt des colossalischen Reichs, das mit einer bewunderungswürdigen Schnelle von der tiefsten Rohheit zur superficiellsten Bildung übergieng.

Im eigentlichen Sinn wird nur hier, oder doch mehr als irgendwo, der russische Nationalgeist angetroffen! Der Platz verdient den Namen Hauptstadt der Moscoviter.

Männer von Geist und Kenntnissen, stolze und herrische Moscoviter — Leute, die sich fühlen, das sie zu etwas mehr als zum Hofiren gemacht sind, eilen hieher und leben hier mit asiatischer Pracht sich selbst. Entfernt von einem Hofe, der in Hinsicht der Rangstreitigkeiten, des Zeremoniels, der Etiquette und der Pracht, fast alle Höfe der bekannten Welt (sogar den spanischen und chinesischen) hinter sich läßt, lebt der Knese, der Graf und reiche Edelmann hier gleichsam souverain. Er schaft um sich her eine kleine

Welt, er fühlt niemand über sich als die entfernte Person des Herrschers (der dieser Bezeichnung im strengsten Verstande der Erhabenheit entspricht), mit dem er nur — in sofern von Staatsabgaben, die er kennt, die Rede ist, in Collision kommen kann.

Daher thut es Moscau in Hinsicht der Gastfreundschaft und des humanen Tons selbst der Residenz zuvor — daher nisten in dieser Stadt mehr als 10000 Künstler und Menschen, die vom Vergnügen und Mißvergnügen leben! Unter leztern verstehe ich, wie billig, die Aerzte. Daher mehrt sich der Anbau dieser noch mit leeren Plätzen angefüllten Stadt von Jahr zu Jahr, und sonst menschenleere Strassen liefern Gedränge und reitzende Ansichten. Die unermeßlichen Vorstädte umgiebt eine Art Mauer, die jedoch an vielen Stellen jeder Hund überspringen kann. —

Man irrt sich gewaltig, wenn man in dieser moscovitischen Stadt an zweckmäßigen und guten Anstalten verzweifelt.

Im Gegentheil — die zweckmäßigsten gehen vom Publikum und vom Geiste der Wohlthätig-

keit aus, die den Russen bey all den Ueberbleibseln von Rohheit charakterisirt.

Vorzüglich erheben sich drey Hospitäler, die jedem großen Platze Deutschlands zu wünschen wären: ihre Einrichtung ist gewählt und gut.

Das große charakterisirt eine chirurgisch-anatomische Schule, in der eine bestimmte Anzahl junger Leute gratis erzogen werden. Uebrigens nehmen die Hospitäler jeden Kranken und Siechen auf, und verpflegen ihn sorgfältig.

Die Vorstadt der Deutschen (Slobode in der Nationalsprache) ist die größte; doch ihre Bevölkerung entspricht nicht der Bezeichnung, denn es wohnen auch hier mehr Russen als Deutsche; letztere sind so ziemlich in allen Quartieren der Stadt zerstreut — Wohl findet der Beobachter in allen Weltgegenden Fremde unter den Eingebohrnen, aber im Verhältniß von keiner Nation mehr, als von der deutschen! Die Wanderungssucht dieses Volks bildet beinahe die traurige Voraussetzung — daß der Deutsche nur provinziales, aber kein nationales Verhältniß habe. Die größere Menge der Deutschen in Moscau

gehört

gehört zum Handwerksstande, die übrigen sind Künstler, Mechaniker, Hofmeister und Aerzte.

Den russischen Clerus charakterisirt in Glaubenssachen eine ungemeine Toleranz. Jede Religionssecte ist dem Russen ehrwürdig. — Er selbst dient seinem Schöpfer mit Devotion, und ist sehr andächtig. — Entfernt von der Neigung, Proselyten zu bilden, empört er sich vielmehr, wenn jemand seinen Glauben verläßt, oder sich in der Religionsübung lässig bezeigt.

Die Deutschen besitzen in Moscau vier Kirchen, nämlich zwey lutherische, eine katholische und eine reformirte. — Besonders zeichnet sich die neue lutherische Kirche aus. — Sie ist in einem reinen und edlen Styl gebaut, nnd hat die schönsten Environs.

Dem Beobachter der Menschennatur drängt sich bey der Ansicht der hiesigen Deutschen sogleich die Bemerkung auf, daß die eingesiedelten und hier gebohrnen Deutschen sehr verschieden sind.

Letztere scheinen ihre Originalität größtentheils eingebüßt zu haben; sie nähern sich in ihren Sitten, Gebräuchen und Betragen auffallend

den

den Russen, mit einem Worte, sie sind **verbildet**.

Selbst das Deutsche, was sie sprechen, ist ein Jargon, der sich nur mühsam verstehen läßt.

Unter dieser Classe gilt auch ein gewisser Grad der Leibeigenschaft — besonders bey denen, die das Land bauen, und deren Voreltern ein Stück Land zum Anbau erhielten; man erkennt — daß es die dritte Generation ist, die mit der Naturalisation zugleich den Charakter der Erbunterthänigkeit erhielt (erbte).

Das Gilden- und Zunftwesen der Deutschen gilt in Moscau nicht —! Jeder Handwerker kann treiben, was er will, und allenfalls mehreren Handwerken obliegen, wenn er die Fähigkeit dazu besitzt.

Jene lächerlichen Gebräuche, die zur Schande der Vernunft und des Fleißes, in Deutschland noch so mächtig dominiren, sind hier unbekannt.

(Auch in Liefland und Esthland war das sonst der Fall, wie ich in der Folge beweisen werde —, indem ich die leider! unter Kaiser **Paul** wieder eingeführten schwedisch-lübischen Gesetze, mit den

Ver-

Verordnungen der vorigen Kaiserin zu vergleichen suchen werde.)

Die Mediciner enthalten hier den Begriff der Deutschheit noch am reinsten; diese Klasse ist ansehnlich, reich und aufgeklärt. Es giebt Aerzte, die sich jährlich über 10000 Rubel Einkünfte stehen.

Zwar befindet sich das Medicinalwesen dieses ungeheuren Reichs überhaupt in den Händen der Deutschen, so bey den Armeen, als bey der Flotte und in den Städten; doch am auffallendsten ist das Verhältnis in Moscau.

Seit der fürchterlich merkwürdigen französischen Revolution haben die Deutschen noch einen größern Wirkungskreis — durch die Uebernahme der Hauslehrer und Hofmeisters erhalten.

Ehemals dominirten die Franzosen. — Man fand in jedem Hause eines russischen Grossen, oder eines reichen Bürgers, (selbst bey Deutschen) einen Franzosen als Hauslehrer. Gegenwärtig ist das nur sparsam der Fall.

Zwar bediente man sich des Mittels, die hiesigen Franzosen über ihre Grundsäze gerichtlich zu vernehmen und einen Verpflichtungs- oder

Reini-

Reinigungseid zu heischen; — doch trotz dem, daß eine Menge derselben sich gegen die revoltirenden Grundsätze ihrer Nation erklärte, blieb dennoch der Argwohn ein Gedanke.

Man schien den Leichtsinn und die angebohrne Beweglichkeit dieses Volks zu kennen, und entzog den lehrenden Individuen allmählig die Aufsicht über die künftigen Staatsbürger.

So gerieth die Erziehung mehr vom Geist des Zeitalters, als durch die Weisungen der Regierung geleitet, in die Hände der Deutschen.

Doch fordert man noch jetzt als erste Voraussetzung, daß der Deutsche als Hauslehrer — die genaueste Kenntnis der französischen Sprache besitzt. — Denn obschon man die Sache der französischen Nation haßte, liebte man doch ausschweifend und fortdauernd die Sprache! Sie dominirt noch immer in den gebildeten Zirkeln, und bey der Conversation.

Ueberhaupt ist der Fremde in Rußland übel daran, wenn er nicht französisch spricht, in Moscau aber am schlimmsten.

Zahlreich und wohlhabend ist die Corporation der Schneider.

Dieses überall verspottete und mit grossem Unrecht lächerlich gemachte Metier, steht hier auf der höchsten Stufe des Anspruchs und der Eleganz. —

Deutsche Schneider würden bey der Ansicht eines ihrer hiesigen Mitbrüder oder Handwerksgenossen (um mich deutsch auszudrücken —) Maul und Nasen aufsperren.

Der Meister Nadelöhr kommt in einer brillianten und geschmackvollen Equipage angefahren —! Er hat einen Bedienten hinter sich, der die nöthigen Apparate in einem geschmackvollen Etui von Saffian trägt. Sein Kutscher verräth jene Auszeichnung, die ihn, in Hinsicht des Ausputzes und der Cultur, jedem Kutscher des ersten Knesen gleich stellt.

Der Schneidermeister selbst spricht französisch, russisch und deutsch — auch wohl englisch und italienisch.

Doch von Haus aus muß er ein Deutscher seyn, und das Deutsche in Kleidung, Gehalt und Bildung rc. am wenigsten verlernt haben, wenn er gelten soll.

Deutsche Schneider sind auf der Tagesordnung! Es heißt gegen Luxus, Mode und guten Ton gesündigt, sich von einem andern als einem deutschen Schneider bedienen zu lassen.

Diese Menschen lassen sich enorm bezahlen, ohne je einer Weigerung ausgesetzt zu seyn. Einige halten ganze Waarenlager zum Behuf der Bekleidung, und präsentiren Musterkarten zur Auswahl, Puppen aus der Residenz oder aus England. (Französische waren gegenwärtig Contreband, das heißt von 1792 bis 1800.)

Moscau besitzt eine Universität, die jedoch nur aus drey Facultäten besteht (medicinisch, juristisch und philosophisch). Theologie wird auf dieser einzigen Akademie des Reichs nicht gelehrt —! Der heilige Synod behält sich die Religionsbildung in besondern und einzelnen Ausübungen vor. Die Religionsdiener werden in den Cleriseyanstalten erzogen, und gewähren den Religionsunterricht als Hauslehrer. Die religiösen Eigenschaften des Russen sind mehr praktisch als theoretisch — man glaubt anstatt zu raisonniren. Abgerechnet eine Menge Gebräuche, Ceremonien und Kirchensatzungen, ist die Religion

des Russen sehr einfach, und wie schon gesagt, von einer auffallenden Toleranz begleitet.

So begreift sichs, daß auch die philosophische Facultät keine große Erscheinung abgiebt, da sie sich mit der Theologie nur spärlich verschwistert. Der Streit über Kant, Reinhold und Fichte allarmirt die hiesigen Philosophen nicht — und die transcendentale und critische Philosophie erhält nur wenig Spielraum bey den Denkern, die sich mehr mit der Philosophie, gut und gemächlich zu leben, als mit jener, die Nachdenken und Kopfschmerzen erzeugt, beschäftigen.

Man beschuldiget die Philosophen, daß sie am Unheil der Welt schuld sind; den hiesigen geschieht desfalls groß unrecht.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß sich keine Akademie in Rußland zu einem großen Gegenstande erheben kann, so lange die Regierung das System behält, welches sie bisher verfolgte.

Mein Freund ist hier prophetisch gewesen! Alexander hat das gefühlt, und das System bey der Stiftung der neuen Universität zu Dorpat gleichsam beseitiget.

A. d. H.

Der

Der Russe besitzt einen lebhaften regen Geist, aber nicht für die Dichtung, nicht für metaphysische Grübeleyen und Spitzfindigkeiten. In wissenschaftlicher Hinsicht, für die practische Anwendung, wird der Gewinn sich verbreiten und erweitern; aber der critischen Untersuchung und Ausbildung werden sich bleibende Ursachen entgegenstellen. Wenn ich die Russen so recht kenne, so möchte ich wohl wetten, was ich verlieren kann, daß die Nation schwerlich einen Kant oder Montesquieu hervorbringen dürfte.

Das ist die Frage! Unter Regenten, wie Alexander, habe ich große Hoffnung!
A. d. H.

Die medicinische Facultät erregt Aufmerksamkeit, und verdient sie.

Auch hier spricht es zu dem gebildeten Verstande, daß ein gewisses Zurückbleiben entstehen muß, soferne die Denkfreiheit nicht größern Spielraum erhält und gewinnt, je entschiedener sich die Gesundheitslehre allmählig mit den feinsten Resultaten der höheren Philosophie gattet, und je ausgemachter die Medicin, trotz der Balgereyen

reyen zwischen Brownianern und Antibrownianern, einen erhabenern Standpunkt einnimmt.

In Absicht des practischen Unterrichts der Apparate und belehrenden Quellen, erscheint die medicinische Facultät sehr ehrwürdig.

Dem Lehrlinge werden alle Mittel dargeboten und gewährt, um sich auszubilden.

Die Regierung läßt auf ihre Kosten mehrere studieren — die größere Zahl verdankt ihre Ausbildung der allgemeinen Wohlthätigkeit der Bewohner und den Fonds der Anstalten.

Bey den Prüfungen werden Degen, Bücher und Medaillen als Belohnungen des Fleißes ausgetheilt.

Die Zöglinge werden aus den Gymnasien ausgehoben. Einige davon gehören der Regierung und stehen unter Aufsicht des Gouverneurs (Statthalters); andere gehören reichen Privatpersonen und der Bürgerschaft. Hier ist der Unterricht völlig frey — die Lehrer sind gut besoldet, und werden noch besser durch freiwillige Geschenke bedacht, die durch Gewohnheit zu Gesetzen geworden sind.

Ausser-

Ausserdem giebt es hier noch einige Philantropine. Diese Anstalten gehören blos den Grossen und Reichen. — Hier empfangen die jungen Edlen ihren ersten Unterricht und Bildung. Es gehört zur Mode, daß sich der junge Knese eine Zeitlang im Philantropin befindet, oder es besucht, wenn er auch seinen Hofmeister hat — der in keinem Hause fehlt, wo Kinder sind. Es verdient gerühmt zu werden, daß den Adel in Hinsicht der Aufrechthaltung und Verschönerung dieser Institute, ein gewisser gemeinsamer Geist und Antheil charakterisirt.

Hohe Achtung verdient das hiesige Findelhaus.

Die Bezeichnung Haus, paßt nur einseitig für eine Anstalt, die man die Stadt der Findelkinder nennen könnte, denn der Raum faßt eine halbe Meile in sich. Alles, was nur entfernt zu diesem Hause gehört, wohnt im Bezirk.

So leicht auch den gemeinen Russen ein Hang zur Unreinlichkeit befällt (in einzelnen Beziehungen — und übrigens gehört er unter die reinlichsten der nordischen Stämme), kann im Innern dieses Hauses der Vorwurf über Unrein-

lichkeit nicht gemacht werden. Freilich trägt das Klima und die von Jugend an eingeimpfte Gewöhnung an Frugalität viel bey.

Die Hauptaufsicht haben deutsche Aerzte. Ihre Liebe zur Reinlichkeit und die fortdauernde genaue Aufsicht, hat das ehemals grassirende Uebel des Hauses — die Krätze, fast gänzlich verscheucht, deren Existenz man der feuchten sumpfigen Lage des Hauses zuschrieb, während sie blos in der vernachläßigten Reinlichkeit lag.

Dieses Haus wird durch öftere Legate bedacht, und besitzt schöne Fonds. Die Wohlthätigkeit der Einwohner äussert sich noch durch freiwillige Geschenke und Sammlungen, ausserdem wird die Anstalt von Seiten der Regierung durch die Einkünfte des Leihamts, von den Taxen und Auflagen auf öffentliche Vergnügungen, z. B. Schauspiele, Vauxhalls, Feuerwerke, öffentliche Musiken ꝛc. und — was sehr bedeutend ist, besonders bey der Spielsucht der Russen, von der Auflage auf Spielkarten unterhalten.

Dieses Haus besitzt in seinem Bezirk vielleicht die besten Fabrikanstalten des Reichs, und

eine Menge nützlicher Arbeiter. Alle sind Findlinge — man zählt der Ansässigen über 5000.

Zu jeder Stunde, es sey nun in der Nacht oder am Tage, werden die Kinder angenommen, ohne daß sich der Ueberbringer einem Examen aussetzt.

Die oft mit Unrecht verkannte Catharina die 2te *), stiftete hier ein Gebäude für schwangere Frauen, die da befürchten mochten, ihre Niederkunft nicht aus eigenen Mitteln bestreiten zu können, oder auch den Wunsch hegten, zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit, nach allen Regeln der Kunst und Vorsicht, accouchirt zu werden. Darum finden sich hier Gemächer und Logis für alle Stände, die Behandlung geschieht gratis, das ärmste Weib wird 6 Wochen hier verpflegt, und kann ihr Kind hier lassen. Mangel an Nährerinnen entsteht nie, theils wegen Größe des Hauses, theils wegen den Ammen, die das Haus unterhält. Ueberdem genießt eine arme Frau oder geschwängerte Jungfrau

*) Deren Werth man erst nach Ihrem Tode ganz schätzen lernte. A. d. H.

frau den Vortheil, daß sie ihr Kind oder auch ein fremdes (wenn das ihrige etwa stirbt) näh- ten kann, und noch dafür vom Hause bezahlt wird.

Bey der Ansicht solcher Anstalten dünkt es uns sehr voreilig, die Bewohner jener Gegenden Barbaren zu nennen, je entschiedner in den kul- tivirtesten Plätzen Deutschlands Anstalten von diesem Gehalt gänzlich fehlen, oder vom Vor- urtheil unterdrückt werden! (Beispiele lassen sich finden, indem sie ärgerlich sind!)

Beide Geschlechter der Findlinge sind abge- sondert — die Kinder erhalten nach Verhältniß der Jahre eine angemessene Beschäftigung. Die Buben finden in allen bürgerlichen Wissenschaf- ten Unterricht, und behalten eine Stimme für die Wahl des Metiers, das ihnen am meisten gefällt.

Ich habe schon erinnert, daß man die Rein- lichkeit hier beabsichtiget, und ich muß hinzu- setzen, daß für die Gesundheit der Kinder ein lobenswerther Eifer angetroffen wird. Man kann den Aufsehern und Verwesern solcher Anstalten nicht genug zurufen, auf Reinlichkeit, Ordnung

 und

und gesunde Nahrung zu sehen. Es spricht zu jedem Verstande — daß unsere Waisenhäuser und Hospitäler einer sorgfältigen Obhut bedürfen — daß es unverantwortlich ist, die Visitationen durch Trommelschlag bekannt zu machen, damit die Vorsteher und Oeconomen Zeit gewinnen, die junge vernachläßigte Brut geschwind zu striegeln, einen nahrhaften Tisch zu befehligen, und die Scheuerweiber in Requisition zu setzen.

Aber schnell und unvorbereitet muß der Menschenfreund in solche Häuser dringen! Er muß sich in der Hülle des Armen von der Despotie der Lehrer und dem unersättlichen Geitze der Oeconomen (Speiseväter) überzeugen, um zu erfahren, daß hier oft die schändlichste Vernachläſſigung gilt — indessen in Journalen und Flugschriften Lerm von der Güte der Anstalt geschlagen wird, und öffentliche (gedruckte) Berichte gleißnerischer Pfaffen (als Oberaufseher der Anstalten) dem Publikum Sand in die Augen streuen!

Fiat applicatio!

A. d. H.

Unsre Weltbürger und Patrioten reisen in die brennenden Sandwüsten Afrikas, und zur Ur-

spitze

spitze des Nordpols, um, wie sie sagen, der Menschheit zu nützen; aber die Reisen in Siechenhäuser, Hospitäler und Waiseninstitute etc. unternimmt unter einer Million nur ein menschenfreundlicher Howard. Fast alle deutsche Anstalten dieser Art verdienen Verbesserung und sorgfältige Aufsicht.

Daß in Muscau nicht auch Lässigkeiten existiren — wer wollte das leugnen? Einen Staat, wo der Wille des Herrschers unbedingt erscheint, charakterisirt dieser Wille in allen Individuen, die da zu befehlen und zu gebieten haben. Aber die häufigen und unerwarteten Besuche dieses Hauses, setzen die Aufseher in die Nothwendigkeit, es nur bey kleinen Vernachlässigungen bewenden zu lassen.

Die gänzliche Trennung beider Geschlechter ist Wirkung des National-Charakters eines Volkes, bey dem das weibliche Geschlecht nur eine untergeordnete Figur spielt, und keine andre Herrschaft behält, als die Macht der Reitze und Schönheit. Nach den Begriffen der Humanität und Menschenliebe, erscheint das Zusammenleben der beiden Geschlechter bis zum 12ten Jahr eher zweckmässig für die

Bildung als nachtheilig. Das hiesige Findelhaus genießt eine so allgemeine Achtung, daß nicht nur die unehelichen Kinder und Findlinge hier erzogen werden, sondern man vertraut der Anstalt auch eheliche, besonders von Seiten der Eltern, die mit Recht befürchten, daß sie ihren Kindern keine so gute und zweckmässige Erziehung geben können, als sie hier erhalten.

Ich habe schon bemerkt, daß hier der theoretische und practische Unterricht in allen Gewerben und Künsten gratis ertheilt wird! Eine Zurückweisung findet gar nicht statt, da die Anstalt vom Staat und den wohlthätigen Einwohnern gemeinschaftlich erhalten, und von letzteren in Absicht der Fonds mehr und mehr bereichert wird.

Ehedem waren die Kindermorde nicht sparsam — seit 30 Jahren, da dieses Haus florirt, — hat man kein Beispiel! Die Sache spricht von selbst! Eine Geschwächte oder Geschwängerte kann sich heimlich in dieses Haus flüchten und ihre Bürde ablegen, mit der gewissen Ueberzeugung — daß ihr Name wie ihre Niederkunft verschwiegen bleibt. Sie findet, wenn sie es begehrt, Aufnahme und sorgliche Pflege vor ihrer Nieder-

kunft

kunft —: man beschäftiget sie nach Verhältniß ihres Zustandes, und gewährt ihr ein gutes und reinliches Gemach. Wenn schon auf Herkommen und Stand — Rücksicht genommen wird, so ist doch die Behandlung im Allgemeinen löblich und angemessen.

In Hinsicht der Verschwiegenheit existirt eine so große Sorgfalt, daß die Geschwächte — wenn sie nicht will —, ihren Namen so wenig, als den ihres Schwängerers zu sagen braucht! Ja, noch mehr — sie kann unbesucht und unbekannt bleiben, bis zu ihrer Genesung.

Für alle diese Gewährleistungen und Sorgen bezahlt die Geschwächte, wie schon gesagt, nichts.

Sie wird auf ihre Anzeige nach der Genesung in einer verschlossenen Kutsche an den Ort gebracht, den sie anzeigt.

Es spricht von selbst, welche freywillige Douceurs dem Hause und den Aufsehern der Mysterien zufliessen, da sich selbst die vornehmste Dame nirgends sicherer und für ihre Gesundheit zweckmäßiger, als hier, ihrer Bürde entledigen kann! Leistet die Mutter des neugebohrnen Kindes einen Wink über dessen Stand und Herkommen, oder

den

den Wunsch, wie sie es erzogen wünscht, so wird der Weisung bestens entsprochen.

Die Freiheit des Hauses geht so weit, daß sich die Geschwängerte stets einer Maske bedienen kann, ohne befürchten zu dürfen, daß sie von der Neugierde demaskirt wird.

Wenn diese Anstalt auf der einen Seite die Wollust zu fixiren scheint, so verhütet sie auf der andern eine Menge schrecklicher Uebel und Folgen.

Der Beobachter findet, nach Verhältniß der Größe und Population des Orts, weit weniger Seuchen und venerische Kranke, als im kleinsten Landstädtchen Deutschlands, so leicht und gefährlich auch der Russe von diesem Uebel heimgesucht wird.

Beyspiele von öffentlichen Anfällen und Nothzüchtigungen rechtlicher Weiber und Mädchen, sind noch seltener. Indessen bleibt die Mutterliebe und natürliche Anhänglichkeit für die Frucht des verstohlnen Genusses ein Gedanke!

Jede Mutter kann ihr Kind unerkannt, wenn sie will, besuchen, und dessen Pflege und Erziehung beobachten; sie kann Vernachlässigungen öffentlich rügen, und unerkannt die Sache ihres

Kin=

Kindes führen, ohne zweydeutige Vorwürfe zu riskiren.

Das Gute einer solchen Anstalt wiegt also das Böse hundertmal auf — doch muß die Anstalt so groß, so gut, so zweckmäßig und vollendet seyn, wie sie hier angetroffen wird.

In Deutschland dominiren in solchen Fällen und Beziehungen, überall und überall, alte trätschende Weiber, Plauderschwestern, Heiligenfresser, klatschende und plaudernde Aerzte und Chirurgen! Man zeigt mit Fingern auf die Person, die sich in ein solches Haus begiebt, weil man wohl die Espece der Anstalt hat, aber nicht die Würdigung des Geheimnisses und den Sinn für anständige Verschwiegenheit.

So kommen die Geschwächten im Winkel nieder, und morden aus falscher Schaam, aus falschen Begriffen von Ehre und Schande ꝛc. die Frucht einer leichtsinnigen Stunde.

Es spricht zu jedem Verstande, daß die oft verkannte und verlästerte Catharina sich schon durch diese Stiftung ein ewiges Andenken in den Herzen der Menschen gebildet hat. Ihr Gedächtniß wird nie verlöschen, so lange Menschen le-

ben,

ben, und dies Haus wird bestehen bis zum allgemeinen Zerstörungstage (wenn es je einen giebt): denn es stützt sich auf feste und dauernde Einkünfte.

Seit einigen Jahren hat man in diesem Hause noch eine Handlungsschule für die Söhne verarmter Kaufleute errichtet.

Hundert Söhne erhalten gratis den Unterricht in Sprachen und mercantilischen Wissenschaften. — Sie werden dann durch das Haus den Comtoirs empfohlen, und treten als Comis ein; so entbehren sie den lächerlichen Zwang, wie bey uns, sieben Jahre als Junge zu dienen, um in sieben Jahren nichts zu lernen als Liederlichkeit.

Ein englischer Jude, Namens Meddox, oder Maddox, wie er sich schreibt, ist Unternehmer und Director der hiesigen Vergnügungsanstalten.

Dieser Mann ist der leibliche Bruder des wandernden Schauspieler-Principals Meddox, der noch vor wenig Jahren in den Sechs Städten eine Art Privilegium oder Concession besaß, um mit seiner Gesellschaft in Bautzen, Zittau, Görlitz rc. spielen

zu

zu dürfen. Er ist ein rechtlicher und geschickter Mann, dabey ein großer Künstler auf dem schlaffen Seil (Drath) und auf der Trommel.

Ich erinnere mich einer kleinen heftigen Schrift, gegen den verstorbenen, auch in Rußland bekannten Schauspieler-Principal Wäser, der diesen Meddox auf seinem Kreuzzuge nach Westphalen, wohin er eine Gesellschaft führte, (1778) engagirte, und in Hannover auf dem schlaffen Drath, zum Nachspiel allerley equilibrische Künste treiben, und als Virtuos auf der Trommel hören ließ. Ueber dies Beginnen wurde Wäser ausserordentlich mitgenommen, und Meddox, der eigentlich für die Chevaliers und 2ten Tenor engagirt war, erklärte sich, künftig keinen solchen Gebrauch seiner Fähigkeiten mehr ablegen zu wollen.

Er besuchte in der Folge seinen schon wohlhabenden und geitzigen Bruder in Moscau, kam aber nach Deutschland zurück, wahrscheinlich ohne die Unterstützung die er sich von dem Bruderherzen versprechen konnte. Jetzt führt er mit einem Hrn. Weisse eine kleine Gesellschaft im Vogtlande (Grätz, Plauen, Erfurt 2c.) A. d. H.

Arm und erfinderisch kam Meddox nach Moscau; jetzt ist er Besitzer eines prächtigen und

gros=

grossen Hauses, worin sich unter andern ein Redouten-Saal befindet, der einige tausend Menschen faßt.

Das Theater ist nicht im besten Styl erbaut, aber geschmackvoll ausgeschmückt. Ausser den Logen hat das Haus noch zwey Gallerien, ein geräumiges Parterre und Orchester.

Obschon das Entrée ins Parterre einen Rubel kostet, so entsteht doch nie Mangel an Zuschauern, besonders in der Winter- und Herbstzeit — ja oft ist der Raum für die Menge der hinzuströmenden Zuschauer noch zu klein. Schon hieraus läßt sich der Reichthum und der Luxus beurtheilen, der hier angetroffen wird.

Es ist deutlich, daß die hiesige Welt (besonders die Grossen und Reichen) eine ungemeine Vorliebe für Musik, Gesang, Schauspiel und Tanz ꝛc. charakterisirt.

Selbst die Mittelklasse hängt mit Leidenschaft am Schauspiel.

Die Darsteller haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie bey dem regen Sinn der Bewohner, für Geselligkeit und Gastfreiheit, nicht die höchste Würdigung antreffen. Jeder Zirkel steht

ihnen

ihnen offen — an jedem öffentlichen Vergnügen können sie Antheil nehmen. Kein vornehmer oder reicher Mann wird ein grosses Gastmahl (Fest) geben ohne Schauspieler zu bitten und bey sich zu haben.

Die deutsche Kälte und Vermeidung der Priester und Handhaber des Vergnügens, ist hier ein unbekanntes Gefühl.

Es gehört anerkannte Schlechtigkeit der Aufführung dazu, wenn ein Schauspieler aus öffentlichen Zirkeln, Assembleen und Clubbs ꝛc. ausgeschlossen werden soll.

Man ist in Hinsicht der menschlichen Schwächen und unwillkührlichen Sünden, vielleicht nirgends toleranter, als hier; während der Ton des Umgangs jeden Bessern der deutschen Hauptstädte überhört.

Der russische Große ist splendid! Es gewährt ihm das größte Vergnügen, dem darstellenden Künstler, bey irgend einer gut aufgeführten Rolle, durch ein artiges Geschenk seine Aufmerksamkeit zu beweisen.

Besäße Moscau ein deutsches Theater, kämen unsere Schröders, Islande und

Flecks

Flecks rc. hieher — man würde sie mit Geld überschütten, und, ohne einen Hof zu besitzen, geben — was vielleicht keiner der ersten Höfe in Deutschland darbietet.

Nur hier wird persönliche Freundschaft und Achtung zwischen dem Künstler und Kunstliebhaber angetroffen.

Der hiesige Schauspielfreund prunkt nicht mit den Darstellern, und bittet sie nicht, wie in Deutschland, zur Mahlzeit, um seiner Eitelkeit zu opfern, oder sich und seinen Gästen Spaas zu bilden; nein — er macht sich vielmehr ein Vergnügen daraus, den Umgang des Künstlers zu suchen, und giebt ihm zu erkennen, daß es ihm um Gewinn an Bildung zu thun ist, und daß wirkliche Achtung ihn leitet.

Armuth des Adels in Deutschland, Verschiedenheit der Stände und Entfernung unter einander — die Reibungen des adelichen und bürgerlichen Stolzes — die Arroganz der Kaufleute, verbunden mit einer Menge Gebrechen, die aus Erziehung und alten Gebräuchen fliessen, u. s. w. kann vielleicht als Hauptquelle angesehen werden, daß die widersprechende Thorheit noch überall existirt,

sirt, die Sache zu lieben und die Darsteller zu hassen! (wenigstens sorgfältig zu vermeiden.)

Auch liegt, wie mir dünkt — eine mitwirkende Ursache in dem noch immer grassirenden Uebel, daß jeder Wicht in Deutschland über Schauspiel und Schauspieler herfällt, recensirt und pasquillirt — Schwachheiten zu Lastern umbildet, oder wie ein theoretischer Schwindler die Mängel geisselt, ohne zu untersuchen, was sich practisch fordern und gewähren läßt?

Die Deutschen sind an der Mittelmäßigkeit ihres Schauspiels selbst Schuld. —

Besäßen die Russen für die Darstellung im Allgemeinen das Talent der Deutschen — man würde sie vergöttern. Der Russe als Schauspieldarsteller, excellirt nur im Extrem —: das heißt in den Ausdruck der höchsten Wuth und Raserey, wie in der Zeichnung der niedrigsten Plattheit und Bascomiken.

Dennoch bringen die russischen Schauspieler wenn sie zum Theater treten, Schulkenntnisse mit, die tausend Deutschen fehlen. Sie werden gleichsam von der Picke an erzogen und gebildet, sie sind nicht unbekannt mit dem Ton der guten Lebens-

bensart und Höflichkeit. Dennoch fehlt ihnen der Stempel des Genies. — Sie sind bessere Mimiker als die Deutschen, weil sie mehr Wissenschaften und Bildung zur Verrichtung mitbringen, aber dies Verdienst ist, am Lichten besehen, nur Mechanismus, und stützt sich auf keine reellere Principien. Daß unsre Kamm- und Stiefelblockshelden, im Ausdruck der gefälligen Formen, hinter ihnen zurück bleiben, wer will, wer kann das leugnen? Doch was kann die Kunst dafür, daß deutsche Taugenichtse das Theater als letztes Asyl betrachten, und sich der Bühne ungestraft widmen dürfen?

Der Russe ist ein Freund des Gesangs, und die Mitglieder der Schauspiels sind in grossen Gesellschaften und Zirkeln nicht selten die Tonangeber dieses geselligen Vergnügens, (der Tafel- und Gesellschaftsgesänge.)

Doch der Herr des Hauses sammt seinen Gästen singt mit —! man erkennt den Schauspieler und Sänger blos als Tonangeber, weil man den Werth und Vorzug seines Vortrags anerkennt und diesem Verdienst huldigt —; man läßt ihn aber nie, wie in Deutschland, zu sich bitten, um

der

der Gesellschaft für eine Mahlzeit Essen was vorzusingen, und dem Bedienten beym Weggehen einen halben Thaler Trinkgeld zu geben, wofür er sich zu Hause abspeisen konnte, und eine Portion Lunge profitirte.

Die theatralischen Tafelgäste, eine Erzählung.

(Die Lächerlichkeit und Inconsequenz in dieser Hinsicht, geht in Deutschland noch sehr weit. Meine merkantilische Geschäftsreise, schreibt einer unsrer Freunde, — ad marginem ein gebildeter und gefühlvoller junger Mann, führte mich auch nach *.*. Dieser Platz unterhält ein sogenanntes stehendes Theater, verbrämt mit dem Prunkworte, Nationaltheater —! Es spricht von selbst, daß das Theater der Nation gehöre, daß die Deutschen eine Nation seyn, und Deutschland nicht aus 300 Staaten und Staatchens mit verschiedenem Interesse bestehen müßte, um die Modebezeichnung, Nationaltheater, aus dem Dictionair der Thorheiten, in jenes der Wirklichkeiten aufzunehmen.)

Ein interessanter Mann, von Seiten seines Kopfs und seiner Industrie, lernte mich kennen, ich gefiel ihm und er öfnete mir sein Haus. — Geschmack, Bonhomie und Genügsamkeit charakterisirte seine Gattin und Kinder, so wie überhaupt seine Art zu leben. Ich fand einige Schauspieler bey ihm, mit denen er, ohnerachtet der Steifheit des hiesigen Tons, artig und zuvorkommend umgieng, und dies Benehmen erwiedert fand.

Wir tranken und schwatzten — wir schienen uns Jahrelang zu kennen. Der Wein gattete sich mit dem Frohsinn, und so erfolgte die Bitte des Hausherrn an seine theatralischen Freunde, ein Lied zum Lobe der Labungsquelle für die Traurigen und Müden anzustimmen. Im Chor singen wir alle mit! rief er. — Die lieblichen Mädchen klatschten Beifall, und riefen: ja ja Papa, und die freundliche Hausfrau reichte ihrem Manne dankend die Hand für den guten Einfall.

Man sang mit Ausdruck und Kunst, ohne Künsteley. — Die freundliche Stimmung verlängerte die Dauer des Gesanges. Der eine wohnte unweit des Hauses, er schickte und ließ eine Cavatine von 4 Stimmen holen, die einen

auf-

ausserordentlichen Effect machte. Wir standen auf, umarmten uns, und gestanden allesammt, daß wir uns herzlich gefreut und eine schöne Stunde genossen hätten.

Ich dankte den theatralischen Freunden mit Wärme, und bemerkte, daß die hiesigen Zirkel einen grossen Werth besäßen, Männer von solchen Vorzügen zu kennen. Erst später fiel mir die Replik des einen bey, womit er mir entgegnete, daß dies nicht der Fall sey; jetzt überhörte ich sie, oder nahm sie für eine Höflichkeitsentschuldigung.

Handlungsverhältnisse leiteten mich in grosse Geschäftshäuser und ganz natürlich auch an ihre Tafeln, besonders da die Eigenschaft vor mir hergieng, daß mit mir etwas zu machen sey. Ich sprach mit Leidenschaft von jenem Vergnügen, und es schien mir, als verwunderte man sich über das Haus, wo ich es genoß.

Man hat mir schon oft gestanden, daß, wenn ich über etwas mit Anstrengung spreche, mein Ton überzeugender und eindringender wird, als bey gewöhnlichen Erzählern. Ich sprach von meinem Auffenthalt in fremden Ländern und zählte die ge-

selligen Freuden der Tafel unter die reizendsten und sinnlichsten.

Vermöge meines guten Gehörs und Gedächtnisses, gab ich mit einer Stimme, die ich ohne Eigenliebe als ein schönes Naturgeschenk betrachten darf, einen Theil des Gesangs wieder, der mich so entzückte.

Man schien frappirt! Urtheilen sie von der Wirkung, sagte ich, welche die Cavatine im Munde gebildeter kunstgerechter Sänger macht! Ich nannte die 4 Herren. —

Des andern Tages ward ich zum Banquier ** gebeten. — Ich fand eine grosse Gesellschaft, und zu meinem Vergnügen jene 4 Herren. Sie schienen mir jedoch sehr verlegen, als wenn sie nicht hieher gehörten. — Ein gleiches Betragen äusserte sich bey dem Hausherrn und mehrern Anwesenden; man behielt eine Steifheit, eine gewisse Kälte, die mich endlich selbst ansteckte. Mein Gefühl ward sonderbarer, als mir mein Nachbar ins Ohr lispelte: was tausend will denn unser Wohlthäter mit den Commödianten? (Wohlthäter, Bonifacius, — in Deutschland soviel als Hausherr, Wirth, in Rußland Kassein, Blagodelel.)

Die

Die Frage verdutzte mich — ich gerieth auf Argwohn, und widmete dem Zirkel, in Hinsicht des Betragens gegen diese Männer, meine Aufmerksamkeit, so wie ich sie dagegen mit der größten Artigkeit zu distinguiren und zu unterhalten suchte, besonders da ich merkte, daß sie jeder geflissentlich sitzen ließ.

Es entgieng meinem Beobachtungsgeiste nicht, daß sich einige weibliche Erscheinungen sogar Bemerkungen über ihre Art zu essen und zu trinken zuflüsterten.

So wurden mit herzlicher Langenweile und Steifheit 15 Gerichte verzehrt!

Endlich gedieh es zum Desert, und nun adressirte der Hausherr an jene 4 Freunde den Gesuch, doch das Lied zu singen, (er nannte es ein Ding) was dem Herrn (auf mich zeigend), bey S.— so viel Spaas gemacht hätte.

Ich muß gestehen, daß mich die Manier, womit er das Ersuchen von sich gab, empörte; auch geriethen jene Männer in sichtbare Verlegenheit. Sie zögerten — sahen sich an, und der Eine erwiederte etwas bitter, er habe sich nicht aufs Singen eingerichtet.

Die

Die Winke der Uebrigen machten ihn schweigen, man sang die Cavatine — sie gefiel, aber man blieb herzlos.

Die Tafel ward aufgehoben — der Hausherr bat die Gäste in ein Prunkzimmer. Hier stellte man sich in zwey Reihen einander gegen über, besah sich, sprach nichts, und erhielt Caffee. —

Einige Aeusserungen über das Theater und dictatorische Machtsprüche, verständigten mich, daß der Hausherr zu den Interessenten der Bühne gehörte. Er empfahl sich den 4 Künstlern mit einem mäcenalen Air — der Ton klang gerade so, als wollte er sagen: nun könnt ihr gehen! Die Herren giengen, und die übrigen Gäste brachen mit stummen Verbeugungen gegen einander auf. — Die weibliche Welt beküßte und beknixte sich eine Viertelstunde, ehe sie aus einander kommen konnte.

Unmuthig sprach ich mit dem Hausherrn noch ein paar Worte über Handelsangelegenheiten und empfahl mich.

Erzeigen sie mir die Ehre wieder, sagte er — ich hoffe es hat ihnen bey mir gefallen; das ist so unsre Art zu leben!

Der

Der deutsche Kaufmannsgeist rechnet es unter die politischen Motive einen fremden bedeutenden Geschäftsmann wenigstens einmal zu Tische zu bitten, ich genoß also die Ehre noch oft invitirt zu werden, und mich zu langweilen. Fast immer fand ich jene vier Herren bey Tafel, und überall dieselbe Scene. Einmal frug ich die neben mir sitzende Hausfrau, ob sie wohl mit mehrern Gliedern der hiesigen Bühne Umgang zu haben pflegte? Gott bewahre! erwiederte sie sehr naiv, die können ja nicht singen; mein Mann hat die Leute blos bitten lassen, weil es mit zur Mode des Tages gehört, sich bey Tisch etwas vorsingen zu lassen. Erröthend schämt ich mich der Erfindung dieser Mode. — Ich floh spornstreichs zu jenen Künstlern, und bat sie flehendlich, nie wieder eine Invitation anzunehmen. — Ich selbst aß von heute an im Gasthofe, bat diese Männer und einige ihrer Mitgespielen, beyderley Geschlechts, abwechselnd zu mir, und genoß vergnügte Momente.

Den letzten Abend bildete mir jener Freund wo ich jene Männer kennen lernte. Er veranstaltete ein anspruchsloses Soupee und kleines Concert.

cert. — Eine Versammlung denkender Menschen und Kunstfreunde verschönerte den traulichen Zirkel —! Wir sangen, lasen, erzehlten uns, und schieden wie alte Bekannte. So oft ich wieder nach ** komme, rief ich beym Abschiede, soll mich ausser diesem Zirkel kein Auge bey Tische gewahren, und um mich bey der Göttin Harmonie zu entsündigen, vermach ich diesem Zirkel Haydns Schöpfung, deren Partitur ich mit der gestrigen Post erhalten hatte. ꝛc. —

Uns deucht, diese Zuschrift enthält eine getreue Ansicht der Künstler-Würdigung in Deutschland, und kann als Bild und Ueberschrift mehrerer Plätze dienen. Der Fall wird also in Rußland nicht angetroffen. —

A. d. H.

— Die Darstellungen der hiesigen Schauspieler sind größtentheils aus fremden Sprachen übersetzt und entlehnt, doch werden auch russische Original-Stücke, Dramas, Tragödien und Operetten aufgeführt. Sie sind in der That originell —! Man muß mit dem Geist der Sprache vertraut seyn, um ihren Werth zu beurtheilen. Für deutsche Ohren hat die russische Sprache, trotz ihrer

Dop=

Doppellauter und 40füssigem Alphabet, — doch etwas Widerliches, Zischendes und Zerkäuendes.

Die russische Vorliebe giebt der Sprache den nächsten Rang nach der griechischen. So unvollkommen der wahre griechische Accent und Pronunciation in unsern Schulen gelehrt werden mag, kann sich doch wohl die russische Sprache mit den Ueberresten jener Sprache der Götter nicht messen.

Zwar behauptet ein gelehrter Mann, die russische Sprache sey nicht nur sehr sanft, sondern auch reich, Rußland hätte blos zu wenig Gelehrte, die sich mit der ästhetischen Bildung der Sprache beschäftigen könnten! Nach ihm soll Klopstocks Messiade ins Russische übersetzt, selbst das Original an Schönheit und Schwung übertreffen.

A. d. H.

Im Munde eines schönen Weibes klingt sie freilich reitzend, ich möchte fast sagen kokett — doch dasselbe läßt sich noch bestimmter von der pohlnischen Sprache sagen. Lessings Minne, Emilia, Miß Fera, Beverley, Clarigo, Mariane, die Lästerschule, machte bisher in der Uebersetzung am mehrsten Glück. Unter den neu=

neuern Erscheinungen der deutschen Litteratur erhalten die Uebersetzungen nach Kotzebue den größten Beifall, besonders Menschenhaß und Reue, der Papagay, das Kind der Liebe, Armuth und Edelsinn ꝛc. Dieser dramatische Proteus hat alle übrige Dichter in Schatten gestellt, sowohl die nationalen als die Natifs. Keiner genießt diese Celebrität, und Niemand glaubt hier an die Mängel, welche seine deutschen Mitbuhler finden.

Unterdessen klagen ihn die russischen Schriftsteller, wie die deutschen und englischen, als Verderber des Geschmacks an. — Sie beweisen, daß durch ihn die Bühne und der Geschmack eine Richtung genommen habe, die zum unmittelbaren Verderben führe.

Ich bin nicht geneigt, den Grund oder Ungrund dieser Vorwürfe philosophisch oder kritisch zu untersuchen, indem ich Hrn. v. K. eben so viel Talent und Genie, als Leichtsinn und Frivolität zutraue. —

Am galantesten haben sich die Franzosen gegen Hrn. v. K. benommen. Sie französirten sei-

ne

ne Arbeiten nach dem Bedürfniß der Zeit und revolutionirten sogar einige seiner Stücke.

Die russischen Ballets verdienen Achtung und Beifall. Der markichte unerschöpfliche Russe ist ganz zum Bestehen der echauffirenden Tänze gebildet. Besonders erzeugt diese Nation treffliche Springer und Bascomiktänzer.

Das Ensemble des Ballets charakterisirt Haltung und Schönheit — die Decorationen sind vorzüglich, besonders die vom Zauberpinsel Gonzagos.

Ein besseres Orchester dürfte schwerlich angetroffen werden.

In Hinsicht des Betragens des Parterrs und in Betreff der Austheilung des Lobes oder Tadels wird jene weise Mässigung vorgefunden, die eine Versammlung bezeichnet, die sich Achtung gelobt hat.

Nie überläßt sich die hiesige Zuschauerwelt dem Ausdruck einer lermenden Misbilligung, die das aufkeimende Talent in der Blüthe erstickt, und den wirklichen Künstler empfindlich kränkt. Zwar wird nie etwas applaudirt, was mittel-

mäßig

mäßig oder wohl gar schlecht gegeben ist, aber eben so wenig schreiendes Lob ausgetheilt.

Das Zeichen des größten Beifalls ist Stille. Die des Tadels ziemlich laute Conversation. Man pfeift eben so wenig, als man pocht oder zischt; doch so bald das Spiel, der Darsteller oder das Stück misfällt, erhebt sich in den Logen und im Parterre eine so allgemeine Conversation über verschiedene Gegenstände der Unterhaltung, die oft so laut wird, daß der nichttheilnehmende Zuschauer kein Wort verstehen kann, was die Schauspieler auf der Bühne sprechen. Ein solches Stück darf nie wieder gegeben werden, und der Darsteller, dem bey seinem Spiel je diese Aeusserung wird, kann sich nur durch sorgfältigeres Spiel und Beweise von Fleiß wieder in die Gunst des Publikums setzen.

Herausrufen ist hier nicht Mode. — Stellenweise wird applaudirt oder Bravo gerufen. — Doch applaudirt man immer mehr dem Autor, als dem Darsteller. Nach der Darstellung drängen sich gewöhnlich mehrere Große beiderley Geschlechts auf die Bühne und in die Ankleidezimmer, um die vorzüglichsten Glieder mit sich

zu nehmen, oder sie zu complimentiren. Man glaubt denjenigen, die Vergnügen schufen, gesellige Aufnahme schuldig zu seyn, und bemüht sich, ihnen die Achtung zu bezeigen, die der Kunstkenner dem Künstler schuldig ist.

In Deutschland würde es ausserordentliches Aufsehen machen, einen Schauspieler — (Comödiant nach undeutschem Sprachgebrauch *) am Arm eines Fürsten, oder eine Actrice Hand in Hand mit einer Gräfin zu sehen — hier wird darüber weder etwas gedacht, noch gesagt.

Obschon sich der russische Große in Hinsicht seines Ranges nichts vergiebt, so macht er doch beim Künstler eine Ausnahme, und bezeichnet, daß er diesen zwischen jeden Rang einzuschieben hat.

Die russischen Damen lieben Pracht und Eleganz —; es ist also sehr gewöhnlich, daß sie den Anzug einer Actrice nachahmen, aber noch gewöhnlicher, daß sie dringend bitten, einen bessern und geschmackvollern anzunehmen, so bald sie Mängel daran finden.

Man

*) S. Bamberger Zeitung Nro. 3. u. 15. von 1803. A. d. H.

Man kann nicht leicht mehr Höflichkeit und Geschliffenheit des Umgangs finden, als unter den russischen Großen. Sie sind stolz gegen ihres Gleichen, aber äusserst artig gegen Künstler. — Die Art, womit sie ihre Geschenke und Beweise der Aufmerksamkeit aufdringen, ist so civil, daß sich eine Weigerung nicht anwenden läßt. Diese Lebensklugheit und Politur kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß die russischen Grossen ein vorzüglicher Hang für Geselligkeit charakterisirt, und daß die mehrsten die kultivirtesten Länder Europens bereisten. Ehedem gehörte es zum Ton, daß man reisen und sich unterrichten mußte.

Nach einer Ukase des Kaisers Paul wurde zwar die Reiseliebhaberey der russischen Grossen beschränkt, und die Besuche fremder Länder konnten ohne besondere Erlaubniß nicht geleistet werden. Dennoch fanden die Russen, deren Reisesucht eben so groß ist, als der Engländer, Mittel, um ihre Neigung zu befriedigen, besonders bey den häufigen Gesandtschaften, wo man oft mehrere Cavaliere im Gefolge des Gesandten findet, die nicht entfernt zur Legation gehören.

A. d. H.

Catharina war eine Beschützerin der Wissenschaften. Dies Verdienst kann ihr nur ein Unwissender absprechen. Sie war Kennerin der französischen Litteratur und der deutschen, wenn sie auch die deutsche Sprache nach der Weise der Großen nicht correct schrieb.

S. Weikards Denkwürdigkeiten. A. d. H.

Die französische Litteratur ist in Rußland gekannter und geschätzter als in Deutschland. Man findet in Privatbibliotheken kostbare Sammlungen der Werke der geistreichsten und witzigsten Nation.

In der deutschen Litteratur ist der Russe Laie. Er liebt die Sprache nicht.

Da die Kenntniß der französischen Litteratur nur gleichsam eine Eigenschaft des Adels ist, so läßt es sich begreifen, warum im Allgemeinen die Litteratur der policirten Völker nicht so bekannt und ausgedehnt ist, als in Deutschland. Daher ist die Anzahl der Nationalschriftsteller klein, und die der geistreichen Autoren noch kleiner.

Die Buchhändler kommen kaum in Anregung. Sie waren von jeher nur Spediteurs und De-

Detaillehändler, nie Selbstverleger. Bis zum Ausbruch der französischen Revolution verschrieb sich der russische Große seine Bücher gerade aus Frankreich, während der Revolution aus Deutschland, oder er beauftragte einen Buchhändler. Catharina legte keine Hindernisse in den Weg, für das Bedürfniß einer Handbibliothek alles zu verschreiben, was erschien. Nur für den öffentlichen Absatz, so wie für die Leihbibliotheken, bestimmte sie Aufsicht und Censur.

Das Geschrey über diese Aufsichts-Commission war wirklich ärger als die Sache. —

Man konnte bis 1797 in Rußland Neuheiten vorfinden, die die Neugierde befriedigten, ja selbst über die französische Revolution las man in Rußland mehr als den berüchtigten Revolutions-Allmanach, der in der Folge einem ehrlichen Mann grosses Unheil zuzog.

Dem Fremden ist es unverwehrt, zum Bedarf und eignen Lectüre einen kleinen Bücherschatz bey sich zu haben. Nur hüte er sich vor dem Verleihen oder Verkaufen eines Buchs. In dem Fall wird er sicher entdeckt und bestraft, denn die russi-

sche

sche Policey kann sich kühn mit der ehemaligen französischen messen.

Oder mit der jetzigen unter Fouché.

A. d. H.

Die Universitäts-Buchhandlung genießt mehrerer Freyheit! Man kann diese eine Buchhandlung, die übrigen blos Buden nennen, worin Kirchen-Gebet- und Gesangbücher, Kalender und Kinderschriften verkauft werden.

Der bedeutenste Artikel besteht im Fache der schönen Wissenschaften, und aus Sammlungen von Volksliedern, Romanen und Schauspielen.

Das unabsehbare Moscau besitzt nur drey Buchdruckereyen, jede ist privilegirt.

Kaiser Paul verminderte sie auf eine, Alexander stellt sie wieder her.

A. d. H.

Eine gehört der Universität, eine dem Senat oder Gouvernement und eine dem heiligen Synod. Nur die erste beschäftiget sich mit der Litteratur, die beiden andern drucken blos Ukasen und Religionsbücher.

Cheraskow hat sich als Nationalschriftsteller im letzten Zehntel des 18ten Jahrhunderts

am meisten bekannt gemacht. Er lieferte Poesien, Romane und einige Theaterstücke.

Hallikof gab die Biographie Peter des Großen: diese Schrift zählt schon 30 Bände — der Geist der Kleinlichkeit und Weitschweifigkeit ruht auf ihr.

Karamsin ist ganz entschieden der geistreichste und witzigste Nationalschriftsteller, der hier lebt! Er scheint sich ganz nach fremden Mustern gebildet zu haben. Da er noch ein junger Mann ist, so läßt sich viel von ihm hoffen. (Man hat eine deutsche Uebersetzung einer Erzehlung dieses Dichters, Julie und Elise, die sich sehr artig liest.)

Er übertrug Marmontels moralische Erzehlungen mit Erfolg ins Russische; sie werden sehr geschätzt und gelesen.

Er schrieb das Journal von Moscau und gab eine Blumenlese heraus, die alles enthielt, was die jungen moscowitischen Dichter jährlich reimten und zur Welt brachten.

Sein Journal hat jetzt aufgehört. Es war die einzige russische litterarische Zeitung, welche er-

erschien. Eine andere existirte nie, und dürfte jetzt schwerlich erscheinen.

Die kurze und schnellbeendigte Lebensdauer der Zeitschrift Aglaja, von eben diesem Dichter, bewies — daß weder das Klima, noch der Geist der Lesewelt für ästhetische und scientifische Gegenstände gestimmt scheint.

Eine Art Zeitung erscheint wöchentlich zweimal, sie ist mager und leer — meistens voll Intelligenz-Anzeigen, und steht unter strenger Censur (besonders seit des neuen Censur-Collegiums unter Paul).

In Hinsicht der politischen Lectüre begnügt man sich, das unpolitische Journal des Hrn. v. Schirach mit all den darin befindlichen Prophezeiungen ins Russische zu übersetzen! Man glaubt und liest mit Erstaunen all das Gute, was die Großen der Erde treiben, und studirt daraus die Kunst zu herrschen. Hr. v. Schirach würde sich wegen der in seinem Journal öfters vorkommenden trefflichen statistischen Aufsätzen, Tabellen und Litteratur-Uebersichten 2c. den gerechtesten Anspruch auf Verewigung bilden, und der Nachwelt einen reichen Schatz überliefern,

wenn er sein enragirtes Politisiren und Prophezeien lassen wollte!

Zurück zu meinem Gegenstande zu kommen, so muß ich offenherzig gestehen, daß ich die spärlichen Benutzungen und Uebersetzungen der fremden Litteratur hauptsächlich in dem Uebel finde, daß die mehrsten russischen Schriftsteller ihre eigene Sprache nicht vollkommen inne haben! Sie ist äusserst schwer und unbiegsam, aber dennoch reichhaltig genug für den, der ganz mit ihr vertraut ist.

Mit der fremden Litteratur sind, wie schon gesagt, die russischen Schriftsteller wenig bekannt, auch fehlt es ihnen an Sitzfleisch und an dem Talent zum Stubengelehrten, das in Deutschland so häufig angetroffen wird. Die Nation ist zu rege und unstät, um sich mit anhaltenden Kopfarbeiten zu beschäftigen.

Merkwürdig ist der Umstand, daß man von Ifland und Babo nichts übersetzt findet, eben so wenig von Schiller! Blos die Räuber des letztern erschienen im Russischen, werden aber jetzt nicht mehr gegeben.

Fran-

Französisch wird in Moscau noch jetzt viel gelesen, dazu existiren 3 Buchhändlerbuden, für die deutsche Lectüre nur eine.

Ein fleissiger Mann ist der Professor Heym — man hat von ihm einige Elementarwerke, eine Chrestomatie und russische Grammaire für den Deutschen — ferner eine geographische und topographische Encyclopädie des Reichs, die ziemlich genau ist —: auch redactirte er die beiden Dictionäre über die russisch-deutsche und französisch-russische Sprache.

Unter die bessern Köpfe gehört Hr. Bause *); er ist Translateur der Ukasen und Verfasser einer Abhandlung über die Vortheile der Civilisation. — Als Dichter verdient Hr. Derschanin genannt zu werden.

Die Professoren der Universität beschäftigen sich sämmtlich, ausser ihren Obliegenheiten, mit Privatunterricht und Erziehung. Dadurch bilden sie sich gemächliches Leben, auch wohl Vermögen, und leben bey ihren äusserst mittelmäßigen Gehalten sehr anständig.

Ein

*) Alexander hat ihn jetzt nach Petersburg berufen. A. d. H.

Ein Professor hat hier sehr viel vor sich, besonders die Meinung, daß man ihm am ersten die Bildung der Jugend anvertrauen müsse.

Nach einer gewissen Dienstzeit verleiht die Regierung den Professoren gewöhnlich einen grössern Titel, ohne jedoch die Gehalte zu verbessern. So hört man die mehrsten nicht Hr. Professor — sondern Hr. Collegienassessor, Hofrath, Etatsrath ꝛc. nennen.

Der letztere Titel führt Vermehrung des Gehalts mit sich, und rangirt mit dem wirklichen Obristen (Brigadier) im Militär. Einige besitzen den Orden des heil. Wlodimer 3ter bis 4ter Klasse.

Die Annahme oder Anstellung geschieht auf bestimmte Jahre — nach Verlauf derselben entsteht Entlassung, oder Ertheilung eines höhern Titels. Selbst wenn ein Professor Abschied nimmt, erhält er gewöhnlich einen Titel.

Im ganzen Norden existiren nur zwey Jahrszeiten — Sommer und Winter! Moscau genießt die Auszeichnung, daß der Sommer hier lieblicher ist, aber einen eigentlichen Frühling giebt es so wenig, als in Petersburg. Herbst

und Frühling sind hier nur Gedanken, in Petersburg kennt man diese Jahrszeiten gar nicht.

Im Allgemeinen folgt der Sommer dem Winter, ohne Unterbrechung und Zwischenscenen. — Selbst der Sommer ist nicht angenehm — die langen Tage des Juni und Juli bringen schreckliche Hitze, während die Nächte excessiv kalt sind.

Dem Fremden fällt die Jahrszeit von Medio Juni bis Juli sehr auf. — Hier existirt eigentlich keine Nacht, die Sonne geht gleichsam nie unter, denn ihre Abschiedsstrahlen mischen sich schon wieder mit den Ankunftsstrahlen. Deswegen liest man um 12 Uhr um Mitternacht die feinste Schrift, wie am Mittage, und das geübteste Auge kann das Mittagslicht vom mitternächtlichen kaum unterscheiden. Blos die Kälte unterrichtet, daß es Mitternacht ist. Der Tag wird in dieser Jahrszeit meist verschlafen — um 6 Uhr Abends wird aufgestanden und gelebt bis 4 Uhr des Morgens.

Eine Wolke von Staub, die während des brennenden Tages Moscau einhüllt, ist dann weniger drückend.

Es

Es ist einmal Sitte, den ersten May als ersten Sommertag zu betrachten, obschon derselbe sehr oft griesgramig und frostig figurirt. —

An diesem Tage wallfahrtet ganz Moscau ins Falkenhölzchen (Hain). Alles ist dann Leben! Eine ungeheure Menge prächtiger Equipagen rollen neben einander hin, daß man jeden Augenblick befürchtet, daß eine die andere überfährt. — Aber das geschieht nicht —! Die russischen Kutscher sind Virtuosen im Fahren — sie schneiden eines Strohhalms breit neben weg. — Jeder Baum — oft nur mit den ersten hervordringenden Knospen geschmückt, wird zum Tummelplatz einer Familie. — Alles lagert sich in den Schoos der Natur —! Alle Welt ist Zuschauer und Darsteller zugleich —! Ein buntes Gemische von Springern, Seiltänzern, Spielern, Müssiggängern und Pflastertretern ꝛc. drängt und drückt sich —.

Ganz ausgemacht ist sowohl die Lage als das Klima von Moscau St. Petersburg weit vorzuziehen. Wenn die Stadt weniger feenartig erscheint (eine schönere Stadt als Stadt, wie Petersburg, giebt es schwerlich), so hat doch die

Na-

Natur ihr Füllhorn mit mehr Güte und Reitz über Moscau ausgegossen, auch beträgt der Unterschied der Lage wenigstens zwey Grad. Moscau gleicht rund umher im Sommer einer Gartenwelt.

Unter den Gärten im großen Geschmack zeichnen sich die von Orlow und Paschkow mit ihren Feenpallästen aus. —

Asiatischer Luxus und moderne Baukunst bildet hier das schönste Verein. Springbrunnen, lachende Aussichten, Pavillions, Grotten und Balustraden ꝛc. wechseln.

Besonders entspricht das Palais von Paschkow den Forderungen des reinen und edlen Styls. —

Im Garten finden sich seltne Vögel, Papagoyen von allen Farben, und in den Bassins oder Teichen sogar Fische aus China. —

Jeder Fremde erhält hier freien Zutritt — die Domestiken haben die strengsten Befehle, jedem die Herrlichkeiten dieses Wunderpallastes zu zeigen, ohne irgend eine Belohnung fordern zu dürfen, als die von eigner Artigkeit gegeben wird.

Bey der letzten Krönung des jetzt verstorbenen Beherrschers und seiner erhabenen Gattin, war dieser Pallast und Garten illuminirt. Der herrliche Anblick und die unaussprechliche Wirkung läßt sich nicht in Worte fassen, und ist weit über jede Beschreibung.

Ohnerachtet dieser Herrlichkeiten fallen die eigentlichen Sommervergnügungen für die Mittelwelt spärlich. Die Großen divertiren sich auf dem Lande, oder in ihren Prachtgärten und Schlössern, mit Spielen, Jagen und Musik, und gehen für die übrige Welt gleichsam verlohren, der blos die Thierhetze und das Vauxhall bleibt, um sich zu amusiren. Beide Anstalten sind besucht genug —. Das Vauxhall unterhält Hr. Meddox, und die Hetze einige Italiener und Wiener. Man hat die Wiener Hetzanstalten zum Muster genommen, ist aber sehr weit hinter dem Original geblieben! Der Russe ist bey all seiner übrig gebliebenen Rohheit menschlicher, als der sonst weiche Wiener —! Er findet an diesen zerfleischenden Spielen kein Vergnügen, sobald der Tod die Pointe des Spiels ist. Demohnerachtet käme ein glücklicher Brand, wie in Wien,

recht apropos, um auch hier der Thierquälerey mit Eins ein Ende zu machen!

Die Feuerwerke sind mehr geliebt und häufiger besucht; Feuerwerke sind des Russen Lieblingszeitvertreib —: sie besitzen nicht gewöhnliche Geschicklichkeit darin, und arbeiten mit Genie. Selbst ihre Schriftsteller theilen diesen Geschmack, und liefern eine getreue Geschichte der berühmtesten Feuerwerke, die je erschienen, oder noch erscheinen.

Oeffentliche Gärten, wie in Deutschland, giebt es hier nicht. Alles ist Privateigenthum; bürgerliche Familien bringen den kurzen Sommer auf ihren Höfchens zu — (Höfchens — sind hölzerne Wohnhäuser mit kleinen Gartenanlagen, oder eingezäunten Rasenplätzen, in den Environs der äussern Vorstädte: sie werden blos im Sommer bewohnt und stehen die übrige Zeit leer und verschlossen), oder promeniren nach dem kaiserlichen Schloß von Petrowsky und Ismailow, um dort im Grünen zu essen und zu trinken. Ihre Leibeigenen schleppen dann die Eß- und Trinkwaaren, nebst Geschirren, ja sogar Tische und Stühle voraus.

Petrowsky ist ganz im altgothischen geschmacklosen Styl gebaut, doch ist der hier befindliche Park nicht übel. —

Zuritzin ist besser, aber entfernter —: es hat eine schöne Orangerie, die im Sommer ausgestellt wird — (jedoch nur während des Tages).

Der Park von Ismailow ist wild romantischer, und von großem Umfange; er enthält Hirsche, Schweine, Rehe und andere wilde Thiere, die unter die fremden gehören.

Unter den Schlössern und Parks der Grossen, zeichnet sich Kouskowa, Astankuia und Petrowskoy aus. Ersteres liegt eigentlich im Sumpf und Morast, aber die Kunst und der Reichthum des Besitzers (es gehört dem Millionär Scheremetiew) hat alle Hindernisse überwunden. Der Pallast ist in einzlen Beziehungen wie im Allgemeinen, das Bild des asiatischen Luxus; besonders zeichnet sich die Einsiedeley, das Theater und die Holländerey aus. —

Der Graf giebt hier öfters Feste und Illuminationen, die den Begriff eines Prinzen entsprechen. Ueberfluß ist an der Tagesordnung. —

Astank-

Astanknia liegt romantischer —: hier werden öfters Feuerwerke gegeben. —

Petrowskoy muß nicht mit dem kaiserl. Pallast gleiches Namens verwechselt werden, obschon es nahe daran stößt. Die Lage ist reitzend und die hier befindliche Orangerie die vorzüglichste in Moscau. Der Garten enthält alle Arten von Früchten und Bäumen wärmerer Himmelsstriche, besonders Ananasse. Diese Frucht wird sehr geliebt und häufig in den Gewächshäusern gezogen — das Stück kostet gewöhnlich einen Rubel.

In einem dieser Gärten blühte im Lauf der letzten zehn Jahre zweimal die Aloe — man wallfahrtete zu dieser Blüthe wie zu einem heiligen Bilde.

Alle hiesige Gärtner in den Lustschlössern sind Deutsche oder Niederländer.

Die Mehrheit des hohen Adels bringt den Sommer auf entfernten Landgütern zu. — Der Reiche ladet den Aermern ein, weil er nur im Gedränge um sich her seine Freuden findet, und seine Eitelkeit befriediget sieht. Doch ist Hang zur Geselligkeit wohl die Hauptursache. Der vornehme Russe ist in einem kleinen Zirkel nicht aufge-

geräumt. — Er will im Gedränge und Geräusch essen, trinken und sich amüsiren.

Die größern Herren halten auf ihren Landsitzen Theaters, oder sie führen unter einander Comödien auf (russische, aber noch häufiger französische).

Das Personale dieser ländlichen Schauspieler besteht sämmtlich aus Leibeigenen, sowohl Musiker als Schauspieler. Die Glieder erhalten zu dem Behuf eine angemessene Erziehung, Unterricht in Musik, Tanz, Sprachen und Declamation. Blos der Kapellmeister, der Balletmeister und der Oberaufseher des Schauspiels (Regisseur) ist ein Fremder. Diese Leute spielen sehr brav, und es giebt hie und da hervorstechende Erscheinungen, welche die Wahrheit bestätigen — daß Erziehung sehr viel aus dem Menschen macht.

Zwar spricht der Russe überhaupt gut französisch (noch besser der Pohle), aber es bleibt doch auffallend — das Leibeigene aus der gemeinsten Volksklasse, ein französisches Schauspiel mit der Biegsamkeit des National-Franzosen darstellen.

Der

Der Fremde fühlt sich von dieser Erscheinung um so überraschter, je weniger er sie träumte.

So springt die Wahrheit wieder vor, daß die russische Nation sehr biegsam und gelehrig ist, und alles, was man will, aus ihr zu machen steht! Man kann nicht ableugnen, daß der Stock und die Peitsche beim Erziehungsgeschäffte eine große Rolle spielt, und daß bey der Mehrheit — der Prügel eine schöpferische Kraft äussert. Du sollst Flötenspieler seyn, sagt der Gebieter, und obschon sich der künftige Flautraversist ganz erbärmlich anstellt — den Mund die Länge und die Queere zieht ꝛc., so bläst er doch nach Empfang der angemessenen Portion Prügel, in kurzer Zeit die Flöte.

Das zweite Hauptvergnügen der russischen Großen ist die Jagd. Man kann sich keine lermendere Scene denken, als solch eine Großjagd. Der Herr des Hauses an der Spitze, eröffnet zu Pferde den Zug — Alle seine Gäste folgen — 30 — 40 Jäger mit Hörnern und Hirschfängern, schließen sich an, und 150 Hunde klaffen ein Tutti. Die Windhunde eröffnen das Schauspiel, während die Jäger mit den Spürern die scheuen

Hasen

Hasen aufsuchen. Die Hörner ertönen —, die Hunde bellen einen fürchterlichen Chorus, die Jäger drängen das Wild in den Hinterhalt, wo die Gesellschaft weilt — man empfängt und verfolgt es im gestreckten Galopp oft 20 bis 30 Werst, es wird geschossen, juchheit, gebrüllt, und geblasen — als wenn es dem Anzuge des jüngsten Tages gälte, und am Ende ist der Gewinn ein zerfleischter zu Tode gehetzter Hase!

Die ersten Tage des Septembers dämmern (öfters sogar schon die Hälfte des Augusts) und der Sommer ist gewesen. — Regen und Koth wechselt, unangenehme Winde dominiren. — Bald hüllt sich der Horizont in ein Nebelgewand, und ganze Schneelawinen entbeuteln sich den Wolken! Die leichten Schlitten gleiten darüber weg und scheinen zu fliegen.

Der Winter ist da —! Die Luft wird klar und rein, der Frost steigt zusehends — Alles eilt nach der Stadt — die Strassen sind mit Schlitten voll Gepäck, Victualien und Menschen bedeckt —.

Der ganze Adel verläßt seine Lustschlösser und Landsitze, und drängt sich zur Stadt; aus allen Gegen=

Gegenden kommen Transporte von Lebensbedürfnissen: die Ströme und Moräste stehen felsenfest, und erleichtern die Zufuhren. Gewöhnlich steht der strenge Frost fünf ganzer Monden, vom Nov. bis Merz; — die übrigen Tage des Sept., Oct. und April, sind Vor- und Nachspiele der grossen Comödie. Doch zeichnet sich der Januar und Februar stets aus. — Die Tage verlängern sich hier schon, der Schnee fällt weniger häufig, die Luft ist rein wie Gold, und den Horizont färbt ein reitzendes Blau.

Die Kälte des Januar und Februar ist stehender als in den übrigen Monden, und geht selten 10 Grad über den Gefrierpunkt. Sehr oft existirt eine Kälte von 28 — 30 Grad nach Reaumur, aber sie ist nicht bleibend, 20, 24, 18 Grad wechseln.

Krankheiten sind im Winter nicht einheimisch, denn es gehört unter die größten Seltenheiten daß es im Winter plötzlich thauet, oder daß die Witterung wechselt. Wenn ja der Fall auf 24 Stunden eintrit, so verscheucht die nächste Kälte den Krankheitsstoff wieder, und der Horizont kleidet sich in seine Lieblingsfarbe. Nur in Rußland,

und besonders nur in Moscau, ist die Schönheit des Winters zu geniessen und zu beurtheilen. —

Russische Schlittenfahrten lassen alle übrigen hinter sich!

Um diesem Vergnügen obzuliegen, versammelt sich der Adel einmal alle Woche. Vorher wird gespielt, getanzt und geschmaußt, und zwischenein Schlitten gefahren; dann erscheinen die Gallaschlitten in Activität, und alles ist Pracht, Luxus und Aufwand.

Die gewöhnlichen Schlitten sind sehr einfach, weil während des Winters der Schlitten das gewöhnlichste Fahrzeug ist. Schon bejahrte Leute — fahren in Kutschen oder Halbgedeckten, die auf Schlittenkuffen stehen —. Alles ist sorgfältig verwahrt, sogar die Fensterrahmen und Einschnitte sind mit Pelz ausgeschlagen, inwendig noch Bärendecken und Fußsäcke. ꝛc.

Die hiesigen Traber sind die vorzüglichsten die man in Rußland antrift, sie werden mit 6 bis 800 Rubel bezahlt, ja oft giebt man ein paar Familien Leibeigner mit Kind und Kegel für so ein Pferd. —

Es

Es gehört zum Ton und Bedürfniß, das ein Pferd trabt und das andere galoppirt: deshalb heißt das Handpferd auch der Courier-Streicher.

Ein guter Traber läßt sich durch nichts aus seinem Trabe bringen, und das Handpferd muß beständig galoppiren wenn es mit ihm Schritt halten will.

Oefters werden auf der Moscau Wettrennen mit Schlitten gehalten. — Man baut dann auf dem mit Eis bedeckten Fluß eine Menge Buden, Kramläden und Stellagen für die Zuschauer.

Diese Wettrennen gewähren ungemeines Vergnügen und sind weniger gefährlich als sie scheinen. Es giebt einen prächtigen Anblick, wenn nun das Thor geöfnet wird, und die von Vergnügen wiehernden Rosse mit dem leichten Schlitten zum Ziel fliegen. Der Lauf ist so schnell daß die Haare sausen, und der Athem fast zu kurz wird. Ein lautes Geschrey der Zuschauer mengt sich mit dem zischenden Flug über die Eisdecke; dem Sieger wird bravo nnd hurrah zugebrüllt, man applaudirt ihn und ruft den Sieges-Pferden ein Vivat.

Bey der größten Verantwortlichkeit darf kein Schlitten aus der Bahn biegen — sowohl für die Heraus- als für die Hineinfahrenden, ist der Weg abgesteckt.

Der gemeine Haufen vergnügt sich im Winter mit den Eisbergen. Diese Art der Unterhaltung ist zu bekannt um ihr mehr als die Bemerkung zu gönnen, daß blos Routine und Kühnheit als Ursache anzusehen ist, daß wenige oder gar keine Unglücksfälle dabey vorfallen.

Beym Eintritt der Fasten wird eine grosse Maskerade gehalten, die 24 Stunden dauert; sie ist die glänzendste und lermendste unter allen.

Während der Fasten sind keine Schauspiele, sondern blos Concerts; dann eilen die berühmtesten Virtuosen nach Moscau, und gewinnen grosse Summen, — dann verläßt die Donna Saporetti (prima Donna der italienischen Oper) die Residenz, und entzückt das hiesige Publikum mit ihrer Silberstimme! Ihr gewöhnlicher Einlaßpreis, wenn sie Concert giebt, ist 5 Rubel für das Billet, und doch findet man eine Stunde vor Anfang des Concerts schon keinen Raum mehr.

Der

Der berühmte Violinist Hempel, der Clavierspieler Häsler, der blinde Flötenspieler Dulon u. a. m. gewannen hier in einigen Concerten bedeutende Summen.

Meistens halten sich solche Artisten noch einige Monden auf, und geben Information. Sie lassen sich die Stunde mit 10 Rubel bezahlen! Der gewöhnliche Preis für eine Stunde auf dem Clavecin ist 5 Rubel, daher verdienen einige Claviermeister jährlich einige tausend Rubel.

Musik-Liebhaberey ist groß — niemand beschwert sich über die Kosten des Unterrichts. Der Gesang wird nun gar enthusiastisch verehrt und bezahlt.

Das Loos des Artisten, besonders des Ledigen ist in Moscau äußerst angenehm. Er darf nie wegen seines Tisches besorgt seyn — überall steht sein Couvert offen; — der Russe ist gastfrey, gesellig und kunstliebend.

Alle Künstler, die sich je in Moscau aufhielten, ziehen Moscau St. Petersburg in allem Betracht vor: — doch wohl zu merken, es gehören wirkliche Künstler dazu, um in Moscau etwas zu machen. Man findet hier äusserst zärtliche Ohren

ren — den feinsten Geschmack, die geschicktesten Dilettanten und reinen Kunstsinn.

Es wird in Moscau ungleich delicater gegessen und getrunken als in Petersburg: Lieblings-Gerichte sind eingesalznes Fleisch, Schinken, Gelus, Potagen, Pasteten rc. Die Tafeln strotzen von feinen Weinen und Liquers, und zum Dessert mangelt es nicht an kostbaren Früchten. —

Das gewöhnliche Tischgetränk ist Murgot, Bier und Kwaß. Dann folgt Ungar-Wein, Madera, Cyper- und Kapwein, Mosler- und Rheinwein! Ehedem trank man viel Champagner, jetzt ist wirklicher Mangel an allen französischen Weinen, denn die Vorräthe haben sich sehr vermindert.

Vor dem Essen wird etwas zubereiteter Hering, Caviar und gesalznes Fleisch, nebst einem Glas Liquer (Schälchen) genossen, dessen sich selbst die Damen bedienen.

Die Unterhaltung bey Tische ist frey, ungezwungen und öfters sehr laut, doch nie unanständig, weil stets Weiber bey Tafel sind. Der Russe hat grosse Achtung vor dem weiblichen Geschlecht.

Wenn

Wenn schon der Russe unter vier Augen mit den Weibern ziemlich dreist ist, und ohne weiteres zu Werke geht, so erlaubt er sich doch in öffentlicher Gesellschaft, selbst gegen die Hetäre, keine Zote oder Ungezogenheit.

Moscau war immer der Platz wo man freier sprach als in Petersburg; — diese Auszeichnung trägt der Ort noch!

Dem zu folge will ich behaupten, daß die Reisen der hiesigen Grossen nach der Residenz sparsamer fallen werden, so enthusiastisch sie sich auch gegen den neuen Herrscher (Paul) bezeigten. Catharina bleibt die Unvergeßliche.

Nach der Tafel wird hier schwarzer Caffee getrunken, wenig Taback geraucht. — Die russische Dame kann den Tabacksgeruch nicht ausstehen — sie behauptet er setze sich in die Haare und Kleider, wogegen sich wenig sagen läßt.

Später wird Thee servirt. — Dann geht das Spiel an.

Ohne Spiel kann der Russe nicht froh seyn! Spiel ist sein Bedürfniß, seine Leidenschaft, sein zweites beßres Ich!

Das

Das lästige Titelbewerfen ist hier nicht Sitte. Man nennt sich in der Conversation gewöhnlich beim Taufnamen, wie z. B. Iwan Fedorowitsch, das heißt: der Sohn Johann von Friedrich. Generale, Gouverneure, Fürsten, Knesen, Grafen, Senateurs ꝛc. (ich bemerke einmal für allemal daß Graf mehr als Kneß ist,) werden zwar durch Excellenz, Monseigneur u. s. w. angeredet, aber es ist nicht weniger höflich, sie bey ihren Taufnamen zu rufen.

Das weibliche Geschlecht spielte sonst in Rußland eine sclavische untergeordnete Figur! Noch jetzt wird es in niedern Ständen herrisch behandelt. Aber dieser Druck von Aussen verschwindet, theils durch die auffallende Schönheit der russischen Weiblichkeit, theils durch Catharinens Gesetze.

Diese grosse Frau gab dem weiblichen Geschlecht Selbstständigkeit, und zerriß die Fesseln in denen es schmachtete.

Ein Weib oder majorenne Jungfrau kann ohne Curator Wechsel ausstellen, Geschäfte machen, und ihr Vermögen unabhängig verwalten.

Ich

Ich setze den Fall daß ein neuer Regent diese Begünstigung wirklich wieder aufhöbe, so kann doch das Gefühl von Achtung nicht verwischt werden, was sich in die Herzen der Generation geschlichen hat.

Du begreifst, mein Freund, daß hier vom Adel und den Ständen die Rede ist — die sich dem Adel gleich stellen! (z. E. Gelehrte, Künstler, Banquieurs).

Es ist wahr, das weibliche Geschlecht wird in den niederern Klassen sehr hart und eingezogen gehalten, besonders bey den sogenannten Stockrussen. Es ist leider wahr, daß es die gemeine Russin unter die Beweise der Liebe zählt, von ihrem Mann geprügelt zu werden. —

Da alle Fehler, Vorurtheile und National-Eigenschaften eines Volks in den höhern Ständen angetroffen werden, obschon weniger grobsinnlich als in den niedern, so begreift sichs, daß man auch in der höhern Welt oft einen Kullack (Rippenstoß) gewahrt, den sich das zärtliche Paar im Scherz oder Ernst applicirt. —

Dennoch hat selbst der gemeinste Russe eine grosse Achtung vor dem weiblichen Geschlecht. —

Man

Man kann am Arm einer jungen und gutgekleideten Dame durch eine Reihe betrunkner Matrosen passiren, die sonst sehr leicht Excesse treiben, ohne zu befürchten insultirt zu werden. —

Vornehme russische Damen geniessen also einen hohen Grad von Aufmerksamkeit des männlichen Geschlechts.

Man muß eingestehen, sie sind tolerant, — sie kennen die Ziererey nicht, die in Deutschland so häufig angetroffen und oft für Sittsamkeit genommen wird —; sie sind gefällig, lieben witzige, wohl gar zweideutige Unterhaltungen ꝛc. Doch wird sich der Russe nie in Gesellschaft eine auffallende Plattheit erlauben, noch die Dame sie ungestraft anhören. —

Da die Conversation fast immer in der französischen Sprache gilt, so fallen die Spielereien des Witzes häufiger als die Plattitäten, je entschiedner der französischen Sprache das Verdienst der Artigkeit und Politur nicht abzusprechen ist.

Die

Die Kaiser-Krönung.

Eine deutsche Kaiser-Krönung ist ein ehrwürdiges Schauspiel, eine russische ein imposantes! Es ist kaum möglich diese Scene des National-Stolzes und des asiatischen Luxus zu zeichnen!

Daß sich mit der Pracht, die das Auge überall gewahrt, das eigentliche Schöne, oder der Sinn des Schönen, der Geschmack, nicht einigt, ist eine Wahrheit die niemand ableugnen kann, denn der Russe, vom Grossen bis zum Kleinen, klebt an Farben und liebt das Bunte.

Doch welch ein Schauspiel! Die sämmtlichen Deputirten aus allen Provinzen des ungeheuren Reichs, in ihrer National-Kleidung, bilden eine kleine Armee.

Einer staunt den andern an, oder starrt an ihm hinauf, bey der Ansicht seiner Umrisse. Dieser lacht laut auf, über eine drolliche bunte Figur, indes sich jener über den sonderbar gekleideten Lacher wundert. Keiner scheint den Begriff fassen zu können, daß die Gesammtheit Einem Herrn angehört, und zu huldigen da ist, weil so viele einzelne Gegenstände, die man nur bey dieser

Gele-

Gelegenheit und sonst nie sah — glauben machen, es gälte einem Masken-Ball.

Der Monarch hält so zu sagen mit seinem Volk eine grosse feierliche Sitzung und öffentliches Verhör! Er spricht die Tausende von Deputirten, hört ihre Bitten, Beschwerden und Glückwünsche, und verspricht im Angesicht des Himmels aller Freund und Vater zu seyn.

Tausende schwören nach der Weise und Sitte ihrer Länder, Nomine vieler Millionen, Gehorsam und Treue.

Alles blickt voll Vertrauen und Hoffnung auf den neuen Herrscher, tausend Traurige und Müde beten ihn als Retter an.

Der Donner der Kanonen kündiget die geschehene Salbung an, und nun erschallt ein Vivat-Geschrey wie es auf dieser Welt schwerlich irgendwo gehört werden dürfte. Der Kamtschadale, der Tunguse, Irokese, Tartar und Baskir, umarmt im Perser, Pohlen, Deutschen, Littauer, Finnen und Russen seinen Bruder. Die Männer vom Eismeer und von der Grenze Chinas, die aus Astraçan und aus Ostfriesland werfen sich einander in die Arme! Gebildete Europäer und

Asia-

Asiaten, Kallmucken und Georgier grüssen sich Bruder!

Dazu die kaiserliche Familie, die in ihren Zweigen nicht schöner und vollkommner gesehen werden kann; die Grosfürstinnen im Glanze siegender Schönheit, die Kaiserin Mutter, das Bild der fürstlichen Milde und Tugend — die Grossen des Reichs überladen mit Diamanten und Ordenszeichen, der Senat, das Militair, der Jubel des Volks, das Gedränge der Carossen und Equipagen ꝛc. in der That ein Schauspiel wie ich es nie wieder sehen und erleben werde! —

Ich denke mir das Schauspiel in seiner ganzen Schönheit bey der Krönung des erhabnen und menschenfreundlichen Alexanders.

A. d. H.

Nowogrod.

In der Gegend von Nowogrod, dieser uralten Residenz berühmter streitbarer Fürsten, wird der Boden magerer, die Mais = und Getraidefelder sparsamer, die Natur ärmer an interessanten Ansichten. Die Stadt selbst ist ein altes gothi-

thisches, weitläuftiges und menschenleeres Wesen! Man beeilt sich nach Petersburg zu kommen, und freut sich der Schnelle des russischen Fuhrwerks, das nirgends besser angetroffen wird; doch muß man sich mit einer Padroschna versorgen um Extrapostpferde zu erhalten.

St. Petersburg.

Ohne Vorliebe und Vorurtheil, mein Freund, was ich auch gesehen und in Büchern gelesen habe, Petersburg ist vielleicht die schönste Stadt in Europa! Läge sie am Rhein, sie würde den Beinamen der Idealischen = oder Feen = Stadt erhalten.

Schönere und breitere Strassen kann es nicht geben, ähnliche Perspective giebt es nicht! Willst du marmorne Colosse, vergoldete Portale und Porticos, Prunksäle von Jaspis und Porphir, ungeheure Palläste, Feen = Schlösser und Gärten, Meisterstücke der Baukunst und gothische Ungeheuer ꝛc. sehen, — so komm und sieh diese grosse volkreiche, auf Sumpf, Moor und Röhricht, erbaute Stadt!

Ich ermüde dich nicht mit einer topographischen Beschreibung dieser reitzenden Stadt! Hundert gedungene und unbezahlte Lobredner beschäftigen sich damit, selbst das Imaginäre als Wirklichkeit zu verkaufen. —

Wie Hr. v. Kotzebue noch ganz neulich gethan hat.

A. d. H.

Du bist Kunstkenner und Liebhaber — nun so reise hieher; du kannst ein halbes Jahr hier leben, und du bist noch nicht mit der An- und Uebersicht der aufgehäuften Schätze der Kunst, des Genies, der Pracht, des Luxus und des Geschmacks fertig.

Catharina hat, in allen Betrachtungen, Alles erschöpft, was die kühnste Phantasie beim Begriff einer Kaiserstadt fordert und voraussetzt; Peter der Grosse legte an, sie hat vollendet wie die größte Frau der Erde.

Sieh Rubens, Angelos, Carruccis, Titians, v. d. Werfts rc. unsterbliche Denkmäler, — sieh eine heilige Familie und überzeuge dich von der Wahrheit, daß man vor einem Bilde wie ein Begeisterter stehen bleiben kann! Nur

bit-

bitte dein gutes Geschick, daß gerade kein Prinz vom Hause die Gallerie besucht, während du darin bist; du riskirst in ein dunkles Kämmerchen gesperrt zu werden, wo weder die Ansicht, noch die Begeisterung denkbar ist.

Petersburg ist nicht Moskau! Die Menschen sind ein gut Theil höfischer und herzloser.

Ohne Rang, Titel und Addresse, kannst du nirgends geschickter verhungern, als hier! Die Großen und Ersten des Reichs sind ersäuft in Geschäften oder Vergnügen — was wissen diese Menschen vom fremden Kummer?

Hast du ein Petitum zu übergeben, einen Prozeß zu schlichten, eine Charge oder Belohnung zu suchen, so laß dir die Zeit in den Vorzimmern nicht lang werden, und mache dich mit schönen Worten bekannt, die viel versprechen, und nichts gewähren.

Es ist eine große Narrheit, ohne Verdienst und Talent nach Rußland, und die allergrößte Thorheit, nach Petersburg zu reisen!

Aber wirkliches Verdienst wird hier besser erkannt und bezahlt als irgendwo, das Nichtverdienst ist nirgends schlimmer daran.

Die

Die Großen und Reichen geben gleichsam offene Tafel, ohne selbst mit zu speisen; verschaffe dir eine Addresse, nur Eine, und du findest leicht Zutritt! Dein Tisch ist dann immer gedeckt.

Mangelt es dir an einer Addresse, so mangle dir doch nicht Lebensklugheit. Du erkundigst dich dann nach dem Großspaßmacher des Hauses, in welches du entriren willst. Du lügst ihm etwas vor, du zeigst dich ihm als Witzling, und er nimmt dich mit, aus Interesse, damit er Zeit zum Essen und Ausruhen gewinnt.

Erzähle nette Anekdötchens und gieb kleine Fragmente aus der Chronic scandaleuse des grossen Narrenhauses von Europa gratis, so bist du introducirt. Ein Gran Witz und zwey Loth Unverschämtheit, mehr brauchst du nicht, um für etwas zu gelten. Dann sind deine Magenbedürfnisse bestellt — dein Tisch deckt sich wie in einer Feen Welt. — Nur die Politik mußt du stets beobachten, eine noble Herkunft oder noble Beschäftigung parat zu haben; denn der Herr des Hauses könnte doch wohl einmal bey Tafel seyn, und seine erste Frage, wenn er dich gewahrt, ist nach deinem Charakter.

Alle Nordländer lieben viel und lange zu essen. Du gehst um 3 Uhr zu Tische, und stehst um 6 Uhr auf.

Nur eine Addresse an ein hiesiges Kaufmannshaus macht deinen Aufenthalt sehr angenehm; du wirst dann in zehn andere eingeführt, und kannst die Clubbs frequentiren.

Die Russischen Großen finden eine Huldigung für sich darinn, daß sie viele Mitesser haben, damit sie jedem Fremden ein Gemählde ihrer Größe entwerfen können. Sie scheinen äusserst liberal; doch die Mode bestimmt sie mehr als das Herz, die Eitelkeit mehr als die Humanität.

Der vornehme Russe, besonders in der Residenz, ist eine originelle Erscheinung, und kann mit keinem Großen anderer Nationen verglichen werden. Er scheint immer mehr, als er ist. — Er weiß es, daß er Freyheiten genießt, die in Europa nicht mehr angetroffen werden; daher seine Vorliebe für alles Russische, sein Hang zum Nichtsthun und seine Liebe für den Thron.

Es ist sehr begreiflich, daß bey der Menge Ausnahmen gelten. Dies Land besitzt Helden und Staatsmänner; doch kann es nicht geleugnet werden,

den, daß sich die Vorzüglichsten auf Reisen, im Auslande, auf Gesandtschaftsposten ꝛc. bildeten. Persönlicher Muth, der sich nicht selten mit Tollkühnheit verschwistert, ist ihnen eigen; sie sind zu Kriegern gebohren, und trotzen mit ihrer eisernen Natur jeder Beschwerde.

Ich finde mehr Politik als Charakter darinn, daß sie als Krieger oft roh und sonderbar erscheinen; denn die Mehrheit der russischen Heerführer (Generäle) besitzt Kenntnisse und Bildung. Ich nehme selbst den sonderbar scheinenden Feldmarschall Souworow nicht aus, der — ob er schon den Cyniker spielt, dennoch ein Mann von nicht gewöhnlichen Kenntnissen ist.

Er hat die Behauptung meines Freundes bewiesen. A. d. H.

Unsre deutschen Tagblättlers- und Allmanachs-Fabrikanten haben sich bemüht, über den Mann eine Menge widersprechender Urtheile aufzustellen; ohne den Schmierern nachzulallen, die ihn bald verdammen, bald heilig sprechen;

Man sehe Schirachs politisches Journal, den Revolutions-Almanach, die Brochüre Kakadömon der Schreckliche ꝛc. A. d. H.

so halte ich den Helden der schrecklichen Tage bey Ismailow und Praga für einen Mann vom festen, unerschütterlichen Muth und Charakter, der seine Nation kennt, und weiß — was sich mit Russen wagen läßt.

Er hat nichts auszeichnendes in der Gestalt und Physiognomie, als einen ungemein zurückstossenden Zug unter dem rechten Auge. Er ist klein von Person, doch verräth sein Bau, wie bey allen Russen, etwas markigtes, und er ist, trotz seines Alters, noch sehr lebhaft und feurig, besonders an der Spitze der Truppen. Uebrigens scheint er düster, verschlossen und in sich gekehrt. Er ist das Schrecken der Ottomannen und der Abgott des gemeinen Soldaten, mit dem er jede Gefahr theilt. Krieg scheint seine Leidenschaft, besonders hält er viel auf die Cosaken, die, im Vorbeygehen gesagt, auch vortreffliche leichte Truppen sind.

Ein preussischer Husaren-Officier, dessen Bekanntschaft ich machte, zeigte mir ihn zuerst. Mit Sehnsucht, sagte er, geitzte ich nach dem Augenblick, dies merkwürdige militärische Genie kennen zu lernen. Ich stand damals in Pohlen auf den

Vorposten. Wenig Tage vor der ewig merkwürdigen Schlacht bey Praga wurde ich ins russische Hauptquartier geschickt. Ich beeilte mich, dem Commandirenden aufzuwarten; aber ich fand ihn zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens nicht mehr im Staabs-Zelt. Bey den Vorposten wird er seyn, hies es; ich sprengte dahin. Sie bestanden aus Cosaken, Bosniern und Jägern zu Fuß.

Sie werden erstaunen, sagte mein Begleiter, wenn sie ihn sehen; aber ich will ihnen die Ueberraschung nicht rauben. — In diesem Augenblick stiessen wir auf einen Troupp Cosaken, die auf pohlnische Uhlanen Jagd machten — ein fürchterlich gräßliches Geschrey charakterisirte diesen kleinen Krieg. An der Spitze der Cosaken jagte ein Mann, der meine Aufmerksamkeit fesselte. — Er trug eine kurze grüne Kutka, Schariwarihosen, im Munde einen bloßen Säbel, in der einen Hand ein Pistol, in der andern eine Peitsche. Er ritt ein schlechtes mageres Pferd ohne Schule, das aber herrlich lief. Das ist Souworow! sagte mein Begleiter. — Mit verhängtem Zügel sprengte ich auf ihn zu; die Jagd war vorüber, die Uhlanen zerstreut oder gefangen. —

Etwa

Etwa 50 Schritte von ihm, sprang er vom Pferde, und warf sich auf den Boden. Ich parirte mein Pferd, und näherte mich ihm mit der Versicherung meiner Hochachtung. Er sah mich, ohne sich aufzurichten, einige Minuten starr an. Ich bewunderte die Gleichgültigkeit, mit der er mich an sich kommen ließ. Das rasche Anjagen hätte jeden Andern aufmerksam gemacht; ihn schien es nicht zu attachiren. Jetzt kam mein Begleiter und sagte ihm auf Russisch wer ich sey. Er erwiederte nichts auf meine Schmeicheleyen, als daß er im schlechten Französisch frug: ob ich Morgen beym Sturm seyn wollte? (auf Praga) Keine Decoration, keine Auszeichnung verrieth den obersten Feldherrn. —

In Wien und Italien war das nicht so; hier sah man ihn oft mit Ordenszeichen gleichsam bordirt. A. d. H.

In dem Moment, daß ich noch mit ihm sprach, eröfnete sich eine neue Jagd auf die zersprengten Uhlanen. Er sprang auf sein Pferd, das im Grase weidete, stürzte sich an die Spitze der Cosaken und hieb eigenhändig einen Uhlanen zusammen.

Sol-

Soldaten.

Preussische, hessische und kaiserliche Krieger verdienen große Achtung; aber als Soldaten, glaub' ich, giebt es keine bessern, als die Russen. Der Russe erträgt alle Mühseligkeiten, und siegt noch, wo andere schon zusammenstürzen. Wären die Officiere im Durchschnitt den Gemeinen ähnlich, ich glaube, dies Volk wäre unüberwindlich.

Catharina fühlte diese Wahrheit, und stiftete zur Bildung künftiger Officiere die Militair-Akademie und das Cadettenhauß! Doch, was ist der Gewinn dieser Anstalten, vis a vis des ungeheuren Heers, das seit 35 Jahren das Schwerdt nie ruhen ließ? Die Kaiserin hat dem oft schnöden Benehmen der Staabsofficiere gegen Subalterne zweckmäßig gesteuert, und Ihr Nachfolger erläßt geschärfte Gesetze! Dies ist durchaus nöthig. Alexander ist dieser üblen Gewohnheit mit eins begegnet. — Sie gilt nicht mehr!

A. d. H.

Schau-

Schauspiele.

Der Hang zum Vergnügen ist diesem Volk inoculirt, und doch besitzt es kein eigentlich gutes Theater. Freilich sucht man hier, wie überall, nur Zerstreuung und Amüsement, nicht Unterricht; — aber doch könnten die Schauspiele besser seyn!

Der Russe liebt das Schauspiel seiner Nation leidenschaftlich und sieht es als vollendet an. Ich habe bey Moskau schon mein Urtheil abgegeben, es gilt auch hier. —

Auch hier gewahrt man Erscheinungen die den Deutschen an Gewandtheit übertreffen; das ist begreiflich! das sinnliche Volk ist zur Nachahmung geboren.

Hier, wie überall, aber hier ganz besonders, ist aus dem Russen alles zu machen, was man will. Einen Beweis giebt ihre Horn-Musik, worüber ich dir eine eben herausgekommene Schrift empfehle.

Uebrigens sind mir die russischen Originalstücke, soviel ich davon verstehen lernte, immer grotesk und abentheuerlich vorgekommen, und die mimische Darstellung hat mich stets zurück gestossen.

Nur

Nur das Gesellschafts-Theater (ein Privat-Theater — deutsch) besitzt ein eigentliches gutes, wohleingerichtetes Haus. Das steinerne Theater kann sich die Bezeichnung, gut und zweckmässig, nicht beilegen; das grosse hölzerne war eine häßliche Baracke, und verdiente die Niederreissung.

Muster der Baukunst und Pracht sind die Theaters im Pallast und in der Eremitage; doch nur zu Familien-Vorstellungen geeignet, und für grosse Darstellungen zu klein.

Das russische Ballet verdient Bewunderung, es ist noch weit besser als in Moscau. Decoration, Musik, Guarderobe, Machinerie rc. alles einigt sich, um einen grossen Genuß zu erschaffen. Der Balletmeister und ein Paar Haupttänzer sind Franzosen, das ganze übrige Personal Russen beiderley Geschlechts. Was keiner andern Nation an Ausdaurungskraft möglich ist, wird hier angetroffen, denn die felsenfeste Constitution dieser Menschen erträgt das anhaltendste Echauffement. Das französische Schauspiel war reich an verblühten Schönheiten und alten Ladenhütern. Der Zutritt der berüchtigten Dame Chevalier (die Hr. v. Kotzebue in seinem merkwürdigsten Lebens-

jahr

jahr so grell gezeichnet hat, daß man blos darüber erstaunt, daß sie herausgekommen ist, A. d. H.) brachte das franz. Theater unter Paul wieder in Aufnahme.

Die italienische Oper wird ebenfalls vom Hofe besoldet. Unter mehrern geschätzten Gliedern ist die Donna Saporetti die merkwürdigste Kunst-Erscheinung. Ein deutsches Theater giebt es nicht.

Ohnerachtet die jetzt verwittibte Kaiserin das deutsche Schauspiel, so wie ihr grosser Sohn Alexander, die deutsche Sprache liebt, so ist es mit der Idee eines deutschen Hoftheaters doch nur zur Privat-Unternehmung gediehen, die ein gewisser Hr. Miré unternommen hat.

Kaiser Paul hob die beiden glänzenden Privat-Bühnen auf, und ertheilte Hrn. Miré die Erlaubniß eine deutsche Bühne stiften zu dürfen. Miré ward bald wieder abgesetzt. Aus dieser Unternehmung entstand das deutsche Hoftheater, das den Tod gleichsam mit auf die Welt brachte. Hr. v. Kotzebue erhielt nach seiner Wiederkehr aus Siberien die Direction. — Paul starb, und sein Nachfolger setzte Hrn. Miré wieder ein, der die Entreprise gegenwärtig auf sein Risico fortführt. A. d. H.

Die

Die allgemeine Stimme des Publicums in St. Petersburg hat sich stets gegen das deutsche Schauspiel erhoben. Selbst die hier lebenden Deutschen scheinen ihre Sprache nicht zu lieben, so wie man überhaupt den hier gebornen Deutschen sehr unterscheiden muß.

So sehr diese Menschen ihren Landsleuten in der feinen Bildung vorstehen, eben so strenge und verschieden sind ihre Forderungen beim Schauspiel: Zotenreissereien, matte Späße, Unbehülflichkeit ꝛc. finden hier ihren Beifall nicht.

Der grössere Theil der gebildeten Welt spricht russisch und französisch. Sie nennen das deutsche Schauspiel, wie es gewöhnlich angetroffen wird, und wovon die verstorbne Mad. Tylli auf ihrem Kreutzzuge noch ein Pröbchen gab (1795.) ein Medium zwischen russischen Unsinn, französischen Iargon und italienischer Buffonade.

Das ehemals berühmte deutsche Hoftheater unter Catharina, gab den Beweis, daß die Erhaltung ohne die Unterstützung des Hofes sehr schwer ist. Sobald die Kaiserin ihre Hand abzog, fiel es zusammen. Auch verwöhnte jene Bühne den deutschen Geschmack gar sehr, oder vielmehr,

sie

sie reinigte ihn und setzte ihn fest. Welche Glieder! Ein Opitz, Scholz, Spengler, Fiala, Mad. Reinike, Spengler, Scholz, Hübler ꝛc.

Können sich die jetzt in Petersburg lebenden Schauspieler dagegen stellen? Miré giebt sich Mühe, — er besitzt einige geschätzte Glieder, aber die Erhaltung ohne Unterstützung des Hofes dürfte dennoch schwer fallen.

Der edle Alexander hat auch hier seine Seelengrösse bewiesen! Ohne das deutsche Theater zu besolden, erhält Hr. Miré doch vom Kaiser jährlich für den Hof eine bestimmte Summe, so, daß sich die Anstalt halten kann, wenn die Harmonie der Glieder beitrit.

A. d. H.

Die nachherigen beiden Privat-Theater, die Kaiser Paul aufhob, haben den deutschen Schauspielern böses Spiel gemacht, in sofern von den Forderungen des Publikums die Rede ist. Ausgezeichnete cultivirte und talentvolle Menschen, beiderley Geschlechts, spielten darauf — Dilettanten bestellten das Orchester.

Das jetzige deutsche Theater ist auf derselben Stelle wo die Privat-Bühne, betittelt das gesellschaftliche Theater, ihre Pracht-Anstalt aufschlug. A. d. H.

St.

St. Petersburg.

Wenn der hiesige Grosse sich nur im Abglanz des Hofes sonnen kann, so ist er schon glücklich! Er kennt kein grösser Glück als das Beifalllächeln des Hofes, — ein schief verzogner Mund, eine gerümpfte Nase macht ihn beben!

Manche achten den Menschen nur so lange als sie glauben daß er bey Hofe Einfluß hat, und ohne viel Zeremonie zur Monarchin gehen kann.

Unter allen Erscheinungen machen die Deutschen in St. Petersburg den Deutschen die da hinkommen, eigentlich das Leben sauer und die Hölle heiß.

Wer hieher kommt um zu suchen (Brod), der hat es sehr schwer, wer gesucht wird, sehr leicht! Hätten die Russen so viel Geld wie die Engländer, sie würden eben so stolz, wohl noch stolzer handeln und wegschenken! Hofgunst bleibt also der Barometer des Betragens. —

Il n'est pas bien á la Cour, flüstert man sich ins Ohr; darum sagte ein bekannter Fürst: als ich galt, küßte mir der ** den Hintern, ich machte ihn zum Oberstallmeister — jetzt da ich nichts mehr

mehr gelte, läßt er mir sagen: er habe keine Pferde für mich!

Man kann sagen, der Russe besorgt selbst das wichtigste Geschäft nicht vor der letzten Stunde, und denkt nicht daran abzureisen, als unterwegens. —

Es ist nichts leichter als in Rußland zu borgen, und nichts schwerer als ohne Bezahlung wegzureisen.

St. Petersburg.

Cultur und Erziehung.

Der Deutsche steht hier auf einer hohen Stufe der Ausbildung. — Die Erziehung wird, wie in Moscau, größtentheils durch Privatlehrer bewirkt. Ein Handwerker der französisch, russisch und deutsch spricht, mit der Lectüre der Zeit und den bessern Schriften der Ausländer bekannt ist, gehört unter die gewöhnlichen Erscheinungen. Als Deutscher und Freier zählt er sich schon zu der begünstigten Classe, und giebt seinen Kindern eine angemessene Erziehung, wie sie das künftige Verhältniß und der herrschende Luxus fordert. Sie ler-

lernen von Jugend auf fremde Sprachen, und studieren ihr Handwerk technisch. Im Jünglingsalter schiffen sie gewöhnlich nach England und Frankreich über, von wo sie mit Erfahrungen bereichert zurück kehren. Daher die kostbaren und sauber gearbeiteten Meublen, Wagen, Gold- und Silberarbeiten, die hier angetroffen werden.

Der Kaufmann als Bürger der ersten Gilde, mit dem Range eines Adelichen, hat um so mehr Motive seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, je grösser sein Einfluß als Geschäftsmann ist, je entschiedner er oft nicht unbedeutend in die Speichen der grossen Staatsmachine greift — endlich, je mehr ihn Beispiel und Erfahrung belehrt hat, daß die Superiorität des Verstandes, selbst die Alleinherrschaft beherrscht.

Frauenzimmer.

Das russische Frauenzimmer ist schön, wollüstig, gut gebaut, voll Ränke und Koketterie; aber es wird sehr eingezogen gehalten. Wenn man bey einem russischen Kaufmann speißt, erscheint weder die Frau, noch die Töchter des

Hau-

Hauses bey Tische; oder wenn es ja geschieht, so dürfen sie weder eine Unterhaltung anknüpfen, noch ihr begegnen. Die Adelichen und Grossen machen hierin eine Ausnahme.

Die deutschen Frauenzimmer genießen dagegen einer uneingeschränkten Freyheit. Die Hausfrau dominirt gewöhnlich bey Tische — ihr zur Seite, links und rechts, sitzen ihre Freundinnen oder Bekannte.

Schöne Gestalten und interessante Gesichter sind alltägliche Erscheinungen; besonders zeichnen sie sich durch feinen Teint, blendende Weisse und schöne Zähne aus. Ihre Schönheits-Epoche ist von weit kürzerer Dauer, als in Deutschland —; sie leben gleichsam nur einen Rosenmond.

Sie sind sehr galant, wenn unter Galanterie jene feine Unterhaltung des schönen Geschlechts verstanden wird, die Zeit angenehm zu vertändeln, Gespräche mit sentimentalischen Einfällen zu würzen, und zu beweisen, daß sie in der belle Lectûre bewandert sind. Sie erscheinen unerschöpflich an kleinen Liebenswürdigkeiten und Koketterien, und verstehen die Kunst meisterlich, an Leib und Seele zu kitzeln — die Freuden des Lebens

bens in einen Ring zu bannen und sie im ewigen Zirkel um sich laufen zu lassen.

Die hiesige Weiblichkeit ist häufig in männlicher Gesellschaft — zum Beyspiel in den Clubbs, und es werden zu ihrer Unterhaltung Bälle, Assambleen und Concerte gehalten. Sie ziehen sich besonders gut an. — Als Mädchens sind sie sehr empfänglich, als Gattinnen ungemein fruchtbar. Musikalisch sind sie fast alle! — Gesang und Saitenspiel ist für sie eine unentbehrliche Meubel.

Wie wollten sie auch in einem Lande wie dieses, wo im Nov. und Decemb. der Tag fast zwey Stunden kürzer scheint als in Berlin, ihre Stunden zubringen? Aber von den holden Schwestern Gesang und Harmonie geleitet, verfließt der lange Winterabend, man weiß nicht wie?

Clubbs.

So heilig auch diese Clubbs für die männlichen Zusammenkünfte sind — so dreust und frey jeder seine Meynung äussern darf ꝛc. beobachtet doch die hiesige Welt in politischer Hinsicht eine weise Mäßigung. Unsre deutschen Kannengiese-

reyen finden hier nicht statt, noch weniger jener laute Meinungsstreit, der die deutschen Zirkel oft zu Tabagien stempelt. Die Einrichtung dieser Clubbs verdient alles Lob — es ist sauber, nett und nach Verhältniß billig. Ein Oeconom — von der Gesellschaft angestellt, macht den Gastgeber; die Aufwärter, Bedienten und Thürsteher werden vom Clubb salarirt. Zwey Mitglieder, unter dem Namen Vorsteher, dirigiren das Ganze — in besondern Fällen sitzt eine Comité.

Da niemand in diese Zirkel kann, ohne über sich balottiren zu lassen — so besitzen die Mitglieder einen politischen Maasstab zur Würdigung dessen, mit dem sie umgehen. Wer nicht gefällt, fällt beym Ballotiren gewöhnlich durch. Das geringste Vergehen, als klatschen, zanken, schuldig bleiben, sich thätlich vergreifen rc. wird mit Ausstossung bestraft.

Der Fremde muß von einem Mitgliede eingeführt werden. — Dies ist für sein Betragen verantwortlich, und muß auch seine Verzehrung berichtigen.

Jedes Mitglied zahlt jährlich eine verhältnißmäßige Summe zur Unterhaltung des Clubbs,

Bestreitung der Miethe, Besoldungen u. s. w. (In einigen ist der jährliche Kosten Betrag 15, in andern 25 Rubel B. Assign.)

Meinungen.

In Deutschland hält man die in Rußland lebenden Deutschen gewöhnlich für eingefleischte Aristokraten. — Das sind sie nun gerade gar nicht! Während sie sich nie öffentlich und laut zu irgend einer Parthey bekennen, wird der kluge Beobachter doch leicht gewahren, daß sie in jeder Beziehung dem Democratism opfern, weil — sie kluge Menschen sind! Doch steht nicht das geringste von ihnen zu besorgen. Sie wissen recht gut, wo der Haase im Pfeffer liegt; aber eben weil sie die wahre Aufklärung besitzen, sind sie ruhige Bürger. Sie kennen ihre Regierung — den Geist der Nation und die Folgen der Empörung! Sie sind wohlhabend, und wissen es, daß selbst die beste Revolution das Leben und das Eigenthum in Gefahr setzt.

Collegium Sanitatis.

Nach einer bekannten Ukase der großen Catharina darf kein Arzt practiciren, wenn er auch auf auswärtigen Universitäten promovirt hat, ehe und bevor er zu St. Petersburg examinirt worden ist. Diese Verordnung ist sehr wohlthätig; aber auch der Wunsch um so gerechter, daß jene Gesundheitswächter in St. Petersburg Männer seyn möchten, die nicht nur unerbittlich blieben, wenn für ein Diplom eine runde Summe geboten, und der künftige Arzt schon vor dem Examen accordirt wird — sondern daß sie auch selbst die Arzneykunde philosophisch und practisch, mit Hinsicht auf die verschiedenen Climaten und thierische Genüsse ꝛc. studierten. Ich glaube gern, daß die hohe Commission in St. Petersburg berühmte und würdige Männer aufzuweisen hat, obschon ich von dem practischen Arzte, sobald er geheimer oder Etatsrath ist, weniger halte, als von dem, der mir blos als Doctor begegnet. Indeß — eins kann mit dem andern wohl verträglich seyn; so wahr es übrigens bleibt, daß der unbefangene bürgerliche Kranke, dem Arzt als großen Herrn, nie so traulich sein

Ver-

Vertrauen schenkt. Daher die natürliche Folge, daß man den Tod aus der Hand einer Excellenz empfangen kann, weil man sich genirte, die Excellenz zu unterrichten, daß man so und so lange keine rechte Oefnung hatte.

Aerzte sollte der Staat ausserordentlich belohnen und bezahlen — sie gleichsam als Hausfreunde behandeln ꝛc. aber nie bekreuzen und bebändern und betiteln, weil dadurch eine Entfernung gebildet wird, die in ihren Folgen sehr schädlich ist. Welches Kreuz und Elend brachte nicht jenes russische Kreuz über einen der würdigsten deutschen Aerzte? (Zimmermann) und welche schreckliche Folgen für die Menschheit, die Moralität und den guten Namen sonst ruhiger Bürger entstanden daraus?

Die Arzneykunde bedarf in Rußland eine große Reinigung; denn der Stümper und Sudler, die ohne Herz und Kopf, blos mit Versuchen kuriren, giebt es in Menge*). Ich wünsche, daß der jetzige Monarch die Idee ausführt, in jedem Departement oder Gouvernement ein Ge-

*) man sehe Weikards Denkwürdigkeiten von 1802. A. d. H.

Gesundheits-Collegium zu bilden, und mit geschickten Männern zu besetzen. Doch alle diese Collegien müßten und sollten dem zu St. Petersburg alljährlich Rechnung von ihrer Huth und Wacht ablegen, und beweisen, daß sie selbst von Charletanerie gereinigt, als auch den Charletanen den Eingang verwehrt hätten. In den Provinzial-Städten und auf dem Lande treibt die Unwissenheit und der Aberglaube noch immer böses Wesen! Die Chirurgie — eine in unsern Zeiten so bedeutende Wissenschaft, wird oft noch schrecklich gehandhabt, und für examinirte Hebammen und Wehemütter ist noch wenig Anstalt getroffen.

Man verwehrt den Blutsaugern das häufige Aderlassen beym gemeinen Volk noch zu wenig, und bleibt herzlich lau bey der Untersuchung der Apotheken und der chemischen Bereitung der Arzneymittel. Eine Menge Bader auf dem Lande bereiten sich die mehresten Arzneymittel noch selbst, und das arme Volk, oder dessen Herr, hängt noch zu sehr von der Willkühr, vom Eigennutze und Betruge ab.

Wollten die Sanit. Colleg. ein gutes Werk thun, und ihrer hohen Würde, so wie der Pflicht entsprechen, die sie gegen Regierung und Menschheit haben, so sollten sie eine grosse Sitzung ausschreiben, — alle Aerzte, Chirurgen, Bader, Hebammen, Apotheker ꝛc. zur Untersuchung fordern! Beim Himmel, sie würden eine Armee von Maroden der Gesundheit antreffen, die ihnen das Herzblut empören, und Schauder über die bisherige Blindheit erregen müßte. Aber unerbittlich und gerecht müßte die Untersuchungs-Commission verfahren, so viel nämlich der arme Mensch hienieden, der sich in der Medicin doch nur auf Erfahrungen und Beobachtungen stützt, und in der Kräuterkunde noch immer Laie ist, (mit und ohne Orden) nach Recht und Gewissen über menschliche Krankheiten und deren Heilmittel urtheilen kann. Nicht Stand — nicht Reichthum müßte die Commission blenden, keine Convention sie in ihrem Lauf aufhalten. O schöner Traum!

Gauner.

Unter mehreren Glücksrittern und Industriehelden, die hier auf Kosten der Unwissenheit ihr

böses

böses Wesen trieben — das Spiel gleichsam einimpften, und die Betrügereien des Spiels zur Wissenschaft stempelten, sich mit nichts als Kaufleute und Fabrikanten etablirten, den Ausländer betrogen und muthwillig banquerotirten, sich vom Wucher nährten, oder die Geschäftsträger der Sünde spielten, als Spione in Sold traten und als Verräther umher schlichen, rc. behaupten auch die russischen Kleinkrämer ihren Rang. Niemand versteht sich besser, als sie, auf das Locale des Platzes, und auf die raffinirteste Gaunerey im Handel und Wandel. Selbst mit der größten Aufmerksamkeit kann man dem Betruge kaum entgehen. Es geht so weit, daß sie die gekaufte Waare beim einballiren umtauschen! Würde man z. B. Pelzwerk, oder so etwas, kaufen, und durch seinen Aufwärter abholen, oder von dem des Verkäufers bringen lassen, so ist es entschieden daß man die gekaufte Waare nicht erhält, sondern schlechtere.

Ihre Geschicklichkeit und Schnelle verdient Bewunderung! Selbst unter einander betrügen sie sich, aber doch den Deutschen am liebsten. Daher wird nie ein Russe, oder jeder andre, der das

Locale

Locale kennt, den Zipfel oder Ende der Sache aus der Hand lassen, von dem er kaufen will.

Sie streiten über die geringste Kleinigkeit und schwören zehnmal in einer Minute unter Segnungen und Kreutzschlägen über eine Lüge.

Ihr schmutziger Geitz und Hang zum Wucher, erhebt sich noch über die Israeliten. Den Deutschen betrügen sie mit einer Art Seelenfreude, denn sie sehen selbst den größten deutschen Kaufmann mit Neid und Schelsucht an, und bilden sich ein, daß diese Nation ihnen die vortheilhaftesten Handlungs-Branchen raubt, ohne sich zu erinnern, daß es ihnen an allen den Vorkenntnissen des grossen Handlungsmannes fehlt, und daß sie in der Geschichte des Handels wahre Idioten sind. Blos das Locale des Platzes verstehen sie meisterlich!

Einen solchen Meisterhändler in Wallung zu bringen, dazu gehört raffinirte Klugheit. Während er in seinem Herzen den Fremden anspuckt, bleibt er stets höflich und ergeben. — Er schneidet eine Menge Complimente, und nimmt die Eitelkeit an allen Zipfeln gefangen.

Sage ihm Sottisen, und er erwiedert — so lange er etwas zu verdienen hoffen darf — daß es ihm sehr leid thäte, dich so übel aufgeräumt zu sehen. Er wünscht dir morgen besser zu schlafen.

Ich möchte behaupten, daß die Verachtung anderer Nationen, im Vergleich mit der seinigen, dem Russen die Entschuldigung gewährt, oft im Handel und Wandel übers Ohr hauen zu dürfen.

Wenn ich darauf blicke, und höre die Klügler, die dies Land nur vom Hörensagen kennen, von Revolutionen, durch Deutsche oder Ausländer bewirkt, schwatzen, so kann ich mich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren.

Rangordnung.

Peter der Grosse führte eine allgemeine Rangordnung ein. Der Militairstand ist deren Scala. Es sind überhaupt 14 Classen. Zu den ersten 4 gehört die Generalität bis zum General-Major, — sie haben den Titel Excellenz. Ein geborner Reichsgraf als General, heißt Erlaucht, als Fürst, Durchlaucht.

Die

Die zu den 4 Classen gehörigen Staats- und Hofbedienten sind: Kanzler, wirkliche Geheimderäthe, Oberhofmarschall, General-Procureur oder Procurateur, Oberstallmeister, die Präsidenten in den Collegien und Etats-Comtoirs, der Gouverneur der Stadthalterschaft, die wirklichen Staats- oder Etatsräthe, die lief- und ehstländischen Landräthe.

Von der 5ten bis zur 14ten Classe sind alle, vom Brigadier bis zum Fähndrich, als Officiers, adelich, wenn sie auch bürgerlicher Abkunft sind. Die ersten 8 Classen erhalten den Adel erblich auf ihre Nachkommen, die letzten 6 haben nur persönlichen Adel.

Vom General-Feldmarschall bis zum Major, nebst allen Civilchargen, die mit diesen in Gleichheit fortgehen, ist erblicher Adel auf die Familie. Brigadiers, Obristen der Artillerie, Commandeurs der Flotte, Krons-Commissairs, Vice-Präsidenten, Geh. Collegien-Secretairs, Titular-Etatsräthe 2c. gehören zur 5ten Classe.

Obristen Rang hat der Oeconomie-Director, Gouverneur-Procureur, die ersten Beisitzer im Oberlandgericht, die Räthe der Statthalterschafts-

Regie-

Regierung, des Gerichtshofs, die Majors der Garde, die Obristlieutenants der Artillerie, die Capitains der Flotte.

Obristlieutenants Rang haben: die Landmarschälle, Assessoren und Procureurs des Oberlandgerichts, die Gouverneur = Anwälde, die beiden Vorsitzer des Gouverneur = Magistrats der Ober-Rechtspflege, die adlichen Vorsitzer des Gewissens-Gerichts, die Vice = Präsidenten der Hofgerichte, die Capitains der Garde.

Majors Rang haben die Assessoren der Gerichtshöfe, die Gouv. Rentmeister, die Anwälde des Ober-Landgerichts, die Procureurs des Gouv. Magistrats und der Ober-Rechtspflege, die Kreisrichter, Stadtvoigte, Gouv. Landmesser und Hofräthe. Alle diese bleiben adelich, auch nach Niederlegung des Amts.

Vom Capitain bis zum Fähndrich haben alle von bürgerlicher Abkunft Civil und Militair, blos persönlichen Adel, als: Secretair, Justiz = Burgermeister, Zoll = Directoren, Krons = Rentmeister, Doctoren, Kreis = Aerzte :c. Der angeborne Titel hat den Rang für dem Rangtitel; ein Adeli-

cher

cher als Secretair oder Protocollist heißt immer Hochwohlgeborner. —

Die Stadt- und Landprediger heissen Hochwohl Ehrwürdige, die Superintendenten Hochwürdige, die Addresse Magnificenz. Es ist Charakterzug dieser Menschen, daß sie sämmtlich gleichsam ängstlich nach Rang und Titel haschen, und sich viel darauf zu gute thun.

Coffee und Toback.

In den deutsch-russischen Provinzen, in der Stadt wie auf dem Lande, selbst noch in St. Petersburg, (aber hier doch schon weniger häufig) wird gleich nach der Mahlzeit schwarzer Caffee herum gegeben und Toback geraucht. Weiter nach Moskau zu und unter den Russen, ist diese Gewohnheit nicht mode. Die hiesige Welt hält das Tobackrauchen nach Tische sehr nützlich zur Verdauung, — unsere Aerzte behaupten das Gegentheil. Die Damen entfernen sich bey diesem Geschäft, je bestimmter sie den Tobacksgeruch nicht lieben, und die Herren treten in ein ander Zimmer wo ihnen Caffee präsentirt wird. Nach die-

sem

sem Genuß wird, ohne weitern Abschied, aus einander gegangen. —

Der Toback ist in Rußland schlecht und theuer, — man hat keinen Sinn für feine Cnasters. Justus in Hamburg dominirt hier mit seiner Tobacks-Fabrique.

Gesang und Tanz.

Der Russe singt bey jeder Verrichtung, bey der schwersten Arbeit und beym — Glase Brandwein —! Wenn ihn hungert und dürstet, und wenn ihm wohl ist, unterwegens, auf der Strasse, Kurz! bey allem, was er treibt. —

Das lebhafte Temperament dieses Volks ruft gleichsam zu einer immer dauernden Beschäftigung auf; doch ist der Gesang der Russen noch äusserst einfach, und auf zu wenig Töne beschränkt. Ihre Melodien sind ein Einerley, das zuletzt ermüdet; das Zeitmaas ist stets hüpfend im angloisen Trott. Sie pfeifen häufig zwischen ihren Gesang, oder bedienen sich einer Schalmeye, die einer bläßt, während die Andern singen. Dennoch hat dies Volk Genie für Musik und Gesang; aber ganz ent-

entschieden noch mehr für den Tanz. Man tanzt in Deutschland russisch — die Tanz-Professoren geben sogar Unterricht darinn — Aber so wenig der Deutsche dem Pohlen eine Polonoise nachtanzt, eben so wenig wird er je ächt russisch tanzen lernen. Auch gehört zu diesem Tanz schlechterdings eine feurige National-Russin. Hier waltet der höchste Ausdruck sinnlicher Lust, oder Wollust; jeder Schritt ist Charakter — selbst das kälteste Gefühl wird entflammt! Die einzlen Tänze sind gewöhnlicher, als die gemeinsamen, das heißt: jedes Paar tanzt für sich. Der ganze Tanz ist eine Handlung oder Liebeserklärung — die erste Bekanntschaft, der Antrag, die Fortschritte, der Korb, die Sprödigkeit, der neue Versuch, und endlich der Sieg oder die Schäferstunde — ꝛc. alles das wird im Tanze eines russischen Paars sichtbarlich dargestellt: das Auge stößt — besonders bey Menschen aus der etwas mehr gebildeten Classe, auf liebliche, reitzende Bewegungen und Haltungen des Körpers. Das weibliche Geschlecht, so sehr geneigt zur Kokette-rie, findet hier Gelegenheit, mit sprechenden Zügen den natürlichen Charakter zu zeichnen.

Selbst unter der gemeinsten Volksklasse stößt man auf ungewöhnliche Gewandheit und Biegsamkeit des Körpers. Oft scheint das Paar nur noch einen Schritt von einander — die Arme öffnen sich schon zum Umschlingen — und plötzlich starrt die Schöne neuerdings zurück — der Angriff beginnt von neuem! Ihr Auge drückt endlich mit sprechenden Zügen die Ermattung aus — während sie nichts weniger als ermattet ist, denn dieses Volk ist nicht zu ermüden; auch hat der russische Tanz eine Menge Erholungsperioden. Das Compliment ist gewöhnlich ein klatschender Handschlag von beyden Theilen, und nun führt der Herr seine Dame im Sprunge zum Schenktisch, um ihr ein Glas Punsch anzubieten. Bey gemeinen Leuten vertritt der Brandewein die Stelle. Diese singen sich gewöhnlich ein Duett dabey.

Krons-Feyertage.

Die häufigen Fest- und Heiligen-Tage des russischen Kalenders verdienten, so wie die Krons-Feyertage, eine Abschaffung oder wenigstens Vermin-

minderung. Sie schaden der Industrie und geben Gelegenheit zu Ausschweifungen. Alle Geburts- und Namenstage des regierenden Hauses, nebst einer Menge Gedächtnißtage, werden Kronsfeyertage genannt, und fast strenger als die Sonn- und Festtage gefeyert. Alle Buden, Gewölbe und Pforten sind geschlossen, alles Gewerbe steht still! In den Kirchen ist Vor- und Nachmittag Gottesdienst. — Die Russen klingeln fast den ganzen Tag! Die Polizey ist angewiesen, darauf zu sehen, daß an solchen Tagen kein Verkehr getrieben werden darf. — Blos die Comptoiristen machen an Posttagen eine Ausnahme.

Contraste und Eigenheiten.

Der eigentliche Russe, der nie ausser Landes war, schätzt am Ausländer eigentlich nicht viel mehr als sein Geld! In Kriegszeiten ist der gemeine Mann gegen den Ausländer sehr mistrauisch und sieht in jedem einen Verräther. —

Nationalstolz und Vorliebe zum Ungebildeten, bleibt Charakterzug. Ihre Vorliebe für al-

les was ächt russisch ist, leiht ihnen selbst für Lächerlichkeiten Entschuldigung.

So befand ich mich einst in Gesellschaft mehrerer Deutschen, wozu auch Russen eingeladen waren; es ist Sitte bey einigen, daß die Nachtgeschirre nach der Mahlzeit zugleich mit dem Punsch (des Russen Lieblingsgetränk) ins Zimmer gebracht werden. Diese Sitte galt hier nicht, und die Russen forderten sie. Sie begnügten sich nicht mit der Anzeige des Apartements, sondern bestanden auf der Sitte, die denn, wegen Anwesenheit einiger Damen, um so weniger gewährt werden konnte. Sie waren schon etwas beseliget und wurden grob; uns blieb also blos die Wahl, sie zur Thür hinaus zu werfen. Des andern Morgens kamen sie und bedankten sich aufs höflichste — ! !

Ihre Begriffe des erlaubten und unerlaubten, anständigen und unanständigen, erscheinen oft sehr drollich.

So siehst du einen prächtigen Staatswagen im neusten Geschmack, und inwendig ist er oft — unsauber.

Jener Kutscher starrt von Gold und Silber, die Pferdegeschirre sind modern und prächtig, die

Decke

Decke auf dem Bock ist bordirt, und ihm guckt zur beblechten Livrée der bloße Ellenbogen heraus, oder ein Zipfel des schmutzigen Hemdes correspondirt mit den Fetzen der zerrissenen Beinkleider ꝛc.

Man zeigt dir eine Reihe prächtig meublirter Gemächer, aber der Staub liegt auf den Meublen und Spiegeln, die Betten stehen ungemacht.

Du eröfnest eine Thür, die dir ein Alcoven zu seyn scheint, und — findest einen Abtritt! Man lacht dich laut aus, denkt aber nicht daran, daß etwas sehr unsauberes darin liegt, ein Zimmer ohne Nacht- und Leibstuhl zum Bedürfniß der Natur zu erkiesen.

Die Nation besitzt grosse Anlagen und schätzenswerthe Eigenschaften, aber es gehört überall noch Bildung dazu, um sie liebenswürdig und delicat zu sehen!

Meines Erachtens dürften Normalschulen, wie sie Kaiser Joseph beabsichtigte, am zweckmäßigsten seyn. — Doch dazu bedürfte man der Hand der Geistlichkeit, und diese ist im allgemeinen noch zurück. In diesem Sinne kann selbst der Herrscher die Hand nur leise anlegen, denn

in Religionssachen ist der Russe sehr difficil, weil er die Religion wie sein Vaterland liebt. Er ist ehrerbietig gegen seine Priester, und betrachtet sie in ihren Amtsverrichtungen als unmittelbare Diener des höchsten Wesens.

Man hat Beispiele, daß sie ihrem Popen mit der größten Behutsamkeit das heilige Gewand ausgezogen, ihn derb durchprügelten, wieder ankleideten und dem Geprügelten eine Ehrerbietung bewiesen, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Der gute Bischoff Ambrosi wurde in den 1770ger Jahren am Altar ermordet! Das will viel sagen; denn die Kirche ist dem Russen über alles heilig. Der Bischoff starb als Opfer der Aufklärung! Eine grassirende Seuche herrschte — der Bischoff verbot das Tragen der heiligen Bilder zu den Kranken, weil er bemerkte, daß sich dadurch die Seuche verbreitete. Jeder Kranke, der sich in Gefahr glaubt, darf seine Zuflucht zu einem Schutzpatron nehmen, der ihm — gleichviel aus welcher Kirche, ins Haus gebracht werden muß. Das Bild wird von zwey Geistlichen getragen, und von einer Currende begleitet. Die Wachen, die es passirt, treten ins Gewehr, jeder Russe

fällt

fällt vor ihm nieder ꝛc. Das Verbot bewirkte die Flucht des Bischoffs vor dem Pöbel! Er floh in ein Nonnenkloster. — Die geschwätzige Köchin verrieth ihn unwillkührlich, durch die Bemerkung: sie hätten einen vornehmen Gast im Kloster. Das Volk gerieth in Argwohn, stürmte das Kloster, und ermordete den Bischoff am Altar.

Auction.

Heute und in den folgenden Tagen soll auf der großen Moscoi No. . . eine Parthie Erbleute beyderley Geschlechts, gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden!

Diese Parthie besteht aus mehrern Männern von 30 bis 40 Jahren, aber richtig befundener Gesundheit — item 5 Weibern, wovon zwey schwanger sind, 4 jungen Mädchen von 14 bis 17 Jahren. Unter ihnen eine junge Ehstin, die die Aufmerksamkeit der Kaufslustigen verdienen wird, und für ledige Herren zur Hausbedienung die besten Anlagen verspricht. Man rechnet auf zahlreiche Käufer, und verspricht die billigsten Preiße ꝛc.

Ratio-

Nationalzug.

Es ist sehr gerathen, den gemeinsten russischen Fuhrmann, mit dem man der Entfernungen wegen fährt, für die Stunde oder den Weg genau zu bedingen, und zu mehrerer Sicherheit seine Nummer bey sich zu nehmen (sie sind alle numerirt).

Trotz der besten Bezahlung — trotz des vorher bedungenen und zugesagten Trinkgeldes, sind diese Menschen so unersättlich habsüchtig, daß sie dennoch etwas zu Brantwein (Schälchen) begehren.

In der ersten Fastenwoche (Fastnacht) findet man in jeder Kabake, in jedem Stall und Wagenscheuer, sogenanntes russisches National-Schauspiel, von Stallknechten, Bedienten, Matrosen, Mägden u. s. w. dargestellt. Gewöhnlich sind es allegorische Vorstellungen der Verkündigung Mariä, der Hochzeit zu Cana, des Einzugs zu Jerusalem u. s. w. Sie erhalten zu dem Behuf aus der Guadcrobbe ihrer Herrschaften oder Bekannten alles, was sie verlangen. Der Einlaß-Preiß ist einige Copeken. Indeß, fremd

gleich Barbaren, in der Theorie der Costüme — kleiden sie sich oft so drollicht und sonderbar, — daß die lächerlichsten Contraste entstehen, und selbst der raffinirteste Kopf, den angezogenen Popanz nicht entziffern kann. Einer meiner glaubwürdigsten Freunde sah die Verkündigung Mariä. Hier seine Zeichnung!

Maria saß in russischer Nationaltracht reich gekleidet, auf einer Art von Thron, und knakte Haselnüsse. —!! Der Schauplatz war im Stall —!! Plötzlich spukte der Engel Gabriel in Husaren-Uniform zu einem Capfenster herein, und verkündigte ihr, daß sie der Welt Heiland gebähren sollte. Sie nannte ihn einen Durac (Narr) über den andern; aber Gabriel schwur: ihn sollte gleich der Teufel holen, wenn es nicht wahr wäre! Er entwarf ihr dabey eine sehr naive Schilderung vom heiligen Geist, der über sie kommen würde ꝛc. Endlich ergab sich Maria in ihr Schicksal, und dankte dem Engel für die frohe Mähr. Er beurlaubte sich ungemein artig nach russischer Sitte von ihr; stand aber noch an, sie zu verlassen, bis sie ihn frug: was willst du noch? Nun — erwiederte er mit bittendem

tendem Ton und gekrümmter hohler Hand, ich bekomme doch etwas zu Brandwein von dir? Sie gab ihm etwas; und er wünschte ihr eine glückliche Niederkunft.

Besoldungen.

Grosse Titel, aber wenig Mittel! Dies Sprüchwort ist hier ganz analog. Ein Präsident (wie weiland der Hr. v. Kotzebue) hat ohngefähr 500 Rubel fixirten Gehalt. Die Besoldungen sind nach dem Etat aus den Zeiten Peter des Großen zugeschnitten, wo die ersten Bedürfnisse zweymal wohlfeiler waren als jetzt. Es ist wahr, daß die nothwendigsten Lebensbedürfnisse noch jetzt gegen andere Länder spottwohlfeil sind — aber Logis, Meublement, Kleidung, Wäsche, Luxuswaaren rc. sind in so hohen Preißen, daß eine Besoldung von 2 bis 300 Rubeln jährlich, die so viele Unterbeamtete haben, nicht zureicht, den schreyendsten Forderungen zu begegnen.

Daher der Contributionsgeist, den man so häufig antrifft, der oft vorgefallene Handel mit Recht und Gerechtigkeit — die Beseitigungen der wirk-

wirklich zweckmäßigen Gesetze, und der Druck des Aermern und Kleinern gegen den Willen der Monarchin. Alles will dann haben, und hält die Hand auf — überall Brandschatzungen und schreyende Habsucht! tous comme chez nous! Daher die Ehelosigkeit, die schwache Bevölkerung und manches andere Staatsübel! Ein Officiant mit etlichen hundert Rubeln Gehalt, kann nicht heyrathen; denn er muß sodann ein Haus machen. Die reichen Mädchen sind vor, oder werden schon von ihrer Geburt an, als Familien-Stipendia betrachtet — an diese kommt der Unterbeamtete nicht. Ein armes Mädchen kann er nicht nehmen, sonst macht er sie und sich unglücklich. Als lediger Mann hilft er sich eher durch. — Es wird ihm leicht, bey der hier herrschenden Gastfreundschaft in einigen guten Häusern Eingang, und so seinen Freytisch zu finden. Mithin kauft er sich für 40 oder 50 Rubel eine Ehstin oder Lettin, und stirbt als Hagestolz. Die Kinder, welche er mit diesem gedankenlosen Geschöpf erzeugt, werden Bediente, Haushälterinnen, Beyschläferinnen und Soldaten! Den einzigen Vorzug besitzen sie, daß sie frey sind; übri-

gens

gens kann der Vater an ihre Erziehung nicht viel wenden. — Oeffentliche Schulen sind rar, und taugen nicht viel; Privatunterricht kann er nicht bezahlen! Um alle diese Uebel nicht zu fühlen, beseitiget er oft mit dem redlichsten Charakter seine Pflicht und sein Gewissen, und klemmt*), wo was zu klemmen ist.

Birken.

Sie sind das Lieblingsbrennmaterial zum Einheitzen. Allmälig werden sie gewaltig dünne, denn man haut frisch drauf los so lange noch eine steht — um das Anbauen bekümmert sich niemand! So eine herrliche Wärme auch dies Holz in mäßigen Beständen giebt, muß man doch ungemein vorsichtig damit umgehen. Die Birke ist hier weit compacter und schweflichter als in Deutschland — Beim zu frühen Zusetzen riskirt man unausbleiblich den Tod! Erst muß eine hellgrüne Flamme, die sich auf der Oberfläche der ausgebrannten

Koh-

*) Klemmen, ein Provinzial-Ausdruck, für freybeuten, abdrücken ꝛc.

Kohlen wiegt, abgewartet werden, und sodann kann die Klappe des Windofens zugemacht werden. Die Anzahl der durch Dunst Getödteten ist das Jahr hindurch nicht geringe, denn es wird entsetzlich unvorsichtig mit den Oefen umgegangen.

Ostern. Heilige drey Könige.

Ostern ist für die Russen ein grosses Fest und eine wahre Todes-Periode, denn jedes Jahr fressen sich Einige an harten Eyern und geweihten Schinken den Tod an den Hals.

Alles wird dann eingeweiht! Jeder Russe, selbst der gemeinste, grüßt und küßt dich auf der Strasse mit den Worten: Christus ist auferstanden!

Am heiligen drei Königstage gilt aber noch eine ausgedehntere Feierlichkeit. Alle Heiligen-Bilder und Schutzpatrone werden unter Geläute, Kanonendonner, Sing- und Klingklang ꝛc. in Procession durch die Stadt bis zum Fluß oder Hafen geführt, und dort unter Ceremonie aus einer frisch eingehauenen und geschmückten Eiswanne getauft. Selbst eine Menge neugeborner Kinder empfan-

empfangen hier die Taufe. Das Militair paradirt dabei. Alles steht mit entblößtem Haupte, es mag so kalt seyn als möglich.

Die Garten-Russen.

Diese Leute geben eine industrieuse Erscheinung. Sie kommen mit ihrem Anführer oft aus dem tiefsten Rußland, und führen im Frühjahr den Gassenkoth auf unwirthliche Plätze vor den Pforten, die ihr Anführer miethet. In mehrern Städten lassen die Einwohner die angebauten Stellen nutzlos liegen bis sie wieder kommen. So bauen diese Menschen alle Gattungen Gemüse, eine Menge Zwiebeln, Knoblauch und Radis. Die Sämereien führen sie bey sich. Alles wird von ihnen mit der Hacke und Grabscheit bearbeitet — ihre Ausdauerung bey diesem Geschäft ist zu verwundern.

Den ganzen Sommer über gehen sie mit den Erzeugnissen hausiren, und bringen jeder Haushaltung alle Morgen das Benöthigte. Sie leben von den Früchten der Felder und von der Güte der Köchinnen, die ihnen ein Stück Fleisch, Brod und

und ein Schälchen geben, denn diese Leute sind stets aufgeräumt und guter Dinge. Lohn erhalten sie vom Unternehmer nicht, obwohl er ihre Bezahlung bestimmt hat. Er leistet sie in Producten, — das heißt: wenn der Herbst da ist, und die Felder ziemlich leer sind, so verhandelt ihnen der Unternehmer die Ueberreste. Da nun die kleinen Haushaltungen im Herbst einkaufen müssen, so nehmen die Knechte die Ueberreste an und verkaufen sie billig an jene Haushaltungen. Mit dem Gewinn wandern sie oft hundert Meilen nach Hause und kommen im Frühjahr wieder.

Die kaiserliche Familie.

Ich habe viele Fürstenhäuser und manche imponirende ausgezeichnete Familie gesehen, aber noch keine, die sich mit dem Kaiserhause vergleichen kann. — Schönere weibliche Wesen, als die beyden ältesten Großfürstinnen, giebt es nicht! Selbst die männlichen Zweige dieser erhabenen Familie entsprechen diesem Bilde, besonders der Großfürst Alexander. Wenn das Gesicht der Spiegel der Seele seyn soll, so ist es

begreif-

begreiflich, daß diese erhabene Familie reich an Herzensgüte, Sanftheit und Humanität ist.

Dieser Charakter bezeichnet die Familie bis in ihre noch lallenden Zweige. Die kleineren Großfürsten und Großfürstinnen erscheinen schon eben so bezeichnend, als die Erwachsenen.

Prinz Constantin sieht dem Vater am ähnlichsten, von den Uebrigen möcht ich sagen, sie sind Abdrücke ihrer erhabenen Mutter — eine Frau, die an fürstlicher Tugend und Seelenwürde so groß da steht, daß der Deutsche stolz seyn kann, ein Deutscher zu seyn.

Was aber noch mehr sagt als jener bezeichnende Schönheitsstempel, den die Natur dieser Familie aufgedrückt hat, das ist ihre Bildung, ihre Humanität, ihre Gewalt, die Herzen der Menschen mit einem Blick zu fesseln, und sich der Ehrfurcht wie der Liebe zu versichern. Beneidenswerth wird der fürstliche Sterbliche seyn, dem hier eine Gattin zu Theil wird, glücklich das Land, getröstet jeder Arme und Bedrängte, wo sie regiert! Die Gemahlinnen der Großfürsten Alexander und Constantin sind schön und hold, aber doch

scheint

scheint mir die siegende Schönheit der Großfürstinnen imponirender.

Handel.

Die hiesigen Kaufleute verdienen den Namen! St. Petersburg gehört zu den ersten Handlungsplätzen. So viel vermochte der schöpferische Geist Peter des Grossen, diesen Platz in einem halben Jahrhundert zu der Höhe zu erheben, auf welcher er steht.

Wem ist Politur, Sprachkenntniß, Geschichtskunde, Lectüre, Uebersicht von Ländern, Naturlehre, Statistik, Technologie, Waarenkenntniß u. s. w. nöthiger, als dem Kaufmanne, so lange er Direktor, nicht Markthelfer seyn will? Eine feste Hand und die Kenntniß der doppelten Buchhaltung, rechne ich für den en gros Handel als Voraussetzungen hinzu.

Die hiesigen Kaufleute entsprechen (mit Ausnahmen) der Vorstellung, die ich über den wahren Kaufmann habe.

Die Handlung ist mit dem Regierungsgeiste zu sehr verschwistert, als daß ihr Flor nicht vom

Beneh-

Benehmen der Regierung abhängen sollte. Ich sage also aus Ueberzeugung, der Handel dieses Platzes könnte noch ausgebreiteter seyn, wenn die politischen Rücksichten und Beziehungen weniger in die Speichen der Handlung gegriffen hätten. Alle denkende Menschen sind mit mir einverstanden, daß seit 1783, nach Einführung des allgemeinen Zoll-Tarifs, der Handel im Allgemeinen eher gesunken, als gestiegen ist. Dazu gesellte sich der Nachtheil, der aus der Unsicherheit der Meere während des unseligen französischen Meinungs-Krieges entstand.

Petersburg hat eine Reichs-Leihbank, aber eine Actien-Gesellschaft giebt es nicht, ausser beym Bergbau. Du weißt es ohne Erinnern, daß die Actien oder Stocks einen dividenten Gewinn für die geschlossene Handlungs-Gesellschaft liefern! Englische und deutsche Häuser treiben den größten Handel; man kann die Anzahl zu 250, auch 300 annehmen. Es gab Jahre, wo 1200 Schiffe eingiengen, der Werth der Einfuhr 25 Millionen Rubel, der der Ausfuhr 20 betrug.

Peter der Grosse hat sich durch die Erbauung von St. Petersburg ein ewiges Denkmal für sich

und

und den Handel gestiftet —! Jetzt befahren den finnischen und rigaischen Meerbusen gegen 2000 Schiffe, vorher kaum 400. Nicht minder wichtigen Einfluß hat die Besitznahme der Crimm, wodurch der Handel mit den Türken eben so stieg, als der französische mit Constantinopel fiel.

Dennoch sind die Klagen über Geldmangel allgemein! Wenn ich mir ein Urtheil erlauben darf, so glaub' ich, er entsteht aus dem unrichtigen Verhältniß der zu zahlenden Summen an Gage, gegen die ungleich stärkeren Zuflüsse zur kaiserl. Kasse und allgemeinen Beyträge.

Uebrigens glaube ich steif und fest, den Geist des Handels betreffend, daß derselbe relativ ist. Die Habsucht beym Handel scheint mir mehr in der Natur der Sache zu liegen, als ein Fehler der Menschen zu seyn. Kein Handel findet ohne Habsucht statt.

Daß endlich der russische Handel im Allgemeinen den Engländern weniger zinsbar seyn könnte, als er es ist — daß diese Besitzer des Dreizacks von Gott Neptun, auch hier im eigentlichen Sinn gebietend herrschen, ist eine Wahrheit, die wohl kein unbefangener unterrich-

teter Mann leugnen wird. Rußland ist noch nicht im wahren völligen Besitz seines Handels; doch die Zeit dürfte kommen, wo die Auflösung der politischen Crise auch hier allmächtige Veränderungen erzeugt.

Sie ist gekommen! ——— A. d. H.

Zoll.

Wechsel-Processe gehören fürs Kreisgericht der peinlichen und bürgerlichen Sachen, übrigens sind die Handlungs-Ordnung von 1765, der neue Tariff von 1783, die Mäckler-Pflichten rc. die Gesetzbücher des Zolls.

Der Zoll ist in Rußland streng und hoch — bey den Visitationen herrscht viel Einheit.

Was aber den Zoll besonders charakterisirt, ist das Gesetz, daß die Zöllner z. B. ein ganzes Schiff für den Werth behalten können, den der Kaufmann im Zollamt angiebt. Eh und bevor sie dem Angeber die Ladung nicht zuschreiben, steht es in ihrer Gewalt, ihm seine Provision, den Werth der Ladung, nach Masgabe der Angabe rc. auszuzahlen, und die Ladung zu behalten. Es be-

begreift sich, daß man dadurch dem Betruge entgegen arbeiten wollte, damit nicht der Kaufmann eine Ladung von 100000 Rubel werth, für 50000 angeben und verzollen könnte.

Das Zollamt ist verpflichtet, den Werth sogleich zu erlegen, wenn es die Ladung behält. Auf Plätzen wo das Zollamt klein und arm ist, läßt sich das weniger ausführen; man schlägt also wahrscheinlich andre Mittel ein, da das Behalten beim Zoll so sparsam fällt.

Ob überhaupt der Betrügerey in jedem Sinn durch dies Gesetz begegnet wird, das frägt sich, und verdiente eine genaue Untersuchung; dazu gehörte aber die Einweihung in die Geheimnisse beider Theile.

Gilden.

Wie Catharina die 2te das Statthalterschafts-System und das neue von ihr selbst entworfene Gesetzbuch einführte, das sich auf den Grundsatz stützt: daß jeder Mensch von seines gleichen gerichtet werden sollte, stiftete sie, zur Erreichung dieses Zwecks, auch die Gilden, deren drey waren.

Der Bürger der ersten Gilde mußte ein Vermögen von 10000 Rubel erweißlich machen, entweder baar oder in Grundstücken und sichern Ansprüchen, wovon er eine mäßige Vermögenssteuer bezahlte. (nicht den Zehnten, wie einige Reisebeschreiber behaupten). Als solcher, genoß er, so wie alle Litteraten, Gelehrte und Künstler, persönlichen Adel, bis auf den Umstand, daß er keine adelichen Güter kaufen konnte, ohne ein Amt besessen zu haben, das erblich adelt.

Er konnte nicht öffentlich arretirt, mißhandelt oder am Leben gestraft werden. — Ihm stand jeder Zirkel offen — er konnte bey Hofe erscheinen, und trug an Gallatagen die Uniform der Statthalterschaft.

Er konnte handeln mit was er wollte — Fabriken anlegen, mehrere Geschäfte treiben, Bürgern der 2ten Gilde auf seinen Namen den en gros Handel gewähren, Vormund adelicher und bürgerlicher Pupillen seyn 2c.

Die zweyte Gilde genoß ebenfalls ansehnliche Begünstigungen.

Wechselgeschäfte und en gros Handel ausgenommen, konnte sie Fabriken etabliren, den Detaille-

taille=Handel treiben u. s. w. Sie war, was man in Deutschland die Kleinkrämer — (Krämerzunft rc.) nennt. Die Mitglieder dieser Gilde konnten nur unter Begünstigung eines Bürgers der ersten Gilde en gros Handel und Rhederei treiben, und ein Comtoir halten.

Die dritte Gilde befaßte endlich den ganzen Handwerksstand und alle Freye und Freygebohrne.

Man hat irrig verbreitet, diese Classe stünde unter dem Stock; das ist ein großer Irrthum! Kein Freyer steht unter dem Stock, oder ist Cantonspflichtig.

Keiner darf — ausser freywillig, Soldat werden. Daß sich ein General=Gouverneur oder General=Commandant unterstanden haben mag, einen solchen Bürger zu schlagen, oder zu insultiren, kann wohl als Exzeß, aber nicht als Recht gelten. Der Fall mag eben so gut, vielleicht noch häufiger als in Rußland, anderswo da gewesen seyn, daß ein ungezogener Gewaltiger einen anspruchslosen Bürger insultirte! Wenn man einen Blick auf die Satrapen wirft, die im Laufe dieser Zeit figurirten, so stößt man auch in

Deutsch=

Deutschland auf die Erscheinungen, welche die Natur zum Corporal, und der Zufall zum General machte. Das System der Statthalterschafts-Regierung bestellte die Procureurs und Anwälde. — Es ist also jedem Freyen unverwehrt, den ersten Mann im Staat durch sie bis zur höchsten Person des Monarchen gerichtlich zu verfolgen.

Die Gilden-Einrichtung trug viel dazu bey, daß zwischen Gentleman und Nobleman die innigste Harmonie herrscht, und selbst die ersten Familien die Bekanntschaft und den Umgang der Kaufleute und Litteraten suchen.

Hier ist die Antwort jenes Königs von England applicabel, der da sagte: Ich kann meinen Milchbruder zum Grafen, aber nicht zum Gentleman machen.

Geklingel.

In der Nähe einer russischen Kirche oder Capelle zu wohnen, ist für das deutsche Ohr sehr lästig; die Andacht, oder Messe, wird unter be-

ständigem Geklingel der Glocken gehalten. Auf einer kleinern Glocke wird mit unzähligen einzlen Schlägen angefangen, und nun gesellen sich allmählig die grossen Brummer hinzu. — Das dauert oft von 4 Uhr Morgens bis Abends, besonders an heiligen Tagen.

Schälchen.

Die Suppe dampft schon auf der Tafel, während die hiesigen Menschen — Russen und Deutsche, noch Schälchen (Brantwein) trinken und Herings-Salat, Caviar, geröstete Strömlinge, Würst und Bücklinge ꝛc. dazu essen. Beyde Geschlechter opfern dem Gebrauch. — Sie halten dafür, daß die Mahlzeit besser gedeiht und schmeckt als ohne Schälchen und Imbiß.

Autoren.

Meusel liefert ein getreues Verzeichnis der in Petersburg lebenden deutschen Schriftsteller. Die russischen fallen sehr sparsam! Hier und da

blitzt

blitzt denn wohl ein Funke von Genie; aber es ist nur Wetterleuchten! Der Russe ist weder zum Sitzen, noch zum Stuben-Gelehrten gebildet; auch fehlt es wirklich noch an jener Politur, die zum Erzeugen der Schriftsteller erforderlich ist. Mit Uebersetzungen fremder nützlicher Lehrbücher beschäftigen sich einige Glieder der Akademie. Sie sind größtentheils Ausländer. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften ist — ein Frauenzimmer.

Buchhandel.

Der Buchhandel der Residenz will wenig sagen! Die Auswahl ist geschmacklos, die Preiße sind enorm, der Selbstverlag gilt nicht.

Die Besitzer der Privat-Bibliotheken verschreiben sich ihre Bücher gerade aus Leipzig. Die deutschrussischen Provinzen versorgt Riga, Königsberg und Danzig. Es liegt in der Natur der Sache und Entfernung vom Stapelplatze der Gelehrsamkeit (Leipzig), daß der Selbstverleger hier nicht fortkommt.

Der jetzt regierende Monarch hat diesen Handlungszweig gleichsam gehemmt, selbst gedruckte Bücher müssen die Censur passiren. — Alexander hat diese Verfügung aufgehoben.

A. d. H.

Leihbibliotheken.

Moscau, Petersburg, Reval, Riga, Dorpat, Pernau ꝛc. enthalten gut eingerichtete Leihbibliotheken aus allen Fächern der Wissenschaften. In den Clubbs werden alle Journale und Zeitungen gefunden. Es ist bemerkenswerth, daß, während die deutsche Litteratur am häufigsten gehegt und gepflegt wird, die Ritter-Romane, Zauber- und Geistergeschichten ꝛc. nie einen Einfluß von Belang erhielten. Das schöne Geschlecht ließt sehr fleißig.

Kaiser Paul hob alle diese Leihbibliotheken auf, oder beschränkte sie durch die Censur-Commission. Alexander hat sie wieder frey gegeben, das heißt, unter vernünftigen Modificationen.

A. d. H.

Bist.

Visitatoren.

Wer es nicht gerade zu darauf anlegt, sich und seine Sachen bemerkenswerth darzustellen, darf weder über strenge Behandlung noch Untersuchung schreien, man verbreitet darüber in Deutschland gewaltige Lügen! Kleinigkeiten muß man wegen der ungebetnen Gäste, die nicht zur Visitation gehören, wie überall gewahren, niemand, sey es auch der gemeinste Kerl, einer Veruntreuung beschuldigen, außer wenn man ihn bey der That attrapirt. Mehrere Ringe, Uhren, Dosen rc. muß man bey Seite stecken, sein Geld nicht zeigen, und um alles in der Welt nicht mehr als 10 Silberrubel haben, wenn man über die Grenze geht. Die Taschen werden niemand visitirt als Höchstverdächtigen und Denuncirten.

Ton.

Der Ton ist in St. Petersburg höfisch, fein und geschliffen. Hier sind die Menschen falscher und freundlicher gegen einander als in Moscau. Es fällt niemanden auf, daß ein Fürst sich mit einem deutschen Handwerker leidet, bey ihm ißt, trinkt

trinkt und spielt; das ist Ton! Oeffentlich gilt immer das Betragen, wie unter Menschen, die sich einander Achtung zugesichert haben. Bey Hofe ist der Ton der strengsten Etiquette untergeordnet.

Kaiser Paul ließ diese Etiquette so hoch fliegen, daß die Gehenden still stehen und die Fahrenden aussteigen mußten, wenn er geritten kam, und Front machen! Alexander hat diese Etiquette aufgehoben.

A. d. H.

Gastfreundschaft und Gastfreiheit.

Sie ist vielleicht nirgends einheimischer als in Rußland, und auf den Rittersitzen in den deutschrussischen Provinzen. Hier sorgt der Hausherr für jede Bequemlichkeit und angenehme Unterhaltung des Gastes.

Unser eben so liebenswürdige als genußliebende Freund B. aus F., der grosse Geschäfte in Wein mit Landkavaliers macht, hat mir auf seine Ehre versichert, sogar über eine Bettgenossin könne der Gast — besonders auf dem Lande — befehlen! Wenn er sich erklärt, daß ihm zur Befriedigung des Naturtriebes ein junges gesundes

Mäd-

Mädchen wünschenswerth sey, so befiehlt der gefällige Hausherr, daß sich die Hofmädchens versammeln; die, welche der Gast bezeichnet, findet er beim Schlafengehen schon reinlich angezogen, das heißt, im Hemde, im Bette! Der Genuß soll aber geschmacklos und unbefriedigend seyn.

So viele körperliche Reitze, insbesondre die Ehstinnen, zum Genuß mitbringen, so kalt und unbeholfen erscheinen sie; ist es natürliche Abneigung gegen den Deutschen, oder ist es Gefühl des Widerwillens (sie nennen ihn Saxa Curat, sächsischer Teufel.)

Reitzende Erscheinungen und wahre Priesterinnen der Venus, sind die Mädchen von einer Ehstin und einem Deutschen erzeugt; diese sind Freye. Sie sind fast alle blond, weis von Haut, vollbusigt und fleischigt.

Doch fällt ihre Erscheinung sparsam, denn die Ehstin hält lieber mit ihrem Geschlechtsbruder zu, der gegen den Deutschen in jedem Sinn ein Pavian ist, ohnerachtet sie weiß, daß ihr Kind vom Saxa frey ist. Aber für Freyheit hat sie keinen Sinn. Wenn der Fall gilt, so werden diese Mädchen gewöhnlich zu Kammerdienerinnen ernannt!

nannt! Nicht selten sind sie die Favorit-Sultanninnen der Güterbesitzer, und noch öfterer fabricirt sich der Gutsherr diese Priesterinnen selbst! Hofmädchens sind Leibeigene, die der Gutsherr, oder dessen Gattin, schon in frühern Jahren aushebt, und zu Handleistungen auf dem Hofe (Schlosse) bestimmt.

Fische.

Fische sind dem Russen, der so viele gebotene und strenge Fasttage hat, unentbehrlich. Er ißt von Fastnacht bis Ostern kein Fleisch, und bereitet sich seine Speisen mit Oehl. Vegetabilien hat er nicht; also bleibt ihm blos Mehl, Zwiebeln, Knoblauch, Oehl und Fische.

Die Neva und Dina sind fischreiche Ströme; aber das Element des Fischhandels ist der grosse und kleine Peibus (ein See zwischen Narva und Dorpat).

Tausende von Schlitten werden hier Winterszeit mit frisch gefangenen und steif gefrornen Fischen beladen, und weit und breit damit Handel getrieben. Der Hauptfisch ist der Bresse (hier

Brak-

Brakſen), der in groſſer Menge gefangen wird. Er iſt dem deutſchen Breſſen weit vorzuziehen.

Während der Kälte verliert der Fiſch nichts von ſeinem Geſchmack; aber beym geringſten Thauwetter geht die Auflöſung ſchnellen Schritts. Dann ſchlagen die Fiſch-Juden los, und dann fällt der gemeine Mann gierig darüber her. — Die Polizey hat die gemeſſenſten Befehle, keine groſſen Transporte zuzulaſſen, und beym Thauwetter den Beſtand ſogleich zu vergraben; aber es geſchieht leider nicht immer ſchnell genug: denn die Fiſch-Juden ſuchen tauſend Ausflüchte und — —

Eine Fiſch-Anekdote.

Ein pfiffiger Kerl von Aufkäufer kommt zu einem Fiſchhändler, der eben mit 12 Schlitten vor der Pforte hält, und ſagt ihm: der Markt ſey ſehr beſetzt; aber er wüßte einen Käufer, nemlich das Kloſter zu Alexander-Newsky. Er erhält ein Geſchenk, und fährt mit den Fiſchen vor den Kloſterhof, bittet den Eigenthümer zu warten, fordert von ihm, um guten Kauf zu ma-

machen, einen der schönsten Braksen, geht damit zum Prior, bietet ihm ehrerbietig den Braksen als fromme Gabe an, die der Prior auch annimmt. Zugleich bittet er ihn, seinen unglücklichen Bruder auf einige Zeit ins Kloster zu nehmen, der einen Anfall von Wahnsinn habe, stets von Fischen und von Nichtbezahlung für gelieferte Fische spräche rc. Er bittet ihn um sein kräftiges Gebet, und sagt ihm, in einigen Tagen, wenn er verkauft habe, würde er ihn wieder abholen. Der Geistliche gelobt dem Gauner kräftiges Gebet und medizinische Hülfe. — Jetzt eilt der Betrüger zum Fischherrn, und mahnt ihn, das Geld vom Prior zu empfangen. Der Fischhändler ist hoch erfreut über den schönen Preiß, den ihm der Mäckler anoncirt. Kaum ist er im Kloster, so befiehlt der Gauner den Knechten auf den Markt zu fahren, den er nennt. Die Knechte, (Finnen und Ehsten), unbekannt mit der russischen Sprache, und nur bekannt mit Gehorsam, gehorchen blindlings, die Schlitten fahren auf einen entlegenen Markt, und hier verkauft der Gauner in wenig Stunden. Jetzt beordert er die Knechte, ihren Herrn im Alexander-Newsky Kloster abzuholen.

Unter-

Unterdessen wird der Fischhändler im Kloster von zwey Geistlichen empfangen, die sich sogleich mit seinem Seelenheil beschäftigen. Er verlangt sein Geld und spricht von Fischen; sie lächeln und beklagen seine Verirrungen. Der Prior kommt, und so entsteht die drollichte Scene von Mißverständnissen. — Alle Betheurungen des Fischhändlers sind vergebens — ich weiß schon alles! sagt der Prior. Erst dann, wie die leeren Schlitten ankommen, und der Fischhändler auf einen Mann provocirt, der ihn kennt, sehen sie beide ein, daß sie betrogen sind.

Strömlinge.

An der schwedisch-finnischen Küste und bey Port Baltique wird dieser kleine Fisch, der an Geschmack den Anschowis gleicht, in unzähliger Menge gefangen. Er ist frisch und eingemacht ein Leckerbissen. Die Revalenser treiben starken Handel damit, und versenden ihn in kleinen Fäßchens bis Lübeck, und ins innere Reich. Es gehören gute Keller zur Aufbewahrung, sonst wird der Fisch leicht schimmlicht. Ueberhaupt hält er

sich

sich nicht lange, und muß bald verbraucht werden. Man benutzt ihn zu unzähligen Saucen und Gerichten. Die Revaler Strömlinge sind die besten.

Moräste.

Daß die häufigen Steppen und Haiden den Fleiß erlahmen, daß überhaupt Hände zum Ackerbau fehlen, ist eine Wahrheit, aber daß in den deutschen russischen Provinzen so wenig auf Urbarmachung der Sümpfe und Austrocknung der Moräste gesehen wird, ist unverzeihlich.

Den Güterbesitzern gehören deshalb gerechte Vorwürfe, sie haben wie Alliirte stets getheiltes Interesse — würden sie ihre Menschenhände einander bieten, so liesse sich die Austrocknung bewirken — das Land erhielte reinere Lüfte, und das Einkommen vermehrte sich ansehnlich.

Unzählige kleine Ströme durchirren das Land und die ewigen Wälder! Die Natur stößt die Menschen gleichsam mit der Nase auf die Stellen, wo der Fleiß und die Kunst Reinigungspunkte anlegen soll, aber es geschieht nichts um die Gesell-

schaft der Wölfe und Bären zu verhüten, die hier ihr böses Wesen treiben.

Einschnitte, Ableitungen, Verbindung der kleinen Ströme &c. wären hinlänglich diesen lebendigen Cloaken zu begegnen. Jetzt haben die Wälder keinen Luftzug und mehrere grosse Strecken sind unzugänglich für Menschen und Vieh.

Holz.

Auf einem Wege von fast 200 Meilen ist keine Gouvernements- oder Provinzial-Stadt anzutreffen, die nicht 3 Meilen im Umkreiße Holzarm wäre. Die Waldungen werden ohne Spur von Forstkenntniß zusammengehauen. — Daher die theuren Holzpreiße auf Plätzen, die nicht wie z. E. Reval, von den in der Ostsee liegenden kleinen Inseln (wie z. E. Wolf) im Sommer Zubussen erhalten.

Die schönen Birkenwälder werden von Jahr zu Jahr dünner, an Anbau denkt niemand. So müssen die Holzpreiße von Jahr zu Jahr steigen, und nachtheilig auf die übrigen Verhältnisse wirken. Die Regierung hat bis jetzt so wenig wie die

die Gutsbesitzer, ihre Blicke auf diesen Gegenstand geheftet, aber sie wird es thun müssen!

Alexander denkt daran! A. d. H.

Man blickt auf die benachbarten ewigen Wälder, und behält Unthätigkeit. Aber diese liegen gemeinhin 10 — 15 Meilen von den Hauptstädten; ist der Winter nicht strenge, so sind diese Wälder wegen der Moräste unzugänglich. — Selbst bey strengen Wintern ist der Transport kostspielig, und vertheuert das Holz.

Von Forst-Oekonomie, Holz-Nutzung, Anpflanzungen, Einsammeln der Holzsaat und deren Aussaat, von der amerikanischen Fichte, die so schnell wächst, und als Nutzholz einen so grossen Werth hat, scheint man wenig profitirt zu haben. Die Holzwärter sind Unwissende, die sich blos aufs Umhauen und Dreinschlagen ohne Menschenvernunft verstehen. Deutsche Forst-Oekonomen gehören hieher, sonst dürfte die Erfahrung beweisen, daß man wohl eine Zeitlang die Natur gleichsam nasenstübern, aber der gerechten Strafe nicht entgehen kann!

Prozeß-Formen.

Adeliche Wittwen geniessen das Recht, bey Concursen ihr Eingebrachtes heraus zu ziehen, bürgerliche nicht!

Der Unterschied zwischen Stadt- und Landrecht ist wesentlich —! Kann die städtische Wittwe, wenn sie schon einen bürgerlichen Mann hatte, beweisen, daß sie von Adel ist, so bleiben ihre adelichen Ansprüche ungekränkt.

In Gouvernements-Städten und im Reich muß jeder Prozeß durch die gewöhnlichen Instanzen gehen. Der Gerichtshof ist die höchste; von da ist nur Appellation an den Senat möglich. Diese besteht in Uebersendung der Gründe beyder Partheyen (nicht der Acten) nebst einem Auszuge, was die untern Instanzen und der Gerichtshof verfügte. Damit die Einsendung richtig ist, müssen beyde Theile, oder deren Sachwalter confirmiren, und erklären, daß sie unterrichtet seyen. Der Senat entscheidet dann als höchster Richter.

Geschieht Jemand Unrecht (Gewalt), selbst von einem Gerichtshof oder Gouverneur, so klagt

er

er bey den Procureurs (Gesetzwächtern). Nach einer Ukase von 1764 ist bey der Appellation an den Senat erlaubt, die Bitten und Beschwerden während des Prozesses im Auszuge beyzulegen, nebst den jetzigen und ehemaligen Protesten.

Wäsche.

Ohnerachtet die deutsch-russischen Provinzen viel Leinwand liefern, so ist doch alles Leinen-Zeug sehr theuer! Vornehme (Deutsche und Russen) tragen holländisch Leinen — sie bezahlt hohen Zoll. Wer nach Rußland reist, muß sich mit Wäsche versehen, und auf die Wäscherinnen ein wachsames Auge haben. Sie waschen schlecht (es wird fast alles geklopft) und stehlen gerne feine Wäsche. Selbst die Sichersten kommen oft und klagen, daß ihnen ein Hemd beym Schweifen weggeschwommen sey, was aber nicht wahr ist. Man muß sorgfältig die Wäsche zeichnen und aufschreiben. Die gemeinen Russen tragen blaue Hemden, einige sogar gewichste.

Gerichte.

Statthalterschafts-System:

Das mündliche Gericht, zur Beylegung kleiner Streitigkeiten,

Die Nieder-Rechtspflege,

Die Ober-Rechtspflege,

Das Vogtey-Amt,

Der Stadt-Magistrat,

Der Gouvernements-Magistrat,

Das Mann-Gericht,

Das Gewissens-Gericht, (Vergleichs-Commission)

Eine löbliche Anstalt! Hier werden alle Streitigkeiten in Güte beyzulegen gesucht. — Eine Appellation von diesem Gericht findet gar nicht statt, insofern nemlich einer Parthey der Vergleich leid würde, und sie neuerdings klagen wollte. Kein Gericht nimmt die Klage an.

Das Gouvernement,

Der Gerichtshof,

Der Senat,

Procureurs sind Gesetzwächter, (Fiskale)

Anwälde, sind öffentliche Sachwalter,

Die

Die Kreis-Gerichte,

Die Zoll-Gerichte,

Die Stadttheils-Vorsteher,

Unter Paul kamen hinzu die Censur-Gerichte in Moscau, Petersburg und Riga, die Alexander aufgehoben hat.

A. d. H.

Gerichte in den deutsch-russischen Provinzen.

Alte Form, unter Kaiser Paul 1797 erneuert:

Das Nieder-Gericht,

Der Stadt-Voigt, oder Polizey-Gericht,

Das Ober-Gericht,

Der Magistrat,

Das Ober-Landgericht,

Die Zunft-Gerichte,

Die Aeltesten Bank,

Vom Magistrat und Ober-Landgericht kann nur an den Senat appellirt werden. Der regierende Bürgermeister und die Ober-Landgerichts-Räthe führen den Titel Excellenz.

Der

Der Magistrat in Reval und Riga hat sein eigenes Stadt-Militär und Stadt-Hauptmann.

Das Gouvernements-Gericht besteht insofern noch, daß statt einem Gouverneur, jetzt zwey gelten, ein Civil- und Militair-Gouverneur. Dem erstern ist ein Vice-Gouverneur beygesellt; der letztere ist Commandant der Stadt und oberster Polizey-Director, der auf Requisition des Civil-Gouverneurs die öffentliche Sicherheit deckt. Er hat den Platz-Major zur Seite. Sobald der Civil-Gouverneur den Titel General-Gouverneur führt, steht er im Range über dem Militair-Gouverneur.

Toleranz.

Der russischen Religion gebührt die Würdigung, daß sie tolerant ist, keinen verfolgt, der sich zu einer andern Secte bekennt, über keine fremden Religions-Gebräuche spottet, dem Proseliten-Wesen kein Opfer bringt!

Glauben kann Jeder in Rußland was er will, und seinen Gott anbeten, wie es ihm gefällt. — Die herrschende Kirche ist darin für unsre und

jede, ein erhabenes Muster. Die Messen und die Liturgie werden noch in der alten scandinavischen Sprache abgelesen.

Sicherheit aus Religions-Begriffen.

Tief im entferntesten Rußlande, mitten in ewigen Wäldern, wo eine elende Hütte den Wanderer aufnimmt, ist der Reisende vollkommen sicher, wenn er sich mit seinen Sachen und Person, in die Nähe des Haus-Gottes zieht, und ihm beym Eintritt seine Devotion bezeugt. Der gemeinste Russe hat in seiner Hütte, auf einer Erhöhung im Winkel der Stube, einen Gott angebracht. Er besteht aus einem Heiligen-Bilde, Crucifix, Schutzpatron oder Marienbilde. Hier verrichtet er jeden Morgen seine Andacht. Der kleine Altar ist mit Blumen von Knitter-Gold geschmückt, äusserst bunt decorirt, oft nur mit Fichten- und Tannen-Reis besteckt. In den ersten Pallästen, wie in grossen deutschen Kaufmannshäusern und Comtoirs, fehlt nie diese Decoration; der eintretende Russe verbeugt sich erst dafür, und segnet sich, ehe er den Hausherrn

oder

oder die Anwesenden grüßt. Der Ausputz sey prachtvoll oder armselig, der Russe spottet nie darüber; die Sache ist ihm heilig, nicht die Form. Auf Reisen hat er seinen Schutzpatron bey sich, vor dem er sein Gebet verrichtet.

Ingermannland.

Ingermannland ist eine dürftige, sandigte Provinz, voller Steppen und Moräste. Der Ackerbau und die Cultur des Bodens befindet sich noch in der Kindheit. — Rastloser Fleiß und mehrere Hände gehören dazu, diesem undankbaren Erdstrich grössere Erträge abzugewinnen.

Der Strassenbau ist sehr vernachläßiget, und wegen der häufigen Knüppeldämmen eben nicht einladend für den Reisenden, obschon die Mediciner diese Dämme für die Hypochondrie zweckmäßig finden. —

Wirthshäuser gehören unter die frommen Wünsche, — blos auf den Postirungen ist noch etwas zu haben, weil die Postwärter fast alle Deutsche sind. Wagenremißen giebt es nicht — will der Reisende nächtigen, so muß er seinen

Wa-

Wagen auf der freien Strasse stehen lassen. Aber man ist völlig sicher. Daran ist theils die Menschenleere, theils die Entlegenheit der Postirungen von Dörfern Schuld. Ueberdem wachen ein paar tüchtige Wolfsfänger (zottichte Hunde).

Wer mit gedungnen Pferden reißt, und über Nacht bleiben muß, ist in der That schlimm daran. Er muß ins Wirthshaus, das eine in ihrer Art ganz eigne Erscheinung ist.

Man hat in Deutschland, wo es doch auch elende Schenken giebt, keinen Begriff davon.

Denke dir eine schmutzige, hölzerne mit Stroh gedeckte Barake, die von allen Seiten vom Zugwind durchpfiffen wird. Da ist kein Stuhl, kein Tisch, ausgenommen einer von Schmutz starrenden Brettertafel und Bank. Inwendig ein ewiger Rauch, und das ganze unsaubre Behältniß von Ruß und Kohlendampf geschwärzt.

In einer Art Camin, schwelmt fortdauernd ein angezündeter fauler Baum, der nur selten nachgeschoben wird, nicht weit davon, gleichsam in der Mitte der ungleichen und holprichten Stube, ist eine Art Erdgrube, voll Asche und glimmender Kohlen, um welche dies arme sclavische

Volk

Volk herum sitzt und sich schmoort. Sie sehen aus wie die Großteufel und hängen in ewigen Lumpen. Frage nach was du willst, sie haben nichts, nicht einmal Stroh oder Schilff.

Sie sind so elend, oder so faul, daß sie nicht einmal antworten. Selbst unter sich reden sie wenig oder gar nichts. Eine Nacht in einem solchen Schornstein zuzubringen, ist wahre Höllenmarter, man ergreift gewöhnlich die Partie, im Wagen sitzen zu bleiben, ohnerachtet die Phisiomomie des Stalles der — der Stube völlig gleicht. Eh und bevor die Güterbesitzer, so wie in Curland, nicht anfangen werden, die Wirthshäuser oder Krüge in bessern Zustand zu setzen, und mit deutschen Wirthen zu versehen, muß und wird die unbegreifliche Unfläthereÿ zunehmen. Jetzt erhält und findet der Reisende nichts als Schmutz und — Elend.

Narva.

Narva ist klein aber, ziemlich nett und reinlich. Die meisten Häuser sind von Holz. Als

Fe=

Festung gehört dieser Platz zum 2ten Range, und läßt sich mit einer mäsigen Garnison vertheidigen.

Der Ort treibt etwas Holz- Fisch- und Salzhandel. Er ist berühmt wegen der Schlacht die Carl der 12te Peter dem Grossen lieferte. Peter sagte: ich bin geschlagen, aber Bruder Carl hat mich zugleich gelehrt, wie er zu schlagen ist. Peter hielt fürchterlich Wort! Hier wurde die ewig merkwürdige Capitulation geschlossen, durch welche Peter die Provinzen Ehst- Lief- Finn- und Ingermannland &c. erhielt und ihnen ihre alten Rechte zusicherte. Narva gehört noch zum Petersburger Gouvernement.

Jewe.

Die hiesige Poststation — eine der bessern, ist deshalb merkwürdig für den Reisenden, weil unweit davon der bekannte und berühmte Verfasser mehrerer Schriften und Schauspiele, Herr v. Kotzebue lebte.

Der Landsitz, worauf sein hölzerner Pallast, nebst Garten, dicht am Walde steht, gehört dem

Obri-

Obristen v. Eckermann, einem alten biedern Krieger.

Kotzebue nannte diesen Ruhesitz Friedheim oder Friedenheim, und lebte seit seiner Zurückkunft von Reisen und der berüchtigten Fehde, wegen des D. Barths mit der eisernen Stirn, hier in patriarchalischer Stille, bis er als Theater-Secretair gen Wien zog.

Ingermannländer.

Wenn schon in den Provinzen Ingermannland, Finnland, Ehst- und Liefland, auf dem platten Lande, wie in den Städten, Russen wohnen, so entsteht nur der Begriff eines Domiciliums, nicht aber die russische National-Individualität. Das Volk dieser Provinzen ist gleichsam in jeder national, und unterscheidet sich in allen Beziehungen von den Russen.

Alle russischen Dörfer und Häuser, selbst im tiefsten Rußlande, sind besser gebaut, und haben mehr menschliches. Dem Innern eines russischen Bauernhauses fehlt es nicht an den nöthigen Meublen, die sich der Russe selbst macht, oder doch

besitzt.

besitzt. Es kommt blos darauf an, ob der Besitzer jemals reißte, was fast bey allen der Fall ist. — Dann erscheint das Innere der Häuser reinlicher. Sie haben auch Fenster, und sind gewöhnlich bunt angestrichen, roth, blau und grün ꝛc. Das ist in Ingermannland und Ehstland nicht der Fall.

Der eigentliche Ingermannländer ist sehr stupid und faul, — besser und arbeitsamer erscheint der Finne. Diese Menschengattung hat noch viel schwedisches an sich, und wird in den Städten häufig zu Dienstbothen gesucht. In Narva und Reval sind die Ammen und Kinderwärterinnen größtentheils Finnen, so auch die Hausknechte. Man schätzt sie wegen ihrer Treue und stillen Charakters. Sie verstehen sich weder mit den Ehsten und Letten, noch mit den Russen und Ingermannländern. Sie lernen auch selten eine andere Sprache außer schlecht deutsch. In Narva und Reval wird ihre Sprache häufig gesprochen.

Reval.

Die Natur hat diesen Platz gleichsam zum sichern Hafen ausgerüstet. Hier liegt ein Theil

der

der russischen Flotte abgetackelt vor Anker. Mit Eintritt des May wird die hier liegende Abtheilung flott gemacht und beginnt in der grossen unabsehbaren Bay ihre Evolutionen. Diese Erscheinung gewährt ein prachtvolles Schauspiel. Die Ansicht eines Schiffs von 110 bis 120 Kanonen gehört unter die Gegenstände, wo der Mensch für dem Menschen Hochachtung lernt — man muß es sehen, um die Sache ganz zu bewundern.

Reval liegt reitzend und romantisch! Von jedem Altan spiegelt sich die offenbare See mit all den kleinen Inseln und Ufern in naher und weiter Ferne. Der Schiffswerft für die Flotte ist von dem für die Kauffahrer (der sich im elendesten Zustande befindet) abgesondert. Ohne Erlaubniß des Admirals kann er nicht besehen werden.

Reitzend und idealisch schön macht sich der Dohm, eine kleine auf einem Felsen erbaute Stadt, und die neuen Casernen für die Flotte, am Abhange eines Felsenhügels. Die Stadt selbst liefert keinen erfreulichen Anblick — meistens krumme und schmale Strassen, schlechtes Pflaster, kurz, ein verwünschtes gothisches Nest, in

dem man bald Berg auf bald Berg ab wandert.

Die neu erbauten Häuser abgerechnet, charakterisirt die hiesige Bauart jenes Aeusserliche, das den widrigsten Eindruck bildet. Nur der Hausraum ist nach hinten parterre bewohnbar, der ganze übrige aufgethürmte gothische Coloß, besteht aus Böden, Speichern und Vorraths-Kammern.

Die Vorstädte sind groß und weitläuftig; sie werden meist von Russen bewohnt, und die Gebäude sind sämmtlich von Holz. Dicht an der See liegt das reitzende Catharinen-Thal, das Peter der Große schuf, und seiner Gattin zu Ehren so benannte. In der Mitte steht ein artiges Lustschloß, das (so wie die mannichfaltigen Anlagen,) allmählig verfällt. Die Natur hat das anstossende Wäldchen, mit seinen Auen und Wiesen, gleichsam zum englischen Park gebildet, und an einen Felsen-Rücken gelehnt, auf dem die neuen Casernen stehen. Sie fordert von der Kunst nur kärgliche Opfer, um hier ein Elisium zu erschaffen; aber diese Menschen sind taub für ihre Bitten, und blind für die Schönheiten von

Catharinen-Thal, das jetzt blos zum Tummelplatz wilder Matrosen dient.

Zur Dohms-Pforte hinaus liegt Charlotten-Thal; ebenfalls ein reitzender Park, voller Kanäle, Teiche und kleiner Inseln. Es läßt sich vom jetzigen Besitzer, Hrn. Knorring, die Ausbildung hoffen, welche diese Natur-Anlage verdient. In einer Beziehung steht es weit hinter Catharinen-Thal, nemlich daß sich hier — vermuthlich wegen der sumpfigten Gegend, ewige Nebel auf der Erdfläche wiegen, die selbst im Sommer nur wenige Wochen ausbleiben.

Etwa tausend Schritt weiter auf der andern Seite liegt Löwenruhe, dem Regierungsrath Baron Rosen gehörig. Dieser Ort gehört unter die schönsten Anlagen Revals, und wird sehr häufig besucht. Der Besitzer zeigt sich hier als Oekonom, denkender Mann und Kunstkenner, während er treu an der Hand der Natur wandelt. Löwenruhe ist dem Vergnügen des sittlichen Publikums geöffnet; man findet hier eine gut eingerichtete Wirthschaft, Billiard ꝛc.

Mehrere noch junge Anlagen berechtigen zu der Hoffnung, daß dieser reitzende Park in wenig

Jah-

Jahren an Mannichfaltigkeit und Schönheit einen hohen Rang behaupten wird. Im Park stößt der einsame Wanderer nicht selten auf kleine Spielwerke der Phantasie, als Monumente, z. E. von Lorenz Sterne, Rousseau, Lessing rc. Inschriften aus Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Lessing, Engel, Klopstöck rc. ferner auf Nischen, Grotten, Einsiedeleyen. — Eine schöne Wasserleitung rund um den Park, die mit ein paar Gondeln befahren werden kann, vermehrt die Annehmlichkeit dieses Lustorts.

Ziegels-Koppel liegt ebenfalls sehr romantisch an einer Anhöhe. Hier ist der Kirchhof der Stadt, der zugleich einen melancholisch-romantischen Spaziergang liefert. Mehrere Erbbegräbnisse und Gedächtniß-Monumente der hier im Frieden Schlummernden sind geschmackvoll und mit geistreichen Inschriften versehen. Das Ganze umgiebt ein dichter schattichter Hain!

Das übrige Gartenwesen um und bey Reval ist — Stümperey.

Reval.

Im Angesicht dieser Stadt ereignete sich die merkwürdige Seeschlacht zwischen den Russen und Schweden, wo Carl von Südermannland Reval mit einem Coup de main zu nehmen glaubte.

Aus jedem Fenster konnte man die Schlacht mit ansehen, ohne zu befürchten, von einer Kanonenkugel getroffen zu werden. Sprang der Wind nicht um, so wäre schwerlich in der ganzen Stadt ein Fenster unbeschädigt geblieben; so aber hörte man kaum die fürchterliche Canonade, die in einer andern Richtung zwey Meilen weit die Erde erschütterte.

Jedem das Seinige, mein Freund! Die Zeitungen sprachen damals viel von der russischen Tapferkeit, die allein Reval gerettet hätte; aber indeß den Russen das Zeugniß gehört, daß sie sich wacker wehrten, so war doch ganz ausgemacht blos der Wind ihr Schutzpatron und der Held des Tages. Gerade wie die schwedische überlegene Flotte mit dem besten Winde von der Welt die Bucht passirte, und die Schlacht begann, drehte sich der Wind so plötzlich — daß er ihnen ihren eige-

eigenen Geschützdampf ins Gesicht warf. Die See tobte so ungestümm, daß die schwedischen Schiffe nur von den obern Lagen ihrer Canonen Gebrauch machen konnten, indeß die russische vor Anker liegende Flotte, ihnen ganze Lagen gab. Die Schweden schossen durch das Schwanken der Schiffe größtentheils über die russischen Schiffe weg, während jene auf ihren Verdecken ein fürchterlich Gemetzel anrichteten. Daher der grosse Verlust an Mannschaft auf den schwedischen Schiffen. Bord an Bord wurde auf keinem Schiffe gefochten. Ausser diesem glücklichen Natur-Ereigniß war Reval und die vor Anker liegende Flotte unausbleiblich verloren, und die Folgen nicht zu übersehen.

Es läßt sich vielleicht präsumiren, daß es Leute hier gab, die der schwedischen Flotte im Stillen den Sieg wünschten; denn noch immer lebt im Andenken vieler Menschen die Anhänglichkeit für den ehemaligen Landesherrn, die Vorliebe für die alten Gesetze und Freyheiten. In mehrern Häusern wird noch immer schwedisch gesprochen, und man bedient sich des schwedischen Gesindes am liebsten. Zur Ehre der hiesigen Einwohner

wohner gereicht es jedoch, daß sie nicht einen Schritt thaten, um ihre alte Vorliebe zu beweisen — sie verhielten sich leidend, und warteten ihr Schicksal ab — überzeugt, daß sie am Ende des Krieges doch wieder an Rußland zurückgegeben wurden. Als Festung konnte sich Reval nicht halten — sie war im traurigen Zustande, und wird nie mehr als einen Waffenplatz abgeben.

Der Kaiser Paul hatte, bekanntlich aus eigenem Antriebe, den Provinzen Ehst- und Liefland jene alten Freyheiten restituirt, worauf ein Theil der Bewohner noch so viel hielt, und ihre Suspension als einen grossen Verlust betrachtete.

Die alte Verfassung ist nun wieder da, und mit ihr die ganze Barbarey der Vorzeit, das Zunft- und Innungs-Wesen rc. gestützt auf lübsche und schwedische Rechte und Gesetze. Die Caste, welche bey dieser Restitution zu vortheilen hoffte, verschrie die Handlung des Herrschers als übermenschlich groß und gut! Ich glaube gern, daß der Monarch, von seiner Liebe zur Gerechtigkeit geleitet, diesen Provinzen gab, was sie fordern durften; aber indem ich seine Tugenden bewundern soll, kann ich die vermehrte Glückseligkeit,

keit, welche der Allgemeinheit erwächst, nicht finden.

Peter der Grosse nahm diese Provinzen auf Capitulation, das ist wahr! Er versprach und sicherte ihnen den Genuß ihrer alten Rechte, das ist auch wahr! Ob aber Catharina nicht heller sah, als dieser grosse Mann, wie sie diesen Provinzen ihre alten Rechte in gewisser Rücksicht nahm, und das Statthalterschafts-System einführte, das ist noch die Frage? Sie fand vielleicht — das die mechanischen Künste, so wie die Wohlhabenheit und der Erwerb im allgemeinen, in der Wiege blieben, so lange in diesen volkreichen Provinzen jener finstre Despotismus der Zünfte, gestützt auf römische Floskel, galt.

Sie erreichte durch die Fortschaffung dieser Hydra, daß eine Menge industrieuser und arbeitsamer Menschen hieher siedelten, und daß die deutschen Provinzen jene Cultur erreichten, die sie charakterisirt.

Die Freiheit des Handels und der Gewerbe bildete diese Provinzen sehr zeitig zum Depot der Kunstproducte und des mechanischen Fleisses.

Pfu-

Pfuscher und Meister lebten und befanden sich wohl bey ihrer Arbeit, so lange sie fleißig waren.

Manches Genie, das sonst auf immer im Dunkeln geblieben seyn würde, arbeitete sich hier empor, und erregte die Bewunderung der Mitlebenden, so wie für sich selbst einen bürgerlichen Standpunkt.

Mancher arme Teufel, der in Deutschland das Meisterrecht nicht erkaufen konnte, weil er zu arm war, oder nicht erhalten, weil er ein braves Mädchen zum Weibe nahm, die ihre eheliche Abkunft nicht erweisen konnte ꝛc. gieng hieher und fand Brod und Aufnahme.

Catharina begünstigte die deutschen Handwerker und ausländischen Künstler. Ohnerachtet sie die Nationalrussin im politischen Sinn spielte, so fand sie doch die Wahrheit als Ueberzeugung, daß die russische Nation, in Absicht der Eleganz und Dauer, so wie in der Beharrlichkeit, sehr weit hinter den Deutschen zurück blieb. Sie räumte alle Hindernisse hinweg, und eröfnete dem Genie und Fleiß ein weites Feld.

Nie-

Niemand genoß ein Monopol. Es blieb dem Russen unverwehrt, ein paar Stiefeln zu verfertigen und 3 bis 4 Rubel dafür zu nehmen, indeß sie der Deutsche nicht unter 7, 8 erließ.

Keine Zunftgesetze erlahmten den Fleiß. — Keiner war gezwungen Lehr- und Meisterbriefe beizubringen, um ein Handwerk treiben zu dürfen, so wie es jedem unverwehrt war, mehrere Handwerke auf einmal zu treiben, wenn er die Geschicklichkeit und Thätigkeit dazu besaß.

Ich weiß, mein Bester! was sich über die sogenannten Pfuscher sagen läßt; aber ich weiß auch, daß die Zünftler nichts seichteres beibringen können, als den Vorwurf, daß durch die Pfuscher ihr Handwerk geschmälert und die Mittel der Erhaltung verringert würden ꝛc. Trachtet man am ersten darnach fleißig und gut zu arbeiten, so wird auch das übrige alles zufallen!

Alles das ist durch die Wiedereinführung der alten Gesetze verändert.

Unter der denkbarsten Alleinherrschaft giebt es eine aristocratisch-oligarchische Republik! Welch ein Widerspruch!

Catharina bildete durch die Suspension der alten Gebräuche, ein Heer von Freiern für die Freien nnd Ledigen, Sehnenden und Schmachtenden. Der Erfolg rechtfertigte sie vollkommen.

Diese neue Ordnung der alten Dinge kann nicht von Dauer seyn, wenigstens nicht ohne beträchtliche Modificationen.

Sehr wahr prophezeit! Alexander scheint die alte Ordnung ganz aufheben zu wollen.
A. d. H.

Die nordische Semiramis schafte die Todesstrafe ab, — die alten schwedisch-lübschen Gesetze bestimmen für den Werth des Stricks den Strick!

Der grosse Friedrich sagt: der Mensch könne eine Welt stehlen, und sie wöge noch nicht die Hälfte seines Lebenswerthes auf.

Der oberste Gerichtshof zu St. Petersburg wird Todesurtheile in Menge erhalten, die das hochweise Gericht zu Reval gefällt hat, das ausser dem Syndic und Secretair aus lauter Ungelehrten besteht. (vielleicht im strengen Sinn).

Daß man deshalb niemand hinrichten wird, spricht von selbst, aber die lächerliche Strenge schärft doch die Strafe.

Das

Das Gezänk der Advokaten, die Wortklaubereÿ und die Ueberlegenheit der Großmäuler, ist nun wieder da. An dieß Uebel schließt sich das Uebel des Familienwesens! Vom Burgermeister bis zum Rathsdiener dominirt der Stammbaum. —

Der Syndicus und 1te Secretair ist ein Vetter vom Advokat N., der 2te Secretair ist ein leiblicher Bruder. Wenn nun Advokat N. einen Clienten vertheidigt, so hat er, um schreien zu dürfen, schon quatre a point vor.

Richterstühle, wo der gewandte Schwätzer jeden Moment eine Formel aus einem schweinsledernen Folianten citirt, und wo die Vertheidigung der Partheien nicht in der Sprache geführt wird, die alle Interessenten verstehen und sprechen, gefallen mir nicht.

Beaumarchais sagt sehr richtig im Figaro, als die Richterstühle zugaben u. s. w.

Ansicht des Handels.

Der Handel dieses Platzes könnte sehr bedeutend seyn, denn kein Platz an der Ostsee hat diesen schönen und sichern Hafen. Der durchlöcherte

kauf=

kaufmannische Schiffswerft, wo man mit leichter Mühe am hellen Tage ein Bein brechen kann, ist Bild und Ueberschrift des Handels. Die Lübecker und Dänen schaffen noch am meisten. Vor Ausbruch der französischen Revolution war starker Verkehr mit Holland. Von 1796 bis 1800 verminderten sich die Holländer (stets unter preussischer Flagge) zusehends — Revals Schiffarth sank von 300 Schiffen bis auf 70. —

Dazu gesellte sich ein neues Uebel für Reval; ein neues Zoll-Gesetz (von Paul) verordnete, daß die bisherige Bezahlung des Zolls in Papiergeld (Reichs-Banco-Assignat.) aufhören, und wie in Riga, in Albertus bezahlt werden solle.

Dies ist sehr wichtig! Bis jetzt zogen die Rigaer und Petersburger eine Menge Werth-Waaren über Pernau und Reval, weil sie in Reichs-Banco-Assign. bezahlen konnten, die gegen Silber oft 30 p. C. verlohren. Da diese beyden Plätze den Cours dominiren, so gewonnen sie, trotz der Spesen dennoch ihre richtigen und sichern Procente. Was aber hauptsächlich alles entschied, das war der Zoll, der auf Plätzen, wie Pernau und Reval, nicht reich genug war,

ein

ein Schiff mit Werth-Waaren für die Angabe zu behalten. Der Calcul war also in jeder Rücksicht kaufmännisch richtig! Von hier giengen die Waaren theils zur See nach Deutschland, theils zur Achse nach dem Innern des Reichs, nach Moscau ꝛc.

So bildete sich in Reval ein Zirkel von Spediteurs und Commissionairs, der das Jahr hindurch eine artige Summe verdiente. Propre Handlungen existiren im eigentlichen Sinn nicht, einige wenige Häuser ausgenommen. Wenn man hiezu die bedeutende innre Consumtion für die Provinz, die Geschäfte mit Getraide, das hier auf Rigaer und Petersburger Rechnung aufgekauft wurde, den ansehnlichen Handel mit Brandtewein u. s. w. rechnet, so wird es begreiflich, daß auf diesem mittelmäßigen Platze, einige hundert Handlungshäuser existiren könnten.

Die Hälfte dieser Häuser muß ganz ohnfehlbar eingehen, sobald die Waaren in Albertus verzollt werden, nicht einmal gerechnet, daß Revals Handel an sich eingeschränkt ist, und die Prärogative der Rigaer und Petersburger nicht genießt.

Die

Die Krämer-Zunft ist ebenfalls zahlreich, doch es verdient bemerkt zu werden, daß nur ohngefähr sechs Häuser gezählt werden können, die nicht fallirten. Der übrige Troß hat dies Meisterstück der Mercantilität auf Kosten der Ausländer zwey bis dreimal versucht. Fabriken existiren in Reval gar nicht, einige unbedeutende Versuche ausgenommen. (z. E. mit Leder). Der Handel mit Linnen und Garn, ist der ergiebigste, je ausgemachter die Provinz Ehstland als Kornkammer der deutsch-russischen Provinzen gelten kann.

Revals Bewohner sind herzliche gastfreie Menschen! Wenn ich einen gewissen Hang zur Kleinstädterey abrechne, z. E. die Sucht sich um Kleinigkeiten zu bekümmern, und sie zum Stoff einer langen Unterhaltung zu wählen, ferner, jene zudringliche Neugierde im Gewande einer lästigen Höflichkeit, endlich die Ueberreste des alten schwedischen und lübschen Bocksbeutels ꝛc. so getrau ich mir nicht bessere und theilnehmendere Menschen zu finden als hier. Sie sind gastfrey, gesellig, Vergnügensüchtig, ohne Prätension und gut erzogen. Das Frauenzimmer charakterisirt

ein

ein hoher Grad von körperlicher Schönheit, — dabey sind sie (Ausnahmen gelten) brave Gattinnen, ehrbare und gute Hausfrauen.

Jeder bemittelte Mann hat im Umkreise einer Meile sein Höfchen. (ein hölzernes Landhaus nebst Garten). Hier wird der kurze Sommer zugebracht, und ungekünstelt, gesellig mit der Nachbarschaft gelebt. Diesen Höfchens ist es vielleicht zuzuschreiben, daß die reitzende Lage dieses Orts nicht so benutzt wird, wie sie es mit geringen Kosten seyn könnte.

Ohne Spiel behilft sich, wie in ganz Rußland, auch hier kein Zirkel, — das Lieblingsspiel ist Boston-Whist. Auffallende Sünden irgend eines Familien-Individuums, bestraft man hier mit Vermeidung der Person. Diese Menschen halten viel auf Scheinvermeiden, — eine fausse Couche ist hinreichend, die Gesellschaft der Cousine nur auf solenne Familien-Tage einzuschränken.

Es giebt hier drey Clubbs; der Adeliche auf dem Dohm, der Bürger-Clubb, und der im schwarzen Häupter-Hause. Bälle, Conzerte und Schauspiele wechseln ab, so daß im Winter über Mangel an Zeitvertreib nicht geklagt werden

kann,

kann, besonders da man die Oekonomie mit dem Vergnügen zu verbinden wußte; denn alle diese Genüsse sind weniger kostspielig, als in Deutschland.

Das hiesige Privat-Theater soll sehr glänzend gewesen seyn! Mehrere ehemalige Mitglieder sprechen noch mit Enthusiasmus davon, und geben zu verstehen, daß sie sich in Betreff der Darstellung weit über die schulgerechten Schauspieler erheben dürften. Dies Theater spielte für Geld, und übte zuletzt nach dem Urtheil der Menge, eine so lästige Despotie aus, daß man ihm die Auflösung gönnte, die durch das Etablissement einer stehenden Bühne bewirkt wurde.

Das Theater in der grossen Gilde-Stube war eine Satyre auf den Geschmack. — Die nachherige Direction soll eine noch ärgere Satyre erschaffen, und auf demselben Platz ein Theater erbaut haben (mit grossen Kosten), das einem Trichter so ähnlich sehen soll, wie ein Ey dem andern!

Reval kann keine Bühne erhalten, ohnerachtet sich der Ehstnische Adel zweymal des Jahres hier versammelt, und reichliche Erträge liefert.

Der

Der einzig mögliche Weg, ein Schauspiel zu haben, wäre die Errichtung eines Privat-Theaters, mit Zuziehung einiger guten Subjekte fürs Singspiel, das hier, wie fast überall, seine eiserne Gewalt behauptet.

Es leben mehrere wissenschaftliche und gelehrte Männer in diesem Orte; auch verdienen die hiesigen Schulanstalten alles Lob! Mehrere Privat-Lehrer nähren sich vom Unterricht, und haben junge Leute beyderley Geschlechts in Pension.

In der Entfernung einer Meile fängt sich der ewige Sand und die kleinen niedrigen Strauchkiefern schon an, womit die Gegend besäet ist. Auch hier gilt der Fall, wie bey allen russischen Hauptstädten, daß die Gegend einige Meilen im Umkreise kahl und Holzarm ist, und die Birkenhaine fast gänzlich ausgeräumt erscheinen.

Demohngeachtet sieht man noch mit Erstaunen, daß die jungen Birken zu ganzen Wagen voll abgehauen, und nach der Stadt geschleppt werden, um zu sogenannten Maien (Palmen) oder Zeremonien-Bäumen an russischen und christlichen Festtagen zu dienen.

Selbst die Deutschen opfern noch dieser eben so albernen als ungesunden Gewohnheit, die Wohnzimmer und Häuser mit frischem Birken-Reis zu bestecken.

Bey Leichenbegängnissen, besonders angesehener Leute, gilt die ganz eigene Sitte, die Strasse vom Sterbehause ab, bis zur Pforte, mit gehacktem Fichten- und Tannen-Reis zu bestreuen. Die Beerdigungen geschehen des Morgens früh, und nur die männlichen Verwandten folgen.

Reval war eine Mitgenossin des hanseatischen Bundes. Es ist bekannt, daß die Hansa nach Rußland wirkte, und in Nowogrod ein Comtoir hatte.

Die unaufhörlichen Kriege, vor allem aber der Untergang der Hansa, entkräfteten den lief- und ehstländischen Handel —; dazu gesellte sich die Entstehung Archangels und die von den Engländern entdeckte Umschiffung um das Nord-Cap ins weisse Meer, wodurch der Handel mit Rußland unmittelbar eröffnet wurde, und so die Zufuhr von Jahr zu Jahr erstarb.

Riga's

Riga's Lage zur Exportation thut Reval grossen Schaden: — es kann sich nie zu einem Platz vom ersten Range erheben —, die Zufuhr bleibt zu klein, um eine grosse Anzahl Schiffe zu befrachten.

Wie gesagt — Reval treibt blos Speditions-Handel für Rußland und Riga. — Es würde sich blühend erhalten haben, wenn die Zoll-Bezahlung an Assignaten blieb *). Hier hast du einen Ueberblick!

Wenn in Riga 100 Thlr. Waare verzollt werden müssen, die 40 p. C. geben, so werden nicht 40 Thlr. oder 80 Rubel, sondern 70 Thlr. Alb. bezahlt, oder 140 R. B. Assign. Jeder Zoll-Rubel ist zu 70 Ferding berechnet, oder der Thlr. Alb. 1 Rubel 25 Cop.

Was also in Riga 70 Alb. oder 140 R. B. Assign. zollt, giebt in Reval nur 80 R. B. Assign. folglich werden 60 R. B. auf 100 Thlr. Alb. gewonnen! Der Luxus erhielt den Speditions-Handel der Revalenser. — Der Handel ist hier

*) Der edle Alexander hat den Wunsch erfüllt.

stets passiv —! Die Ausfuhr konnte man zu 300000 R. B. anschlagen, dahingegen das Eingeführte steigend wegen des wachsenden Speditions-Handels war.

Daß dieses Land den Dänen früher als allen übrigen Nationen bekannt war, ist wohl ausser allem Zweifel! Im zwölften Jahrhundert stand an Revals Stelle blos noch eine dänische Burg; Woldemar scheint der eigentliche Erbauer des Dohms und der Stadt. Die Sage will, daß Woldemar ein Reh gejagt habe, das sich über den Felsen hinabstürzte, woraus Rehefall oder Revel entstanden seyn soll! Rehfell heißt jedoch in der dänischen Sprache ein Reff, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name des Platzes wegen der beyden Holmen entstand, die damals sehr gut zu sehen waren.

Volquin, der Schwerdt-Brüder Meister, eroberte Reval, und verjagte die Dänen — rief den deutschen Orden aus Preussen zu Hülfe, der unter Herrmann von Salza auch kam, sich des Landes bemächtigte, und den Schwerdt-Orden mit sich vereinigte. (Daher das schwarze

Kreuz

Kreuz auf dem weissen Mantel seit 1238. statt des rothen.)

Schwarze Häupter.

In der alten grauen Urzeit, wie sich alles gegen den auswärtigen Feind und die herumstreifenden Horden, in Gilden, Zünfte, Corporationen rc. formirte, entstand auch das schwarze Häupter Corps, bestehend aus den jungen ledigen Kaufmannsdienern oder Gesellen. Sie führten drey Mohren-Köpfe mit einer weissen Stirnbinde im Wappen, hatten ihren Rottmeister und Aeltesten, ihr Gilde- oder Zunfthaus. Sie waren bestimmt, den andringenden Feind zuerst anzugreifen, und galten als leichte Cavallerie des Platzes.

In Reval steht vor der Rigaischen Pforte noch ein steinernes Monument, zum Andenken, daß hier einige Brüder gegen die Moscoviter fielen. Im grossen Saal zu Reval ist das Bild in Oelfarbe abgebildet, das die Figuren und Namen der Helden bezeichnet, die den Tod fürs Vaterland starben. Sie knien in ritterlicher Tracht zu den Füssen eines Crucifixes. —

Das

Das hiesige schwarze Häupter Haus, ist ein altes gothisches Gebäude, das der Ewigkeit zu trotzen scheint. Hier ist ein Clubb aus verschiednen Ständen, auch werden Redouten, Bälle und Concerts hier gehalten. Das Haus ist reich an alten Kleinodien, Gemälden und Gefäßen. Im grossen Saal hängen deren mehrere, worunter sich die berühmtesten Potentaten der Erde in Lebensgröße mit dem Namen des Gebers befinden.

Man muß, als Fremder, von einem Mitgliede des Clubbs oder einem schwarzen Häupter-Bruder eingeführt werden. Ohnerachtet das Haus an den Clubb für 1000 Rubel jährlich vermiethet ist, so hat sich die Brüderschaft den Eintritt vorbehalten, und ihr Wortführer ist stets einer der Clubbs-Vorsteher.

Ueber die kriegerischen Thaten des Hauses enthalten die Geschichtsbücher, (die in gr. Folio und noch Manuscript sind) die trieftigsten Belege. Man zeigt sie und die Menge der silbernen Humpen und Stürzebechern mit silbernen Medaillen und Schaustücken ausgelegt, dem neugierigen Fremden. Gläser gelten hier nicht — selbst der

Brandwein (Schälchen) wird aus silbernen Tummelchens getrunken.

In diesem Hause zeigt man als Seltenheit einen grossen silbernen Humpen, mit einem Rehfuß, oben darauf eine Maus — und giebt die Sage dabey gratis, daß Peter der Grosse aus diesem Becher trank. Der erkohrne Aelteste oder Rottmeister, der ihm zutrank, bemerkte eine lebende Maus im Becher. Er entschloß sich kurz und gut, (wie jener Römer den Tod fürs Vaterland starb) hier für die Ehre und Aufrechthaltung des Hauses zu sterben, trank den Becher aus, und schluckte die Maus hinunter. Peter trank nachher, und erklärte den Rottmeister der Gilde für einen wirklichen Rittmeister der Armee, was er auch noch jetzt ist. Die Sage setzt hinzu: der Held sey an einer Indigestion verschieden; doch streiten sich die Genealogisten des Hauses noch darüber. So viel ist ausgemacht, die Maus wurde zum Andenken und zum Fingerzeig für ähnliche Fälle, in Silber abgebildet.

Jeder ledige hier conditionirende Handlungsgesell, muß sich mit diesem Hause abfinden, das heißt, eine gewisse Summe bezahlen, sich in die

Zunft oder Innung einschreiben lassen ꝛc. oder er verliert das Recht des künftigen Etablissements ꝛc. Thut er das nicht, so wird er zum schaffen öffentlich aufgeruffen. Junge, reiche Kaufmanns-söhnchens zögern oft mit Fleiß sich abzufinden, damit sie schaffen können. Es dependirt vom Schaffer, ob mit oder ohne Damen geschafft werden soll? Im ersten Fall wird die Schafferey zum grossen Festgelag, man schießt mit Kanonen in den Strassen, (nur dieses Corps hat das Recht dazu) zieht in Procession umher, ißt, trinkt, tanzt und schwärmt oft 3 Tage. Der Schaffer hat das Recht, die Gäste beiderley Geschlechts zu wählen. An solchen Tagen ist der Clubb suspendirt und die Geschichte kostet circa 400 Rubel, auch wohl 600. — Ohne Dame sind die Kosten weit geringer! Das Gesetz befiehlt zur Mahlzeit 3 Heringe, Brey und Stockfisch, nebst Bier und Brandwein aufzutragen. Bey der Schafferey mit Damen erscheinen diese Gerichte ebenfalls; aber die Galanterie fügt alsdann noch zehn andere, und mehrere Sorten Weine, Punsch ꝛc. hinzu. Der Schaffer und die Jüngsten bedienen die Gäste.

Die

Die Uniform dieses Corps ist gegenwärtig blau mit roth, und reich mit Gold besetzt, — Unterkleider paille, goldne Epaullets, Federhüthe mit breiten Tressen, kurz völlig militairisch und der ehemaligen Gardeuniform sehr ähnlich. Eine solche Uniform mit allem Zubehör ist ungemein kostspielig. — Die Paucken sind Silber, die Standarte reich gestickt.

Die erkohrnen Aeltesten sind nach dem Rittmeister die Staabsofficiers, dann folgt der Standarten-Junker, die Unterofficiers rc. Man hält ungemein viel auf Subordination und Rang. — Ein erkohrner Aeltester, der in der hiesigen Mundart stets dem Ohr des Fremden als Korn-Elster klingt, würde es grausam übel nehmen, wenn ihm dieser Titel nicht im gewöhnlichen Leben und bey Zuschriften ertheilt würde. Mit ihm sind mehrere Vorzüge bey der Innung verbunden. Sobald er heyrathet, tritt er aus, behält aber den Titel bis an sein Lebensende bey.

Bey ihren Kühren oder Wahlen geht es noch nach steinalter Sitte zu, das heißt, die beblechten Krieger in der Uniform der Bezwinger des halben Monds, treiben ihr Wesen so wie vor

meh=

mehrern hundert Jahren, wie sie noch Bärte und Harnische trugen, und gegen den Feind auszogen. Auch der ernsthafteste Mensch kann nicht umhin laut aufzulachen, wenn er diese Krieger um einen rothen Tisch, mit vollen Humpen Bier bepflanzt, sitzen sieht, und nach dreimaligem Schellen mit einem kleinen Glöckchen, — nach allerhand Zeremonien und Innungsgebräuchen der Urzeit, im schlechtesten Plattdeutsch von der Welt, rufen hört: Bröder! lat us hohlen bim Ohlen wenn wi hebben trunken und gastiren, so lat us kühren!

Eine solche Scene ist des Anschauens werth, besonders schon deshalb, weil sich diese Menschen so schrecklich viel darauf zu gute thun, und sich wenigstens halb so viel, als der Kaiser, wähnen. — Du kannst dir das Bild selbst zeichnen, die Gebräuche des 14ten Jahrhunderts im Gewande einer russischen Garde-Uniform darstellen zu sehen!

Blos Riga und Reval besitzt ein schwarzes Häupter Haus. — Das Rigaische ist noch reicher als das in Reval.

Reise aus Reval.

Die Revalenser lieben Musik, Gesang und Tanz leidenschaftlich, jedes wohlerzogene Frauenzimmer ist musikalisch, jede kleine Gasterey wird mit Gesang gefeiert.

Dem Fremden ist nicht zu rathen, die Wirthshäuser vor den Pforten ohne Localkenntniß zu besuchen. So strenge auch die Hazardspiele verboten sind, wird dennoch hier stark gespielt; die Banquiers und Pointeurs sind meistens Flott-Officiers — ein Corps, das in keiner Rücksicht Spas versteht! Man kann hier sein Geld los werden und eine Tracht Schläge obenein bekommen. Niemand ist es zu rathen, auf Credit zu spielen; der Russe hält Spielschuld für Ehrenschuld, und gewährt keine Nachsicht.

Bey der Menge verdienstvoller Officiers der Flotte, herrscht hier doch noch mehr Roheit als bey den Landtruppen. Der wahre russische Nationalcharakter spricht hier bezeichneter! Ausser einigen Ausländern sind die Officiers der Flotte Nationalrussen. — Sie hatten sonst zwey Pas für der Landarmee voraus. — Ihre Uniform war

weiß

weiß mit meergrünen Aufschlägen, Klappen und Kragen; die Staabsofficiers tragen grüne Westen mit Gold, Epaulets ꝛc. Alles das wurde unter Paul verändert; die Flotte erhielt Bouteillengrün, wie die Armee. Ehemals trugen sie Halbstiefeln — ich glaube, daß die zweckmäßiger waren, als die preußischen steifen Stiefeln. —

Die Ehsten.

Dies Volk verliert sich dergestalt in die graue Urzeit, daß der Geschichtsforscher nur mühsam dessen Abkunft ergrübelt. Plinius nennt die Ehsten Sarmaten. Wahrscheinlich lebten sie schon lange vor Christi Geburt, und noch wahrscheinlicher sind sie finnischer Abkunft, hergeleitet von Fena (Morast). Ihr Land, das sie Huria (oder den obersten Rand eines Dinges, das letzte Land an der Seekante) nannten, ist eben, sumpfig, voll Wälder und Moräste, voll Wild, Getraide, Holz, Hanf, Flachs, Honig und Fische.

Diese Nahrungszweige dienten zu ihrer Erhaltung, und so lebten sie in ihren ewigen Wäldern in befestigten Dörfern, unter der Regierung

klei=

kleiner Fürsten oder Heerführer, wie sie den Dänen und deutschen Kreuzfahrern zuerst bekannt wurden. Ihre Cultur war vollkommner als die der Germanen, zu den Zeiten Cäsars. Der jetzige Unzustand ist ganz das Werk ihrer Unterdrücker! Der Ehste trieb Seehandel, Fischerey und Seeräuberey; ihre Priester waren ihre Zauberer und Aerzte, ihr Orakel war eine heilige Stube, ihr Donner-Gott hieß Perkun, die Glücks-Göttin Laiming Mahming, der Gott des Todes Nahwa. Einer Menge von Luft- Wasser- und Erdgeistern opferten sie in ihren Haynen und auf den Hügeln.

Die ganz alten Ehsten beteten der Götter Mutter an; sie trugen zum Zeichen ihrer Religion ein wild Schweinbild; sie beteten Schlangen, den Mond, unreine Thiere u. s. w. an. — Bäume und Hain waren ihnen heilig. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie Menschen opferten.

Aberglaube und Abgötterey herrschte unter diesem Volk, und hat sich bis auf die jetzigen Abkömmlinge fortgeerbt. Noch jetzt sagen die Ehsten bey Mondfinsternissen, die Sonne fresse den Mond; noch jetzt verfertigen sie alle Neujahr einen Strohmann, (Metziko) dem sie die Kraft zuschreiben,

sie vor wilden Thieren zu bewahren, die Grenze zu vertheidigen, und Viehschaden zu verhüten.

Für Schlangen hegen sie grosse Ehrfurcht, — kein Ehste wird eine Schlange tödten. Sie hatten verschiedene Feste, an denen sie Bier, Böcke ünd junge Stiere opferten. Ihre Religion schien sinnlich, aber nicht verfolgend, sie waren arbeitsam, froh, streitbar, menschlich rc. kurz, dies Volk stand auf einer Stufe, wo es blos die freundschaftliche Hand einer mehr gebildeten Nation und des Verkehrs mit ihr bedurfte, um jetzt den Deutschen gleich zu stehen.

Jene Energie des Charakters, die den Mönchen oft zu schaffen machte, der Scharfsinn, der Sinn für bürgerliche Tugenden u. s. w. ist völlig verloren gegangeu; die Zeit hat ihren Geist zermalmt, und die Blüthe auf ein Jahrtausend vernichtet.

Ohnerachtet die ältern Geschichtschreiber die Unterjochung Ehstlands den Bremern und Lübeckern, und den von ihnen zu Hülfe geruffenen Schwerdt-Brüdern zuschreiben, die sich nachher mit dem deutschen Orden vereinigten, so waltet hier doch wohl die Verwechslung zwischen Liefland

land und Ehstland! Ganz ausgemacht waren es die Dänen, welche zuerst in Ehstland den christlichen Glauben einführten, so wie in Liefland die Bremer und Lübecker, in Gemeinschaft mit den Ordensbrüdern. Beyde betrugen sich bey dem Geschäfte der Bekehrung eben nicht christlich, lebten in Wollust und Sauß, schändeten die Töchter des Landes, und ermordeten ihre Gatten und Brüder.

In der Folge, nachdem Canut, der Däne, die Ehsten besiegt, und mit Feuer und Schwerdt a la Mexico bekehrt hatte, bekriegten die Ordensbrüder seine Nachfolger, und jagten die Dänen zum Lande hinaus, wodurch Ehstland den Ordensbrüdern zufiel.

Bis ins 14te Jahrhundert stritten die Ehsten um ihre Freyheit — vergeblich! Jeder neue Versuch vergrösserte ihr Elend und ihre Sclaverey! Unaufhörliche Kriege — Streit zwischen den Bischöffen und dem Orden, den Mönchen und den Halblaien &c. entnervten und entvölkerten das Land, und in diesem blutigen gräßlichen Kampf verloren die Ehsten noch die letzten schwachen Ueberreste ihrer Ansprüche auf Menschenrechte.

Mer-

Merkel sagt über diesen Gegenstand sehr wahr: Ein treuloser und staatskluger Heermeister trat an Pohlen einen Theil von dem ab, was nicht sein war, um den übrigen Raub als sein Eigenthum behalten zu können!

Wenn es den satanischen Mönchen und den geweihten Heerführern auch nicht gelang, die Nation der Ehsten und Letten, so wie in Preussen, fast gänzlich zu erwürgen, so war doch der Zustand der Ehsten noch bedauernswürdiger: denn sie nahmen ihnen alles, vertheilten den Raub unter ihre Satelliten und Helfershelfer, und erniedrigten das Volk zur schmähligsten Sclaverey, für die die Sprache keinen Ausdruck hat.

Die Geschichte dieser Greuel pflanzte sich als Erinnerung in den Generationen als fürchterliche Tradition fort!. Daher der noch jetzt lebende unüberwindliche Haß gegen die Deutschen — daher noch die Flüche, welche die Abkömmlinge im Stillen über ihre Gebieter ausströhmen! Nichts ist ihnen geblieben, als die Augen, um ihr Elend zu beweinen, und der Aberglaube, der die Stelle der Hoffnung bey diesem bis aufs Mark entnervten Volk vertritt.

Noch

Noch jetzt walten die Spuren der Abgötterey und des Aberglaubens — so siehst du sie zwischen Ställen, Kirchhöfen, Heiligen-Bildern ꝛc. einen rothen Faden opfern! (wahrscheinlich ein schwacher Ueberreſt der päbstlichen Pallien.)

So erhalten die Mädchen insgeheim neben ihren Taufnamen Vögel- nnd die Knaben Vieh-Namen, besonders wenn das Kind nach der Taufe schreyt, und nicht gestillt seyn will. Das gilt ihnen als Beweiß, daß das Kind nicht mit dem Taufnamen zufrieden sey.

Die alten Ehsten entführten ihre Bräute, wenn sie freyten! Noch jetzt muß der Wagen, mit dem die Braut ins Bräutigams Haus fährt, ja nicht anstossen, sonst bedeutet das eine böse Ehe. Sie stecken bey Tische zwey Säbel in Balken, über die Köpfe des Brautpaars. — Der am längsten zittert, lebt am längsten! Die Braut wirft überall etwas Geld umher. — Gewöhnlich reitet der Ehste in Gesellschaft eines Freundes zu den Eltern der Braut, und sagt: es hätte der und der eine junge Kuh verloren — Wird ihm das Suchen abgeschlagen, so hat er einen Korb — wo nicht, so kommt er wieder.

Er muß dreymal zur Braut kommen; erst das drittemal wird er freundschaftlich aufgenommen, und jetzt verehrt er der Braut gewöhnlich ein Stückchen Silbergeld.

Die Hochzeiten geschehen fast alle zwischen Martini und Weihnachten.

Nach der Copulation bemüht sich das Brautpaar, einander auf die Füsse zu treten; wem es zuerst gelingt, der hat das Haus-Regiment! Die Mädchens sind gewöhnlich wegen mehrerer Schnelle und Gewandtheit Sieger!

Der Bräutigam holt die Braut zu Pferde; sie sitzt hinter ihm, und schlägt ihren rechten Arm um seinen Leib! Voraus ein Sackpfeifer und zwei Beysitzer mit bloßem Schwerdt, womit kreuzweis in die Thür des Hochzeits-Hauses gehauen wird, und dann in den Balken gesteckt. Der Bräutigam theilt Kupferpfennige an die Hecken-Wächter aus, die in gespaltnen Stöckchen stecken — die Braut roth wollene Bänder, besonders auf Creuzwegen. Die Gäste beyderley Geschlechts folgen gewöhnlich zu Pferde. — Die Braut hat bey Tische ein weisses Tuch überhangen.

gen. (Ist sie geschwächt, so muß sie das Tuch dem Pfarrer liefern.)

Nach Tische wird das Paar am hellen Tage zu Bette gebracht; indeß schwelgen die Gäste, und berauschen sich mit Bier, Meth und Brandwein. Nach zwey Stunden wird das Paar wieder herbey geholt.

Hier und da reitet der Bräutigam mit drey Knechten (Schaffnern) mit bloßem Säbel mit den Gästen ins Brauthaus, wo dann gegessen und gezecht wird, aber auch dabey erinnert, nichts in Ermel zu stecken! Die Braut ist nicht dabey. — Nach Tische suchen sie die Weiber, und schleppen sie verhüllt zu Tische, wo zum Entrée warm Bier genossen wird.

Die Freunde der Braut theilen Strümpfe, Handschuhe und Kniebänder aus; letztere binden die Männer an ihre Peitschen und um die Hüthe.

Der Kopf wird der Braut nach dem Beyschlaf geschoren, zum Beweiß, sie war in Mannes Händen! Will der Bräutigam seine Gäste los werden, so vertreibt er sie mit Rauch.

Die Ehsten leben keusch im Ehestande; Beyspiele von Ausschweifung sind selten. Mädchen,

die nicht schon im 10ten, 12ten Jahre wegkommen, und zu Hofmädchens creirt werden, wo sie freilich einen höhern Grad von Cultur erhalten, und die Abneigung gegen die Deutschen verlernen ꝛc. sind keusch und züchtig, überhaupt etwas kalter Natur. Wenn sie ja ausschweifen, so geschieht es weit eher mit einem ihres Geschlechts, als mit dem Deutschen, den sie unbeschreiblich hassen. Bey Weibern findet die Vermischung mit Deutschen nun gar nicht statt.

Das männliche Geschlecht liefert zwar häufig gute Staturen und markichte Körper, aber es steht in keinem Verhältniß mit dem weiblichen! Hier trifft man Gestalten an, die der personificirten Wollust gleichen; mittelmäßiger Statur, weich, blond, vollbusigt und fleischigt! Kommen sie in frühern Jahren in gute Kost oder in die Stadt, wo sie weniger den brennenden Sonnenstrahlen im Sommer ausgesetzt sind, und nicht so schwer arbeiten dürfen, so behalten sie eine blendende Weisse und Weichheit der Haut.

Bey den Landweibern und Mädchen verhält sichs freilich anders! Nicht gerechnet, daß die Weiblichkeit hier überhaupt schneller verblüht als

in Deutschland, so muß man die harte Kost und Arbeit dieser Menschen, ihre Neigung zum Schmutz, ihren Aufenthalt in den Rauchlöchern, worin sie wohnen, in Anschlag bringen, um zu begreifen, daß die körperliche Schönheit von so kurzer Dauer ist. Sie verunstalten dergestalt, daß sich die Weiber von den Männern schwer unterscheiden lassen.

Ihr Lebensziel bringen sie nicht hoch, wozu wohl die erbärmlichen Hebammen-Anstalten und jene Selbstüberlassung bey den Geburten ein grosses beyträgt.

Ihren Todten legen sie die besten Kleider an, setzen sie auf einen Stuhl, lagern sich um sie her, trinken ihnen zu, heulen und fragen: warum sie gestorben sind?

Sie bringen die Todten zu Wagen weg, wobey sie schreyen: Poccollen (böse Geister) aus dem Wege! Den männlichen Todten wird ein Silberpfennig mitgegeben, den weiblichen Nadel und Zwirn.

Ihre Begräbnißplätze haben sie am liebsten in Hainen und auf abgelegenen Feldern; sie nennen

nen sie Calmen: Die Verwandten besuchen die Verstorbenen sehr häufig.

Ackerbau — der freilich noch viel Ausbildung und Unterricht nöthig hat, und Viehzucht ist ihr Hauptzweck. Der jüngste Sohn erbt, die Brüder theilen sich, die Hütte bleibt dem jüngsten.

Ihre Kost ist elend; sie trinken Milch und Birkwasser, Meth, Bier, Thare (von Trebern). Sie kochen fast alles in Eisen, Holz und Kupfer; irdene Gefäße lieben sie nicht.

Sie sind so versunken im Unzustand, daß sie lieber in ihren Rauch- und Erdhöhlen wohnen, als in ordentlichen Häusern mit Fenstern. Man hat Beyspiele, daß sie fortgelaufen sind, wenn ihnen der Gutsherr Häuser bauen ließ. Dagegen giebt es eben so viele Beyspiele, daß sie recht gern in Häusern wohnen, aber nur auf Rittersitzen, wo die Eigenthümer stufenweise ihren Albernheiten und Dummheiten zu begegnen wußten. Einem thierischen Volk etwas abzugewöhnen, dazu gehört erst, daß man ihnen Menschlichkeit einimpft.

Sie trocknen ihr Getraide, ehe sie es dreschen. — Die Kleidung liefert ihre Wollen-

Heerde

Heerde — sie ist bey beyden Geschlechtern von brauner Farbe. Ihre Schuhe sind eine Art Sandalen von Ochsenhaut, die sie Pasteln nennen. Ich halte diese Beschuhung für eine wirkende Ursache, daß sie so früh und so häufig an Entzündungs= und Verkältungsfiebern sterben. In diesem sumpfigen morastigen Lande müßten beyde Geschlechter durchaus Stiefeln tragen! Jetzt behalten sie den ganzen Tag nasse Füße, die sie des Abends bey ihren Gluth=Gruben trocknen. Aufmerksame Aerzte haben einen bedeutenden Unterschied gefunden, wo Schuhe und Stiefeln, oder wo Pasteln getragen werden.

Die Weiber verhüllen ihre Köpfe, die Jungfrauen lassen ihre Haare fliegen. Beide Geschlechter haben gewöhnlich flachsgelbe Haare. Die Ehsten tragen Bärte.

Eine Ehstnische Jungfrau im völligen Putz, macht sich recht artig. Sie trägt auf der Brust einen Halsschmuck oder Pater von Silberblech, worauf eine Kreutzigung u. s. w. abgebildet ist. Dieser Schmuck hängt an silbernen Kugeln oder Glaskorallen=Ketten.

Sie sind sämmtlich mit Leidenschaft dem Trunk ergeben, Lug und Trug ist unter ihnen einheimisch, sie sind diebisch, faul und zum Schmutz geneigt.

Warme Bäder lieben sie sehr; sie stäupen sich darin mit einem Quast oder Birkenstrauch. Genie zur Gelehrsamkeit oder zur Erlernung eines Handwerks, einer Kunstarbeit rc. haben sie gar nicht.

Ihr Gesang ist einfach und unmelodisch, ihre Spiele nicht minder. Blos die Mädchen pflanzen noch die Ueberreste ihrer ehemaligen Volkslieder fort, so, daß man mit Recht sagen kann: die Dichtkunst sey auf die Kunkel gefallen! Ihr Lieblingsspiel an Sonn- und Feiertagen ist eine Schaukel von zwey Etagen, die zwischen zwey Säulen läuft. Darauf setzen sich zwölf und mehrere. Sie sind so kühn oder so gewandt, daß sie sich wohl 20mal hinter einander mit der Schaukel überschlagen, nachdem sie ihr den größten Schwung beygebracht haben.

Nächst diesem Spiel werfen sie mit Knüppeln nach einem in Kegelform aufgestellten gebleichten Röhrknochen.

Im

Im Ringen haben sie keine Gewandtheit. Der schwächlichste deutsche oder russische Vorreuter-Junge, (die Russen-Buben sind gewöhnlich Vorreuter bey Herrschaften) wirft den größten ehstnischen Tolpatsch.

Ihre Musik ist so einfach, wie ihr Tanz, der keine Grazie, keinen Frohsinn verräth. Eine Strohfiedel, ein Dudelsack oder Leier, macht ihr Orchester aus.

Sie latschen in einer Art Polognoisen-Pas stundenlang um eine Säule herum, ohne Frohgefühl oder Lebensgenuß dabey auszudrücken. Die männlichen Phisionomien besonders bezeichnen eine grenzenlose Stupidität. Ihr Gesang ist ein Uhugekrächze, bey dem sich nicht ausdauern läßt. Sie stehen dabey im runden Kreise, aber auch hier drücken ihre Mienen keine Fröhlichkeit, wie bey den Russen, aus, und man sollte oft darauf schwören, sie sängen zur Frohn.

Auf dem Lande verräth jedoch dies arme Volk noch mehr Muth und Menschlichkeitsgefühl, als in der Stadt. Unter sich sind sie froher als unter Deutschen. Mit dem Namen Saxa, jagen sie selbst ihre Kinder zu Bette.

Alles was deutsch ist, heißt bey ihnen Saxa. Wollen sie sich recht schimpfen, so wünschen sie, daß ihn der Saxa-Curat (deutsche Teufel) holen möchte.

In der Stadt hab ich mit Erstaunen gesehen, daß ein vorübergehender deutscher Bube, einem Ehsten eine Handvoll Gassenkoth ins Gesicht warf, und bey ihm stehen blieb. Der Ehste unterstand sich nicht, einen Laut, eine Klage — hören zu lassen, oder eine strafende Bewegung zu machen — blos zum Himmel warf er das verklagende Auge, und winselte in seiner Sprache etwas in den Bart.

Ihre Sprache klingt erbärmlich und ist sehr Wortarm. Sie verstehen sich weder mit den benachbarten Letten, noch mit den Russen, Schweden und Finnen.

Geistlichkeit. (protestantische).

Ich will nicht in Anregung bringen, daß es Priester gab, die der klügsten Frau der Erde (Catharina) ihre Werke dedicirten, worin sie philosophisch bewiesen: daß eine grosse Menschenrace von Gott und der Natur zur Sclaverey bestimmt

sey,

sey, aber das will ich sagen, daß die Geistlichkeit in Lief= Ehst= und Curland, viel zur Verbesserung des gemeinen Mannes beitragen könnte, wenn sie wollte.

Was noch angetroffen wird, ist blos das Werk der verstorbenen Kaiserin Catharina, in deren Fußstapfen ihr grosser Enkel Alexander tritt.

In keinem Lande steht der protestantische Geistliche grösser, wirksamer und angesehener da, als in Ehst= und Liefland. Selbst das Gesetz befiehlt ihm, alle Verbrechen zu rügen und anzuzeigen. Er könnte Lehrer, Retter, Freund und Vater der Unterdrückten seyn, selbst die Regierung würde ihm dafür danken. Aber er schweigt, was noch mehr, er begeht nicht selten die Handlungen des Mißbrauchs der Gewalt, die er als sträflich denunciren sollte. Und warum? Größtentheils aus Eigennutz!

Ich will nicht ableugnen, daß es schwer, sehr schwer fallen dürfte, dies Volk, das in jeder Beziehung tief unter dem Russen steht, zu cultiviren — man kann ihm selbst mit dem besten Herzen nur sparsame Wohlthaten erzeigen, — aber

ich

ich möchte fast behaupten, daß selbst die Priester Hand anlegen, um ihm das Wenige wieder zu nehmen, was Catharina gab.

Wie der Fanatismus herrschte, oder die Halblaien mit den Pfaffen kämpften, — wie man zur Ehre Gottes die Menschen zu tausenden erwürgte, blos weil sie auf eine andere Manier bekannten und leugneten ꝛc. da war ein solches Benehmen, wie oft noch jetzt angetroffen wird, in der Reihe der schrecklichen Uebel natürlich. Aber jetzt, nach Ablauf des 18ten grossen und lehrreichen Jahrhunderts, wo alles von Freiheit, Aufklärung nud Menschenrechten schwatzt, ist es eine fürchterliche Erscheinung, gebildete und aufgeklärte Menschen, und Diener der Religion, anzutreffen, die für den Leidenszustand des Volks, so ganz und gar keinen Sinn haben. (Ausnahmen gelten!)

Oft hat sich mir bey der Ansicht dieses Elendes die Frage aufgedrungen: wie ist ihm abzuhelfen? Ich fand keine Antwort, als: allmälige Milderung der Frohnen, stufenweisen Unterricht, und auskommliche Besoldung der Priester durch die Regierung. Nun und nimmer wird sich meinem Verstande der Begriff als wahr, gut und recht,

bey-

beygesellen, daß die Priester ihre Gehalte aus einer andern Quelle als unmittelbar aus der Hand der Herrschers empfangen sollen.

Alle Dorfpfarren, wo sie auch existiren, in Süden und in Norden, die ihre Erträge von Ländereien und Zehnten ziehen ꝛc. sind schädlich. Schädlich für die Cultur, das Aufblühen des Volks, die Versittlichung, und — eine Satyre auf die Religion.

Immer hatte der Eigennutz und die Habsucht bey allen Menschen eine Rolle, — bey den Priestern spielte er von Anbeginn die erste! Dazu gesellte sich Pfaffenstolz, Heucheley, Hinterlist, Aufgeblasenheit und hochfahrender Dünkel.

Gäb es wahre Landschulen in Ehstland für die gemeine Volksklasse, die Stupidität könnte nicht so grenzenlos seyn! Gäb es viele Priester die Sinn und Seele für ihre heilige Verrichtung und wahre Pflicht hätten, die Sclaverey müßte schon halb erstorben, wenigstens in ihren gräßlichsten Beziehungen erdrückt seyn.

Aber man sehe und erstarre! 20 Jahre ist der Bauerkerl alt, nnd er war noch nicht zum Abendmahl! Er kann nicht lesen, nicht schreiben, er hat

hat keinen Begriff von Gott, keine Idee von der Menschheit, — nur für Prügel hat er Sinn und für einen tief eingewurzelten Haß gegen alles, was deutsch heißt.

Glaube nicht, daß in Lief- und Ehstland keine würdigen Geistlichen, im strengsten Verstande, leben. Im Gegentheil, nur dieses Land hat Männer aufzuweisen, die sich als Redner und Philosophen hoch über ihre Amtsbrüder erheben; aber sobald sie in Eid und Pflicht treten, besonders als Landpfarrer, sind sie Güterbesitzer, Edelleute rc. und so arten sie nicht selten in Despoten aus, und machen im Allgemeinen mit den Adelichen, deren Zuchtruthe sie seyn sollten, gemeinschaftliche Sache. Sie verbinden und verheyrathen sich mit adelichen Familien, sie erkaufen sich gierig den Adel (aus Stolz), obschon ihre Söhne, laut einem Gesetz der verstorbenen Kaiserin, an sich adeliche Rechte geniessen, obschon es ihnen unverwehrt ist, (was kein Kaufmann darf), adeliche Güter zu kaufen.

Die Kaiserin hat vielfältig die Hand geboten, den Zustand des Volks durch Schulanstalten zu mildern, aber der alte Sauerteig ist geblieben,

und

und die wenigen würdigen Ausnahmen, von denen hier nicht die Rede ist, schwiegen, und begnügten sich als Priester und Edelleute, ihre Untergebenen in ihren kleinen Bezirken menschlicher zu machen, und genossen die Wonne im Stillen, daß ein Rudel sonst unaussprechlich elender Menschen, vertraulich an ihren Busen sank, und die Vaterhand küßte, während es zum erstenmal eine Menschenhand fühlte.

Zwar sollen die Gemeinden ihre Priester selbst wählen; aber wenn der uneingeschränkte Guthsherr sagt: „Ihr Ochsen, die ihr alle seyd, euch Eseln geb ich den Bescheid: ihr sollt den Hinz zu eurem Pastor haben!" wer widerspricht?

Die Priester sind also größtentheils Creaturen der Edelleute! Schwäger, Befreundete, ehemalige Hofmeister ihrer Kinder, und ehemalige Gesellschafter auf der Jagd und beym Spiel.

An eine erbauliche, moralische und überzeugende Predigt denkt der Landgeistliche wenig! Er saalbadert diesem stupiden Volk etwas aus einer alten Postille oder Concordanz vor, und denkt blos an Waizen, Korn, Hafer und Gerste, oder an die Tribut-Hühner und Gänse, die seine

blut-

blutarmen Sclaven liefern sollen, an ihre Frohnen und die Bestellung seiner Felder 2c.

Die Erfahrung springt als eine Schreckens-Idee in die Augen, daß in Ehstland auf einigen Pfarreyen die Sclaven weit häufiger davon laufen, als auf den Edelhöfen! Welcher Stoff zum Nachdenken! Wer schützt die Elenden für Eigenmächtigkeit? Welcher Sclave wird es wagen, seinen gnädigen Kirchherrn (sie lassen sich gnädig schelten) vor Gericht zu belangen? Wo nimmt er die Mittel dazu her, und was ist sein Lohn? Also er läuft, vom Uebermaaß des Elends erdrückt, davon, wird wieder gekriegt, tüchtig gepeitscht und stärker ins Sclaven-Joch gezwängt, bis er in einer Fessellosen Stunde hingeht, und sich ersäuft, oder im Walde aufhängt.

Es ist wahr, mein Lieber! daß diesen Menschen die Freyheit gerade so viel werth wäre, als eine spitzige Scheere in der Hand eines Kindes.

Man mache sie erst besser, besonnener, menschlicher, und dann mache man sie frey! Sie haben alle Tugenden verlernt, und sind ersoffen in Lastern! Sie haben die Menschheit ausgezogen, und ein — Thierfell um sich geworfen!

sen! Hier gehört also eine grosse Schöpfung dazu!

Nicht Ukasen, nicht Befehle der Regierung (denen sich tausend Einwendungen, gestützt auf alte und zugesicherte Rechte, entgegenstellen) werden diese Schöpfung bewirken —; nur blos durch die Religion und die Priester ist die Versittlichung möglich und denkbar! So lange diese nicht — alle eines Sinnes — alle von dem Gefühl, Menschen-Elend zu lindern, ergriffen sich vereinigen, ist und bleibt alles beym Alten, und dies Volk versinkt noch schrecklicher in Nacht und Barbarey, als jetzt.

Merkel hat über diesen Gegenstand, die Letten anbelangend, gesagt — was ein Mann voll Enthusiasmus sagen kann. Lies ihn, und schaudre! Was war sein Lohn? Verfolgung, Verachtung, härtere Behandlung der Unglücklichen, deren Sache er führte! Er scheint die Ehsten nicht gekannt zu haben, sonst liesse sich eine Nase-Predigt von ihm erwarten. Sie stehen in jeder Beziehung über den Letten; sie sind wahrscheinlich nicht einmal einerley Ursprungs, ihre Sprache ist ganz verschieden: aber ich schwöre dir

bey meinem Herzen, sie sind noch weit unglückli= cher, noch ärmer, noch mehr Sclav und Thier, als die Letten! Ueberall in der ganzen Schö= pfung gedeihen Rosen = Fluren neben Dorn = und Distel = Hecken; also wirst du ohne Erinnerung begreifen, daß es auch in Ehstland freundliche Plätze und edle Menschen giebt, die den Zustand ihrer Untergebenen soviel als möglich mildern. Du siehst das gleich an den rothen Backen und einer gewissen frohen Ausgelassenheit einiger Eh= sten beyderley Geschlechts, (besonders wenn die Männer Stiefeln tragen, und die Weiber Schuhe) weß Geistes Kind der Gutsherr ist! Alle Ohn= bärtige mit Knallpeitschen über dem Rücken, alle Weiber und Mädchen ohne Pelzmützen ꝛc. geben ein Bild von Lebens Genuß und Lebens Gefühl. Die größere Menge lächelt und zuckt die Achseln über solche Gutsherren! Es bleibt ihnen kein Lohn, als ihr Bewußtseyn!

Der Priesterstand declamirt viel über die Kälte und Verachtung, die sich in die Seelen der Menschen geschlichen hat; aber er sollte auch beden= ken, daß es hohe Zeit ist, auf das Plätzchen zu=

rück

rück zu siedeln, welches ihm Natur, Menschheit und Religion angewiesen hat.

Hier entfernte sich der Priesterstand von dem ihm angemessenen Gebiet, und das Volk versank in stupide Duldsamkeit! Ist es erlaubt, daß es fast überall Kirchspiels-Schulen giebt, und doch der Unterricht der jungen Brut blos den Aeltern überlassen bleibt, die von Unwissenheit strotzen, und nur Rache einimpfen? Der Staat befahl diese Schulen; die Geistlichen sind als Aufseher und Revisoren Kraft ihres Amtes und ihrer Pflicht dazu bestellt! Aber der Edelmann und der Geistliche treibt alles, was arbeiten kann, mit einer Peitsche aufs Feld zur Frohn, und die Schulen stehen leer!

Ist das Erziehung und Schul-Unterricht, ein Lied herplärren zu lernen, oder elend zu lesen? Giebt es keine heiligere Pflicht, keinen bessern Unterricht für die Landschulen, als die Ordnung des Heils und Luthers kleinen Catechismus?

Die Examina bestehen in nichts als Ueberhörung einiger geistlichen Sprüche, und werden — leider! des Jahres nur einmal gehalten. Jetzt prügelt man der Jugend in wenig Wochen noch

einige Sprüche und Fragmente ein, und stempelt sie zu Communicanten. Die Regierung erhält mittlerweile einen Bericht voll Selbstlob über die trefflichen Schul- und Erziehungs-Anstalten des Kirchspiels! O Seelsorger!

Die geringste Land-Pfarre trägt 500 Rthlr. Albertus (250 Dukaten); aber, wohl zu merken, es giebt auch Pfarreyen, die 3000, 2500, 1500 Rthlr. A. b. tragen.

Die Stadt-Pfarrer vertauschen sehr gerne ihre Diakonate mit Land-Pfarreyen, wenn sie dazu gelangen können.

Die Stadt-Pfarrer declamiren nicht selten äusserst heftig über die Land-Geistlichen — Doch wie sonderbar! sobald sie selbst aufs Land kommen, verstummen die meisten, und werden fett.

Porto.

Im Innern des Reichs ist das Porto äusserst billig, ins Ausland schrecklich theuer. Alle Briefe nach Deutschland rc. müssen bis Leipzig frankirt werden; so ein Brief kostet 1 Thlr. 8 Sgr.

Eben

Eben so wenig passiren an den Grenz-Comtoirs frankirte Briefe nach Rußland. Die ganze Last drückt also den Hierwohnenden.

Man muß als Fremder in Rußland seine Correspondenz sehr vereinfachen.

Fahrende Posten für Briefe und Paquete giebt es nicht. Erst von Riga kann man mit dem Königsberger Fuhrmann (Rigaischen) expediren.

Das Geschrey über Unsicherheit und Eröfnung der Briefe ist — Geschrey!

Vorsicht ist Jedem in seiner Correspondenz zu empfehlen! Doch, das gilt überall. Nur ein Narr fällt geschriebene Urtheile über die Regierung, unter deren Schutze er lebt, besonders widersinnige und lästernde.

Pernau.

Die Strasse bis hierher ist elend, sandig und schlecht, obschon hie und da die Krüge oder Wirthshäuser etwas menschlicher fallen.

Ohngefähr 20 Werste vor Pernau hören die Ehsten in ihren braunen Knitteln und langen Bärten

ten auf, und die Letten treten an ihre Stelle; sie tragen keine Bårte, und kleiden sich grauweis.

Pernau ist eine artige mittelmåßige Stadt, meistens von Holz erbaut, die lebhaften Handel mit Flachs, Hanf, Holz und Brettern treibt. Auch sie gehörte zum hanseatischen Bunde, auch bey ihr gilt, in Absicht des Handels, ganz dasselbe, wie bey Reval. Als Festung ist der Ort unbedeutend; — die Perne bildet den Hafen, grössere Schiffe müssen indeß mehrere Werste von der Stadt löschen.

Für diesen Platz, und die hier lebenden braven, gastfreien und geselligen Menschen, wäre die Erhaltung des Handels, der bis jetzt über hundert Schiffe beschäftigte, ein gerechter Wunsch. Aber ich fürchte, die neuen Zollgesetze werden den Ort noch menschenleerer machen, als er schon ist. Ein einziges Rettungsmittel bestünde darin, wenn man Dorpat mit Pernau durch eine Wasserfahrt verbände. Das würde dem innern Handel grosse Lebhaftigkeit und diesem Platze eine dauernde Wohlhabenheit geben. Die Einwohner charakterisirt ein lebhafter Frohsinn, und der Fremde

wird hier ungemein artig behandelt. — Man wirft diesem Platze ziemlichen Schleichhandel vor.

Die Gegend hat nichts Annehmliches, und es mangelt hier gänzlich an jenen Naturschönheiten, die Reval so häufig besitzt. Dahingegen ist die Stadt freier, reinlicher und netter gebaut. Russische Krämer und Detailleurs wohnen hier wenige. — Der Ort besitzt einige Fabriken.

Hie lebt als glücklicher Gatte und Vater, der ehemalige Schauspieler Baranius, Mann zweier berühmten Theater-Heldinnen, jetzt Wag- und Packhofs-Inspector beim Zoll, und geschätzter Bürger. A. d. H.

Dorpat.

Diese nette und gut gebaute Stadt ist ohnstreitig die schönste in Liefland, und steht nicht minder in der Cultur der Bewohner oben an. Eine reitzende Gegend hilft die Annehmlichkeit des Orts vermehren, der einen beträchtlichen Landhandel treibt.

Der ältere Name der Stadt ist Dörpt; — auch sie gehörte zum hanseatischen Bunde. Der Land- und Ackerbau ist in diesem Kreise am vollkommensten, und die Güterbesitzer sind fast alle

sehr

sehr wohlhabend. Selbst das Klima scheint hier weniger rauh, und nur hier wird eine Menge Obst gezogen, das in den übrigen Kreisen Lief- und Ehstlands nicht fort will, oder fast gar nicht angetroffen wird.

Auch der Sclav oder Leibeigne, scheint weniger an Leib und Seele vernagelt, und theilt die allgemeine Wohlhabenheit deren sich die Bewohner erfreuen.

Wenn ich die Idee für ausführbar halte, in Liefland eine Universität zu bilden, so ist Dorpat der einzige Ort dazu. Da gute Beispiele gute Sitten erzeugen sollen, so dürfte die studierende Jugend nicht vortheilhafter wählen können, denn der Ton unter Adelichen und Bürgerlichen verdient alles Lob.

Aber um eine Universität in Rußland zu erschaffen, dazu gehört, wie mich dünkt, mehr als die Auffindung eines schicklichen Platzes! So lange die strengen Censur-Gesetze gelten, ist die Idee ein schöner Traum!

Der menschenfreundliche Alexander hat alle Schwürigkeiten gehoben und den Wunsch des Verfassers erfüllt. Die Universität ist da.

A. d. H.

Hier

Hier macht der berühmte fischreiche Peibus-See die Grenze zwischen Lief- Ehst- und Rußland. Er ist über 100 Werste lang und 50 breit, und fließt in die Narowa.

Riga.

Die Strasse von Dorpat bis Riga ist — wenn man auf der grossen Petersburger Strasse bleibt, lebhaft und gut; dahingegen läßt sich nichts schrecklichers denken, als der Weg von Pernau bis Riga am Seestrande. 25 Meilen dauert die ewige Wildniß fort, und nur von 30 bis zu 40 Wersten stößt man auf einige elende Hütten, oder einzelne Postirungen. Im Winter sieht man hier ganze Schaaren von hungrigen Wölfen oft dicht an der Strasse gelagert, oder hört unweit im nächsten Morast ihr fürchterliches Geheul.

Sie pflegen jedoch den Reisenden selten anzufallen, blos die Russen müssen etwas vorsichtig seyn, und sich nicht von der Caravane verlieren — man schreibt das Ereigniß dem Geruch zu, den die Russen an sich haben, daß sie leichter als die Deutschen von den Wölfen angefallen werden.

Von

Von der Pernauer Seite macht sich Riga nicht gut — es scheint in einer Sandwüste voll niedrigem Gesträuch zu liegen! Sobald man aber die heilige A passirt ist (ein reissender tiefer Strom), scheint dem Wanderer gleichsam Vaterlandsluft anzuwehen. Der Sand dauert zwar noch fort, aber eine Menge von Landhäusern und Höfchens geben dem Auge Beschäftigung — man erblickt hier schon überall deutsche Cultur nnd deutschen Fleiß.

Riga.

Was ich dir in Absicht des Geschmacks und Tons über St. Petersburg bemerkt habe, das gilt beinahe auch hier! Beinahe, sag ich, denn du mußt eine gewisse Deutschheit nicht vergessen, die ich dir vorhin schon anzeigte. Ich würde mich wiederholen und vergessen, daß die Zeit Flügel hat! Gestehe mir nur immer ein, daß der Einfall jenes Dichters, der da sagt: Haschet Augenblicke, auf ihren Fittichen ruht der Himmel, eben so wahr, als poetisch ist! Doch meine Momente gehören dir zur Hälfte; will ich ferner über dein

sanf-

sanftes Herz schalten, so muß ich fortfahren, den Vergelter zu spielen! Wie vornehm dankend, hör ich dich sagen.

In der That, mein Lieber, ich wünschte diesen Ort mit diesen Menschen nach dem Süden zaubern zu können, denn es giebt wenig solche Plätze, und noch weniger solche Menschen in unserm Vaterlande.

Denke dir eine Stadt von mittlerer Grösse, von drey Seiten in Sandwüsten eingeschlossen, die sich mit ewigen Wäldern und Morästen gatten — die Bauart nicht hervorspringend — enge Strassen, wenig freie Plätze, Wälle, Mauern, Casematten und Bastionen! Riga gehört unter die Festungen des ersten Ranges, aber es erfordert eine starke Besatzung. Nur von der Düna-Seite ist die Ansicht lieblich, hier erscheinen die Environs ungemein anziehend für das Auge.

Was aber diesen Ort mehr als die schöne Lage von der Curischen Seite, mehr als die vielen geschmackvollen Häuser, die sich täglich mehren, anziehend macht — ist der Handel, die Cultur der Bewohner, die allgemeine Wohlhabenheit, und der gesellige Ton, der hier gilt.

Trotz den Hindernissen, die dem Handel Schach bieten, herrscht hier grosse Thätigkeit und ausgebreiteter Vertrieb. Die Lage ist so glücklich als möglich, besonders für die Zufuhr und den innern Handel. Es läßt sich nicht ohne Ungrund behaupten, daß Riga in einigen Handlungs-Branchen selbst Petersburg überflügelt, wenigstens ist es nach St. P. der erste Handlungsplatz des unermeßlichen Reichs. Die Dinabrücke gewährt einen herrlichen prachtvollen Anblick — sie besteht aus Flößen durch Anker bevestigt, ist circa 1000 Schritt lang und so breit, daß 3 Lastwagen neben einander fahren können.

Fünf bis sechs hundert Schiffe die hier ein- und ausladen, bilden einen lebendigen Wald von Masten, und gleichsam eine Seitenlehne für die passirenden. Dennoch ist Vorsicht, die Mutter der Weisheit, auf dieser Brücke sehr zu empfehlen, wegen der Menge der Lastwagen, Fässer, Ballen, Fahrzeuge, Droschken ꝛc. Zu gewissen Stunden ist das Gedränge so groß, daß man nur mit Mühe durchkommt, denn der Ort ist ausserordentlich bevölkert und stets voll von Fremden. Die Rus-

sen

sen bewohnen die Vorstädte, die sämmtlich von Holz sind.

An Gärten befindet sich blos der kaiserliche und der Vietinghofische, die von Bedeutung sind, die übrigen wollen wenig sagen. Die Promenaden sind traurig, und nur sparsam gedeihen in diesen Sandfeldern Linden und Buchen.

Man zeigt noch das flache Feld mit den Ueberresten von Todtenknochen, wo Anno 1500 bey der Pest, die Armen auf dem freien Felde ihre Nahrung suchten. Hier wird jährlich das Hunger-Kummer-Fest gefeiert.

Der eigenliche Umfang der Stadt beträgt 3/4 Stunden. Die Dina war sonst breiter und tiefer — allmälig fängt sie an zu verschlemmen und wird seichter. Ich finde eine Mitursache darin, daß im Winter der Gassenkoth der Stadt auf die Eisdecke des Stroms gefahren wird.

Die Holme oder Inseln in der Dina werden von Letten bewohnt, die beym Eisgange nicht selten mit ihren hölzernen Häusern ersaufen. Hier heißt der Strom schon die rothe Dina, auf welcher die Scheeren-Flotte ihre Evolutionen hält, die dem Auge ein interessantes Schauspiel bilden.

Die

Die ganze Bay ist dann mit unzählichen Schiffen, Böten und Gondeln besetzt, und das Ufer mit tausend Zuschauern zu Pferde, zu Wagen und zu Fuße besäet. Ueberall sind Buden und Marketender-Zelte aufgeschlagen. Alles ist Leben und Gewimmel.

Die Flotte ist gewöhnlich 36 bis 40 Schiffe stark. — Es sind platte Fahrzeuge, in Gestalt der Galeeren — die mehresten führen nur zwey Kanonen, grössere 10, das Admiral-Schiff 15. Sie bewegen, schwenken und tourniren sich sehr schnell, besonders gewährt die Flotte en Linie eine imposante Ansicht.

Der Ruderschlag der arbeitenden Bootsleute ist so taktisch, sicher und abgemessen, daß von 24 Rudern nicht eins um eine halbe Sekunde zu spät einfällt.

Riga dankt dem Bischoff Albert von Apeldern seine Erbauung oder Erweiterung. Der Name derivirt sich am wahrscheinlichsten von Scheuern oder Rigen.

Hier schlummern die Gebeine des berühmten Pfaffen Meinhard von Segeberg, der mit den Bremer und Lübecker Kaufleuten, durch Schiff-

bruch

bruch verschlagen, bey Uxkyll ans Land trat, sich ansiedelte, die Landessprache lernte, und viele tausend Letten und Ehsten bekehrte. Er erbaute die erste christliche Kirche und die erste Festung, und starb als Bischoff von Liefland, nachdem er abwechselnd die Rolle des Feldherrn, Priesters, Gesetzgebers und Ackermannes gespielt hatte.

Riga hat keine Bank noch Giro Bank, dafür hilft man sich mit reinen Reversen statt baarem Gelde, die prompt nach 24 Stunden bezahlt werden müssen. Ein solcher Revers lautet: gegen Zurücknahme dieses zahle ich an N. N. die Summe von **. Den Werth erhalten ꝛc.

Die Handlungs-Ordnung von 1765 und der neue Tariff sind die Gesetzbücher beym Zoll.

Schon die Lage bestimmt Riga zum Handlungsplatz, besonders zur Exportation. Der Handel ist durchaus activ. Man kann den activen Handel zwischen 5 und 6 Millionen anschlagen.

Manufacturen und Fabriken giebt es hier und in den Provinzen nicht; Kunst-Producte werden eingeführt. Blos die Leinweberey und die Verfertigung des Drillichs ist in Liefland ziemlich weit gediehen.

Spe-

Speditions-Handel existirt im eigentlichen Sinne nicht — die Haupt-Branchen sind Holz, Flachs und Hanf, Commissions-Handel für die Ausländer, und Spekulations-Handel für eigne Rechnung.

Es führt gegen 8 Millionen aus, behält also an Activ-Handel 5 bis 6 Millionen; dadurch wird der Passiv-Handel von St. Petersburg wieder ersetzt. Es macht Wechselgeschäfte auf Amsterdam und Hamburg. Das Wechslergeschäft im Ort treiben meistentheils Russen mit fremden Gelde.

Seit dem 1783 eingeführten Zolltariff ist der innere Handel wirklich etwas gesunken, auch schaden die Russen mit ihren Buden in der Stadt dem Handel sehr. Der Russe lebt äusserst einfach, verkauft mit kleinem Gewinn, aber oft! Die russischen Fabrikate sind ohne innere Bonité, aber wohlfeil — daher greift der gemeine Mann gierig darnach.

Eigentlich sollen die Russen ausser der Pforte wohnen und handeln, aber sie haben sich allmälig in die Stadt geschlichen, und dürften jetzt schwer zu vertreiben seyn.

Getrai-

Getraide geht aus dem benachbarten Lief- und Curland sehr häufig ein, es wird größtentheils zu Brandwein verbrandt.

Eine grosse Anzahl Strusen (platte Fahrzeuge) bringen von der obern Düna Getraide, Wachs, Honig, Oel, Eisen, Hanf, Flachs, Leder und Talg.

Liefland liefert Bedürfnisse zur Schiffahrt, Holz und Hanf, wovon England und Holland das meiste erhält. Masten kommen aus den Gegenden der Düna, ein Mast von 30 Palm dick und 98 Fuß lang, giebt 90 Rubel Zoll. Bogsprieten 27, Spieren 5, Ranen 25, Burtillen 18 ꝛc. Aus Rußland geht ein, Hanfsaat und Oel — so wie aus der Ukraine und Litthauen diese Artikel reichlich eingehen, besonders die erste Sorte Reinhanf. Unverarbeiteter Flachs, worunter der Marienburger vorzüglich berühmt ist. Leinsaat; diese Saat muß jedes Jahr frisch seyn, sonst gilt sie nicht. Leinwand, Segeltuch, Potasche, Drillich, Wachs, Getraide, Brandwein, Matten ꝛc. sind wichtige Branchen dieses Platzes. Nebensachen sind: Talg, Saife, Stärke, Puder, gesalzenes Fleisch, Butter, gegorbnes und ungegorbnes Leder, Haare, Leim ꝛc.

Die Strussen=Fahrer bauen sich längst des Stroms Juruſſen oder Speicher für ihre Waaren auf. — Diese Juruſſen werden gegen den Winter zu Brennholz verkauft, wodurch Becker und Brandweinbrenner civile Holz=Preiße erhalten.

Schiffe von 900 Tonnen können ihre Ladung erst zu Dünamünde einnehmen.

Der Luxus dieses Orts war ehedem weit grösser, besonders da so viel reicher Adel aus Lief= uud Curland im Winter hier lebt. — Gegenwärtig ist er sehr gesunken, und mit ihm der Speditions=Handel der Revaler, Pernauer, sogar der kleinern Plätze — als Dorpat, Fellin, Werro, Walk, Wollmur, Wenden, Lemsel ꝛc.

Die französische Revolution hatte auf diesen Gegenstand sehr nachtheilig gewirkt, besonders da der Verbot einer ungeheuren Menge französischer und ausländischer Waaren, der Weine ꝛc. hinzu kam.

Der jetzige Monarch hat diese Hindernisse im erweiterten Sinn gehoben.

A. d. H.

Mehrere hiesige Kaufleute sind Adeliche, damit sie Landgüter kaufen können; doch hat dies

auf

auf ihr häusliches und mercantilisches Benehmen keinen Einfluß. — Ihr Luxus könnte nach Verhältniß des Reichthums größer seyn. Sie kleiden sich anständig ohne Flitter, halten herrliche Equipagen, einen guten Tisch, guten Wein, englisch Bier und Porter; das Meublement ist äusserst elegant (meist Magahoni).

Hier wird das reinste Deutsch gesprochen, bis auf das Mir und Mich — (aus dem Platt erklärend, wo Accusativ und Dativ eins sind) und etwas singendes im Dialekt oder Ton.

Weintrauben, Obst, Frühlingstage, Sommerabende ꝛc. wie am Rhein, sind freilich hier nicht zu suchen.

Weintrauben kommen aus Astracan, Borstorfer-Aepfel aus Lübeck — Beyde sehr theuer!

Medio April ist gewöhnlich noch starrer Frost — zwischen vier Wochen existirt Kälte zum erfrieren, und Hitze zum verschmachten.

Gemüße bauen die bekannten Garten-Russen in Menge; aber es behält immer etwas grasartiges und ranzigtes im Geschmack. Fleisch, Wild, Geflügel, Caviar ꝛc. spielt die erste Rolle auf der Tafel. — Die gemeinen Leute, als Russen,

sen, Letten, Lithauer, Curen rc. kann man vor dem Wasserthor unter freyem Himmel tafeln sehen, wo sie in den zahllosen Garküchen gekröste Milch, Grütze, Kaldaunen, Kopf- und Ochsenfleisch, Füsse, Fische mit Honigwasser und Pfeffer speisen und ein Glas Meth dazu trinken.

Charakteristik oder Ansicht der National-Eigenschaften.

Man muß, um eine Nation zu beurtheilen, sie nicht blos in ihren gebildeten Vorwürfen betrachten, sondern auch die Spuren des Volks-Charakters aufsuchen. Die gebildeten Menschen aller Nationen gleichen sich fast überall; aber es lohnt wohl der Mühe, bey den Ungebildeten die Grundtiefen des National-Charakters zu erforschen, um in mancher Beziehung auch in den höhern (gebildeten) Ständen, die Quellen mancher Sonderbarkeiten zu finden!

Der Geist der russischen Nation ist mercantilisch und nachahmend! Sie ist ungemein lebhaft, sorglos und leichtsinnig. Der Russe besitzt viel Nationalstolz und Vaterlandsliebe, Höflich-

keit

keit und Geschliffenheit im Umgange; aber er ist klüger, als herzlicher! Er ist prachtliebend und verschwenderisch — doch wenn er giebt, so dominirt mehr der Verstand, als die Weichheit des Gefühls (Seele). Seine angebohrne Nachahmungssucht spricht noch weit lauter und beziehender, als bey dem Deutschen! So ist die Mischung der Tugenden und Fehler entstanden, die den Russen charakterisirt.

Ein gewisser Scharfsinn und Auffassungsgabe spricht überall bezeichnend; aber man kann auch behaupten, daß in den gebildeten Ständen der eigentliche Ur-Charakter schwer aufzufinden ist!

Peter der Grosse kannte den Geist seiner Nation, und wußte, daß sie dazu gemacht sey, alle Eigenschaften und Fähigkeiten anderer Nationen nachzuahmen, sobald er sie mit dem Gedanken vertraute, daß sie durch diese Nachahmung für sich selbst gewinnen würde.

Er lernte jede Wissenschaft practisch und theoretisch, vom Schiffs-Zimmermann bis zum Heerführer, Staatsmann und Kaufmann. — Er ließ seinem Volk fühlen, daß es wenig wüßte, aber dazu gemacht sey, Alles zu lernen, und beleh-

lehrte es durch sein Beyspiel. Dieser Geist erbte sich fort, bis auf die geringsten Individuen! Mit dieser Epoche begann Rußlands Ausbildung, und ganz natürlich nach dem Maas der verschiedenen individuellen Kräfte, die Sonderbarkeiten und Widersprüche, welche angetroffen werden. Die Ausbildung der Nation gieng zu schnell, als daß sie gründlich hätte seyn können! Die Ursache lag und liegt noch in der Beweglichkeit der Nation, und im zu schnellen Wechsel der Gegenstände; daher das Oberflächliche, das fast in allen Beziehungen angetroffen wird — das scheinbar Schöne und Glänzende, und das Fragile bey genauer und strenger Untersuchung.

Man kann sagen, der Geist der Nation ist dazu geeignet, um grosse Staatsmänner und Politiker hervorzubringen, aber keine tiefsinnigen Denker und Metaphysiker! Sie wird leichter einen grossen Negocianten, geschickten Minister, gewandten und geschliffenen Unterhändler rc. als einen Philosophen hervorbringen, der, wie Kant, mit dem Ich und Nicht Ich eine Revolte im Reiche des Wissens und des grübelnden Verstandes bewirkt.

Die

Die Nation ist eher fähig einen Sartine, als einen Montesquieu aufzustellen; ein Epaminondas dürfte ihr schwerer werden, als ein Wallenstein!

Bey dem gemeinen Mann entsteht zuvörderst die Frage: Ist er Landmann oder Stadtbewohner? Ist er gereißt, oder nie aus der Provinz gekommen? Diente er als Soldat, oder als Matrose? Ist er städtischer Faullenzer, oder baut er das Land? Darüber muß man im Reinen seyn, um ihn zu beurtheilen; denn dem Russen bleibt bey Allem, was er treibt, sieht oder nicht sieht ꝛc. etwas kleben.

Im Zustande der Rohheit ist der Russe gefrässig, unsicher, unversöhnlich, jähzornig, wild, dem Trunk ergeben, abergläubisch; aber stets froh und guter Dinge! Er ist abgehärtet, arbeitsam und mäßig — wenn es seyn muß; aber er faullenzt auch mit einer Art Genuß, sobald er kann! Er schläft gern lange, und läßt sich Zeit beym Essen, raucht nie Tobak, prügelt sein Weib aus Liebe und Jähzorn, ist ungemein wollüstig und dem Geschlechts-Triebe ergeben. Das untrügliche Kennzeichen des rohen Russen ist der

bloße

bloße Hals und Brust, und ein langer Bart. Er ist listig, gewandt, schlau, liebt rauschende Vergnügungen, Musik, Tanz und Gesang. Oft stößt man auf ein paar betrunkene Matrosen, die sich einander bald führen, bald prügeln oder umstossen! Doch eben so geschwind stehen sie einander ganz vergnügt gegenüber, schlagen sich in die Hånde, und singen ein russisches Lied! So schnell springt der Russe von einem Extrem zum andern — hier, wie überall! Das Frauenzimmer ehren sie!

Alles, was der Russe sieht, macht er nach, besonders Hand-Arbeiten; doch bleibt ihren Arbeiten stets etwas geschnörkeltes und buntes, und nie gilt Dauerhaftigkeit. Alles ist leicht weg und schimmernd!! Der russische Matros macht z. E. dem Aeusserlichen nach, weit schönere Stiefeln, als der gelernte deutsche Schuster; aber sie halten nur so lange, als man sie anzieht.

Der Russe ist unverdrossen, Tag und Nacht allart; er brummt nie, wenn er aus dem Schlaf gerüttelt wird, obschon er fast wie ein Pferd schläft! Man gebe ihm ein Glas Brandwein, und er singt sogleich was vor. Jede Witterung

ist ihm gleich; sein Körper ist fest und markicht, sein starker wohlgeordneter Körper zur Strapatze geschaffen. Er ist durchgehends devot und gläubig.

Zur Bedienung ist der Russe geschaffen, wenn man den Fehler übersehen kann, daß er sich einmal wenigstens in der Woche besäuft. Obschon er oft die Sprache seines Herrn nicht spricht, so wie der Herr nicht die seinige, so besitzt er eine ungemeine Geschicklichkeit, sich durch Zeichen zu verdeutlichen und seinem Herrn in kurzer Zeit die nothwendigsten Reden zu lehren, so wie die seinigen zu lernen. —

Obschon der Russe nicht immer capital fest erscheint, was man ohne Erlaubniß nehmen heißt, so wird er doch nie seinem Herrn einen Groschen veruntreuen, noch einen Brief behalten, um das Porto unterzuschlagen. Ein Brief ist ihm heilig!

Er liebt den Ausländer nicht, aber er läßt als Diener sein Leben für ihn, wenn er angefallen würde, und vertheidigt ihn mit seinem Blute.

Lernt der Deutsche vollends seine Sprache, so ist das grade so viel, als hätte er ihm eine Wohlthat erzeigt. Er fordert nie ungestüm, aber

er

er läßt es fühlen wenn man ihm etwas über seinen kärglichen Lohn giebt. Will er sich besaufen gehen, so bittet er sehr naiv um Erlaubniß dazu, und sagt: Vater, ich kann es nicht mehr ausdauern, ich muß mich besaufen —! Morgen früh bin ich wieder nüchtern! Man handelt übel wenn man ihn darin stört, oder es verbietet, denn er läßt es doch nicht, und wird von dem Augenblicke an mißtrauischer.

Der Russe ist durchgehends gastfrey, vom Bauer bis zum Fürsten.

Er liebt das warme Bad und den Brandwein. Befindet er sich recht unwohl, so nimmt er Brandwein, Schießpulver und Toback, und dann geht er ins Schwitzbad.

Er ist sparsam, wucherisch und geitzig — doch wenn seine Eitelkeit gereitzt wird, so giebt er auch den letzten Groschen her, um sich sehen zu lassen. Im Handel und Wandel geht nichts über seine Gewandheit und Speculations-Geist — besonders im Kleinhandel. Schachern muß er beständig, schachern ist seine Leidenschaft. Er verkauft mit dem kleinsten Vortheil, wenn er nur

um-

umsetzen kann, und treibt seinen Handel ungemein pfiffig; daher sagen auch die Juden: schneidet zwey Juden aus einem Russen, es bleibt doch noch einer übrig! (nämlich ein Russe).

Ein glückliches Temperament und frohe Laune hilft dem Russen alles überwinden. — In diesem Besitz fühlt er die Sclaverey weniger, auch ist er weit weniger Sclav, als der Ehste und Lette, weil er mehr raffinirt, und arbeitsamer, reinlicher und wollüstiger (genußliebender) ist! Nur spotte keiner über seine Religion, oder seinen Schutzpatron, (Hausgott) dann ist er unversöhnlich und wüthend.

Alle die treflichen Anlagen und Natureigenschaften des Russen, verschwinden zur Hälfte, bey den Faullenzern, die der Herr zum paradiren mit sich in die Stadt nimmt, und ihnen an Galatägen eine beblechte Jacke anzieht. Nach dieser Menschensorte muß man den Russen nicht beurtheilen. Hier stößt man auf verdorbne, niedrige und lasterhafte Erscheinungen!

Der Russe muß stets beschäftiget seyn und mit Bedürfnissen ringen, wenn er nicht ausarten soll: faule Tage machen ihn znm Schmutzthier.

Der Unterschied zwischen einem solchen Tagediebe und einem Russen vom Lande oder vom Transport, (reisende Russen, die in Caravanen nach fremden Ländern ziehen und Güter hinbringen und wieder einkaufen), ist ausserordentlich.

Es wäre eine grosse edle Handlung, diese Menschenklasse so viel als möglich zu mindern, denn sie trägt viel zur Verunreinigung und zur Gaunerzunft bey.

So reducirt sich also die Ansicht des Ganzen auf das Geständniß, daß der Nation blos Erziehungsanstalten mangeln, die den regen Geist zu leiten und auszubilden suchten, um auch in niedern Ständen die noch geltenden Vorwürfe zu verwischen; denn an Anlagen ist kein Mangel.

Weit unter dem Russen steht der Ehste, Lette, Finne und Ingermannländer. Selbst der leibeigene Russe betrachtet sie alle gegen sich als Sclaven.

Die

Die Ehsten hab ich genau gezeichnet, die Letten hat Merkel richtig gewürdiget. Ich bemerke blos, daß sie weniger thierisch und unflätig leben, als die Ehsten, aber auch tückischer und verschlossener erscheinen.

Der Russe hat von der Sclaverey bis zum Gebrauch einer vernünftigen Freiheit nur einen Schritt zu machen, die Uebrigen mehrere Bogensätze! Was hier ein Jahrzehend vermag, dazu reicht dort kaum ein Jahrhundert. Wenn der Russe schon lange nicht mehr leibeigen seyn wird, so werden die Ehsten und Letten die Freiheit noch gar nicht zu gebrauchen wissen, noch fordern.

Daß es in Ehstland Ehsten, und in Liefland Letten giebt, die eine Ausnahme machen — (besonders die Letten bey Riga) beweißt nichts gegen die Behauptung und Ansicht im allgemeinen. Diese Erscheinungen warf der Zufall entweder als Schaffners auf die Edelhöfe, oder zu den Transporten, oder in die Dienste eines deutschen Kaufmanns, (etwa als Vorreiter-Jungen) wo sie sich vermenschlichen lernten, wenn ich so sagen

darf,

darf, und von der Picke auf dienten, um zur Vernunft zu gelangen. Diese Erscheinungen geben also einen Beweiß, daß die Natur auch hier eine gütige Mutter ist, aber die Hand der Kunst und des Beispiels fordert, damit diese Stiefkinder die Rechte der wirklichen erlangen.

Ende des ersten Theils.

Der Herausgeber an die Leser.

Hiermit schliesse ich den ersten Abschnitt oder Bändchen der Ansichten des Nordens, und verspreche, wenn der Himmel Leben und Gesundheit verleiht, in der Oster-Messe 1803 das zweyte Bändchen zu liefern, das sich mit der Ansicht von Curland, Litthauen und Preussen beschäftigen, und beym Schlusse ebenfalls eine gedrängte Charakteristik des National-Geistes und des Volks enthalten wird.

Ich glaube durch die vorliegende Compilation eine sprechende Probe von dem Werthe der Fragmente gegeben zu haben, die noch zum Theil ungeordnet in den Papieren meines sel. Freundes liegen. Die Unterstützung der Lesewelt wird mich bestimmen, ob ich mit dem zweyten Bändchen schliessen oder fortfahren soll, und ob man den

rei-

reichen Schatz von Bemerkungen und Winken entbehren will? Ich habe nicht gern auf allen Märkten feil, und glaube, man muß das Gute nicht aufdringen! Uebrigens darf ich versichern, daß sich die Ansichten nie von der Anständigkeit, noch von dem Muthe, frey und bescheiden zu sprechen, entfernen werden.

500,-
März 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tannenberg, Georg <<von>>,

Ansichten des Nordens, ohne Brille und Vergrößerungsglas aufgenommen

Bd.: 1. (1803)

Fürth 1803

Russ. 6 n-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781951-1